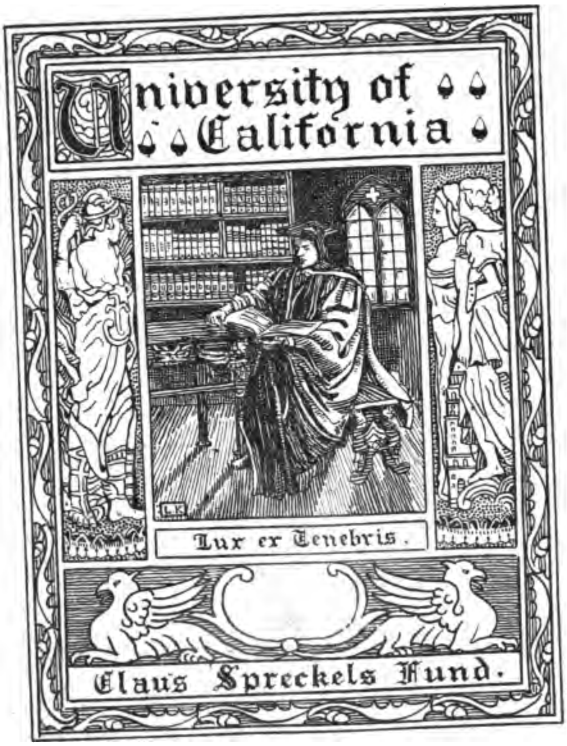

University of California
Lux ex Tenebris.
Claus Spreckels Fund.

AUFSÄTZE

ZUR

PERSISCHEN GESCHICHTE.

VON

TH. NÖLDEKE.

LEIPZIG

T. O. WEIGEL

1887.

MEINER LIEBEN TANTE

DER FRAU COMMERCIENRATH

SOPHIE FREDERICH

IN LÜNEBURG

ALS ZEICHEN DER VEREHRUNG

UND DANKBARKEIT

GEWIDMET.

Vorrede.

Einem von mehreren Seiten an mich gelangten Wunsche gemäss lasse ich auch meine auf Persien bezüglichen Artikel aus der „Encyclopaedia Britannica“ in ihrer ursprünglichen deutschen Gestalt besonders erscheinen. Ich habe sie aber natürlich sorgfältig überarbeitet und manche Verbesserungen angebracht, hier und da auch kleine Zusätze gegeben.

Sehr nahe lag es, durch Einfügung von *Gutschmid's* Geschichte Irân's unter den Macedoniern und Arsaciden zwischen den ersten und zweiten dieser Aufsätze, wie in der Encyclopaedia Britannica, ein vollständiges Ganzes herzustellen. Aber auf diese Weise wäre doch kein in sich gleichartiges Werk zu Stande gekommen. Gutschmid's Artikel — im Original wesentlich umfangreicher als in der englischen Uebersetzung — geht viel mehr ins Einzelne als meine. Ich hätte eine völlig neue Arbeit machen müssen, wenn ich die Geschichte der beiden persischen Reiche in entsprechender Ausführlichkeit hätte geben wollen; das Material zu einer solchen Behandlung hätte ich allerdings ziemlich bereit. Uebrigens bedingt schon die Beschaffenheit unsrer Quellen und der dermalige Stand der Forschung für einen grossen Theil der Zeit zwischen Alexander und Ardaschîr ein andres Verfahren als für die frühere und die spätere Periode. Chronologische und numismatische Untersuchungen müssen da z. B. einen breiten Raum einnehmen. — Nun umfasst aber Gutschmid's Artikel auch ein bedeutend grösseres geographisches Gebiet, da er besonders den îrânisch-indischen Grenzländern eine überaus sorgsame Behandlung widmet, die ich nur gelegentlich berühre und in deren Geschichte ich mich durchaus nicht heimisch fühle. — So wird

denn diese Arbeit Gutschmid's demnächst als besondere Schrift erscheinen (im Verlage der Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen).

Auch bei diesen Aufsätzen verdanke ich der Anregung und Belehrung meines dahingeschiednen Freundes sehr viel. Ueber manche Fragen haben wir eine umfangreiche Correspondenz geführt.

Vielleicht befremdet Manchen, dass ich im Ganzen die Orientalen und namentlich die Perser nicht allzu günstig beurtheile. Mich haben eben meine orientalischen Studien immer mehr zum Griechenfreunde gemacht, und ich denke, so wird es ziemlich Jedem gehn, der mit Ernst, aber mit unbefangenem Sinn das Wesen der orientalischen Völker kennen zu lernen sucht.

Zu den auf S. 136 genannten Kupferwerken bitte ich noch das schöne neue von Dieulafoix hinzuzufügen, dessen ich erst während des Drucks ansichtig geworden bin.

Bei den in orientalischer Form gegebenen Namen spreche man *z* immer als weichen Zischlaut wie im Französischen, *s* dagegen hart, also z. B. *Sâsâniden* wie *Ssâssâniden. Dh* ist das weiche englische *th* in *there, father, th* das harte in *thing, though.* Lange Vocale sind immer durch ^ bezeichnet; nur setze ich für den oft vorkommenden Landesnamen *Irân* statt des unbequemen *Îrân.* — Die „classischen" Namensformen schreibe ich nach altherkömmlicher Weise. *Kyros* erscheint mir pedantisch; dann hätte doch die echte orientalische Form *Kûru* noch mehr Berechtigung. Wir nennen den Mann nun aber von unsrer Kindheit an *Cyrus,* und das schadet nichts. Wenn man *Kroisos, Aischylos* (oder *Aischўlos?*) etc. schreibt, so müsste man auch von *Alexandros* (eigentlich sogar *Aléxandros*) dem Grossen sprechen. Wer übrigens an einigen Inconsequenzen in meiner Schreibung, namentlich in Bezug auf *k* und *c*, Anstoss nimmt, dem will ich das Vergnügen nicht missgönnen.

Strassburg i. E., den 12. September 1887.

Th. Nöldeke.

Inhalt.

Geschichte des medischen und achämenidischen Reichs.

Der Babylonier Berossus, der bald nach Alexander dem Grossen schrieb, giebt an, dass in einer sehr frühen Zeit, welche wir dem Ende des dritten Jahrtausends vor Christus gleichsetzen müssen, die Meder Babylonien erobert und dass darauf dort acht medische Könige zusammen 224 Jahre regiert haben.[1]) Das war also schon eine Einnahme der reichen Tiefebene durch kriegerische Stämme des benachbarten Hochlandes. Der Gegensatz zwischen den hauptsächlich von Semiten bewohnten Flächen des Euphrat und Tigris und der von hohen Gebirgen umsäumten Hochebene der Irânier bedingt ja in vieler Hinsicht die Geschichte weiter Gebiete Asiens. Aber ob in der Nachricht des Berossus mit „Medern" schon das später so benannte îrânische Volk gemeint ist, steht wenigstens nicht sicher. Der Ausdruck könnte ja bloss eine geographische Bedeutung haben, und es ist immerhin möglich, dass in jener entlegenen Periode noch Stämme andrer Herkunft dort wohnten. Auf alle Fälle handelt es sich hier nur um eine, allerdings durch Fremde gestiftete, babylonische Dynastie, nicht um ein îrânisches Reich.[2])

1) Die Nachricht ist erhalten von Eusebius, der sie zunächst dem Alexander Polyhistor entnahm; s. Eusebius, Chronik, hg. von Schoene, S. 25.

2) Assyriologen sehen in den Medern des Berossus Elamiter, Bewohner vom Susiana (Friedr. Delitzsch, Sprache der Kossäer 5). Dass Berossus die beiden bekannten Nachbarländer verwechselt hätte, wäre seltsam.

Jedoch hat es sicher schon früh auch im weiten Irân geordnete Monarchien von einem gewissen Umfange gegeben. Andeutungen in den heiligen Schriften der Perser und andere Spuren führen uns wenigstens auf die Annahme eines alten Reiches in Baktrien (Balch), dem fernen îrânischen Ostlande im Gebiet des Oxus, schon jenseits der grossen Hochebene, und da muss sich eine ziemlich hohe Bildung entfaltet haben. Aber Genaueres wissen wir über dies Reich nicht.

Die Reihe der grossen îrânischen Monarchien beginnt für uns mit dem *medischen Reiche* von Ekbatana. Leider besitzen wir über dessen Geschichte nur wenig zuverlässige Nachrichten. Wir sind fast ganz auf das beschränkt, was darüber, lange nachdem es untergegangen, zwei Griechen, Herodot und Ktesias, hauptsächlich nach Erkundigungen bei Orientalen, niedergeschrieben haben. Diese Beiden weichen aber so stark von einander ab, dass sich ihre Angaben zum grossen Theil gegenseitig ausschliessen. Allein genauere Untersuchung hat gezeigt, dass die Angaben des Ktesias (die uns nur durch Vermittlung Späterer, wie Diodor's, erhalten sind) doch zum grossen Theil auf derselben Grundlage beruhn, die uns Herodot darstellt. Schon diese gemeinschaftliche Grundlage hatte eine künstlich zurecht gemachte Zeitrechnung.[1]) Nach Herodot machten sich die Meder von den Assyrern frei und waren eine Zeit lang ohne Herrn, bis Deïoces auf schlaue Weise die Königsmacht erlangte. Es regierten dann

Deïoces	53 Jahr	75 Jahr	150 Jahr.
Phraortes	22 „		
Cyaxares	40 „	75 „	
Astyages	35 „		

Ich habe die Addition gleich beigegeben, um die künstliche Systematik der Zahlen klar zu stellen. Man hat genau ein und ein halbes Jahrhundert, und dieser Zeitraum zerfällt wieder in zwei ganz gleiche Hälften, während derer je zwei Könige herrschen. Dazu kommt Folgendes: Nach Herodot

1) S. Guil. Hupfeld, Exercitationes Herodoteae. Spec. II sive de vetere Medorum regno. Rinteln 1843.

hat die Herrschaft der Meder über das „obere Asien“ d. h. die Länder östlich vom Halys, nicht gerechnet (πάρεξ) die 28 Jahre der Scythenherrschaft, 128 Jahre gedauert. Man sieht leicht, dass das „nicht gerechnet“ hier als Subtraction zu nehmen ist: dass also genau 100 Jahre für die Grossmachtstellung des Reiches gezählt werden, zwei Drittheil seiner Gesammtdauer. Selbstverständlich können solche Zahlen höchstens ganz annähernd richtig sein. Nun ergiebt sich aber die Zahl 128 aus der Addition der Regierungszeit des ersten und der beiden letzten Könige. Diese Zahl ist sicher durch ein Versehn des Herodot ermittelt, bei welchem derartige Rechenfehler noch mehr vorkommen; er verwechselte beim Zusammenzählen die Regierung des Phraortes und die des Deïoces. Vermuthlich war die Angabe, welche Herodot aus orientalischer Quelle erhielt, die, dass die Grossmachtstellung, ausgedrückt durch die drei letzten Regierungen, ein Jahrhundert betrage, indem man dies als Abrundung der 97 (22 + 40 + 35) gab. Was die Einzelposten betrifft, so ist es etwas bedenklich, dass die zweite Hälfte, zu 75 Jahren, grade in die beiden nächstliegenden Theile 40 und 35 zerfällt; somit werden wir den Regierungszahlen der beiden ersten Herrscher ebenfalls kein grosses Vertrauen schenken, zumal sich auch für sie eine besondere, künstliche Grundlage wahrscheinlich machen lässt.

Nun kann man nachweisen, dass des Ktesias Liste von 9 oder eigentlich wohl 10 Königen auf der Liste Herodot's beruht, aber die Einzelposten verzweifacht. Vermuthlich gab die Liste, der er folgte, als Gesammtdauer des Reichs die von Justinus 1, 6, 17 überlieferte Zahl von 350 Jahren an. Der Meder, von welchem er seine Nachrichten bezog, oder schon dessen medische Quelle wollte die Herrschaft des eignen Volks durch die lange Dauer verherrlichen; daher die Verdopplung. Die medische Tendenz der Ktesianischen Erzählungen ist ja vielfach deutlich. Woher die von den Namen des Herodot ganz abweichenden Namen der Mederkönige bei Ktesias stammen, ist noch ganz unklar. Auch die auf den ersten Blick vielleicht bestechende Hypothese Oppert's, dass die Namen der vier letzten Könige bei Ktesias die îrânische Uebersetzung der Herodo-

tischen, nicht-îrânischen seien und der Sprache der zweiten Gattung der Keilschrift angehörten, ist bei genauer Prüfung unhaltbar. Ueberhaupt bewährt sich die Annahme keineswegs, dass noch zur Zeit des medischen und persischen Reichs in Medien viele Nicht-Irânier gelebt hätten, eine Annahme, die mit aller Ueberlieferung streitet und nur durch die Schwierigkeit hervorgerufen ist, für die zweite Keilschriftgattung eine Heimath zu finden. Die Königsnamen Herodot's sind aber durch die neueren Inschriftenfunde jetzt alle direct oder indirect beglaubigt. Auch ist wahrscheinlich, dass die Gesammtdauer des Reiches zu $1^1/_2$ Jahrhunderten ungefähr richtig ist, wie denn solche chronologische Systeme der Wirklichkeit im Ganzen und Grossen oft mehr entsprechen, als man bei der Entdeckung ihrer Künstlichkeit glauben möchte.

Des Ktesias Erzählung beginnt mit der romanhaften Darstellung einer an sich richtigen Begebenheit, wie nämlich der Führer der Meder, den er Arbaces nennt, zusammen mit dem Babylonier Belesys (dem historischen Nabopalassar) Ninive zerstört.[1]) Die Thatsache, dass erst mit diesem Ereigniss Mediens Grossmachtstellung fest gegründet ist, wird nun aber mit dem Beginn der Monarchie selbst zusammengeworfen. Dazu kommt die gewaltige Uebertreibung der Gesammtdauer des Reichs, wodurch sich die Monstrosität ergiebt, dass zwischen 606 oder 607, der wirklichen Zeit der Einnahme von Ninive, und 550, dem Jahr des Sturzes der medischen Herrschaft, über 300 Jahr sollen verflossen sein.

Bis zum Untergange des Mederreichs haben wir den Ktesias fast vollständig zu ignorieren und uns nur an Herodot zu halten.

Ich wiederhole nicht die naive Erzählung des Herodot, wie Deïoces, Sohn des Phraortes, das medische Reich gründete,

1) Dass grade zu Ktesias' Zeit ein Arbaces in Medien, ein Belesys in „Syrien und Assyrien“ Statthalter war (Xenophon, Anab. 1, 7, 12. 7, 8, 25; Plutarch, Artaxerxes 14. — Xenophon, Anabasis 1, 4, 10. 7, 8, 25) könnte einen bösen Schein der Willkürlichkeit auf die Namen bei Ktesias werfen. Doch erscheint schon in älterer Zeit auf einer assyrischen Inschrift ein medischer Häuptling Arbaku (Delitzsch, Kossäer 48).

eine Erzählung, in welcher sich orientalisches und griechisches Colorit reizend mischen. Als sicher können wir annehmen, dass Deïoces ein Fürstenthum besass, dessen Mittelpunkt *Ekbatana*[1]) war, ein Ort, der sich durch die Jahrtausende hindurch die Stellung einer Hauptstadt bewahrt hat. Dies Fürstenthum umfasste vermuthlich niemals ganz Medien (d. h. ungefähr die heutigen Provinzen Irâki Adschemî und Âzerbeidschân nebst einem Theil des türkischen Kurdistâns), wurde aber von seinen Nachfolgern zum grossen medischen Reiche erweitert. Glatte staatsrechtliche Zustände, feste Grenzen und genaue Bestimmungen der Rechte verschiedener Machthaber in den einzelnen Gebieten bestanden natürlich nicht. Die Assyrer haben von Alters her oft Versuche gemacht, medisches Land zu unterwerfen, haben vielleicht niemals das ganze Land mit seinen vielen unzugänglichen Gebirgen und kriegerischen Räuberstämmen ganz besessen, aber doch auch noch zu der Zeit, welche Herodot schon als die der medischen Unabhängigkeit ansieht, erfolgreiche Züge ins Innere Mediens gemacht.[2]) Weder die Befreiung der Meder, noch die Gründung ihrer Monarchie sind eben Ereignisse, die auf ein bestimmtes Jahr beschränkt werden können; es handelt sich hier um eine allmähliche Entwicklung. In der Zeit nicht lange vor Deïoces nach Herodot's Ansatz werden auf assyrischen Inschriften ganze Massen tributpflichtiger medischer Häuptlinge genannt; das bestätigt immerhin einigermaassen den damaligen Mangel eines allgemeinen Oberhauptes. Dass wenigstens Theile Mediens in jener Periode unter assyrischer Herrschaft standen, zeigt noch sicherer als die möglicherweise nicht immer richtige Auslegung assyrischer Inschriften, die noch dazu in üblicher Weise manches übertreiben werden, die Nachricht des Alten Testaments, dass die Assyrer (um 722) israelitische Verbannte auch „in den Städten Mediens“ ansiedelten 2 Kön. 17, 6. 18, 11. Ein *Dajaukku* wird 715 v. Ch. als Gefangener weggeführt;

---

1) So oder *Agbatana* griechisch; altpersisch *Hagmatâna,* jetzt *Hamadân.*

2) Vergl. hierzu und zum Folgenden ausser den Arbeiten der Assyriologen A. v. Gutschmid, Neue Beiträge zur Geschichte des alten Orients 87 ff.

das ist gewiss derselbe Name wie *Dāïokēs,* der bei Herodot ionisiert[1]) als *Dēïokēs* erscheint. Vielleicht ist es sogar dieselbe Person. Er könnte ja bald nach Medien heimgekehrt sein. Mit Sicherheit findet man Herodot's ersten König in dem Fürsten, dessen Land als *Bit Dajaukku* d. i. „Land des Dajaukku" im Jahre 713 König Sargon von Assyrien unterworfen hat. Diese Benennung weist jedenfalls auf eine hervorragende Stellung des Mannes hin. Die Zeit ist von der bei Herodot für Deïoces angesetzten nicht gar zu sehr entfernt; denn aus Herodot ergeben sich für Deïoces die Jahre 709—656 v. Ch. oder aber, wenn wir den Fehler in der Datierung des Endes des Reichs berücksichtigen, 700—647. Deïoces war noch kein Grosskönig, musste sich vermuthlich wiederholt den Assyrern beugen, ward aber der Begründer des grossen Reichs. Ihm folgten noch drei Könige. Möglich ist immerhin, dass es in Wirklichkeit mehr waren und kürzere Regierungen in der summarischen Liste übergangen sind. Auch ist kein Verlass darauf, dass wirklich, wie Herodot angiebt, der folgende Fürst immer der Sohn seines Vorgängers gewesen sei, denn die ununterbrochene Folge von Vater und Sohn ist in solchen Verzeichnissen eben so beliebt, wie sie in Wirklichkeit bei länger regierenden Herrscherhäusern selten ist.

Zu der Entwicklung vom Kleinstaat zur Grossmacht stimmt ganz Herodot's Angabe, dass der zweite Mederkönig *Phraortes* (*Frawarti;* nach Herodot's Ansatz 656—634, resp. 647—625) die Herrschaft schon über Medien hinaus erweitert und zuerst das eigentliche Persien unterworfen habe, das abgeschlossene Gebirgsland im Südosten von Medien. Damit steht natürlich durchaus nicht in Widerspruch, dass dies Land, wie wir schon aus der grossen Inschrift des Darius sehn, in dieser ganzen Zeit eigne Könige besass; diese waren eben Vasallen des Herrschers, der in Ekbatana sass. Darauf, sagt Herodot, hat Phraortes nach und nach Asien unterworfen, aber bei dem Versuche, auch die Assyrer in Ninive zu bezwingen, welche damals ihre Herrschaft über andre Völker schon völlig verloren

1) Ueber solche Verwandlungen von *â* in *ê* s. den Artikel „Persien u. Irân".

hatten, ist er gescheitert und umgekommen. Nimmt man nur einige Uebertreibungen hinsichtlich der Ausdehnung des Reiches an, so liegt in dem Gesagten weiter nichts, was Bedenken erregen könnte. Dass das assyrische Reich bald nach der Mitte des 7. Jahrhunderts tief gesunken war, scheint sich auch sonst zu bestätigen. [1]) Und dass die Bewohner des gewaltigen Städtecomplexes Ninive, Nimrud u. s. w. im Stande waren, den ersten Angriff eines im Festungskrieg ihnen sicher nicht gewachsenen Feindes noch einmal siegreich abzuwehren, ist ganz natürlich. Dazu verlangt die Festigkeit medischer Heeres-, Hof- und Staatseinrichtungen, welche von den Persern nachher einfach übernommen wurden, wohl eine längere Zeit zu ihrer Ausbildung, als einige neuere Forscher für die wahre Dauer des medischen Reiches angenommen haben, indem sie von den Keilinschriften einen einseitigen Gebrauch machten.

Sein Nachfolger *Cyaxares (Huwachschatara;* nach Herodot's Ansatz 634—594, resp. 625—585) hat das Reich auf die höchste Stufe der Macht gebracht. Er soll zuerst feste tactische Heeresordnungen eingeführt haben. Auf ihn leiteten die Prätendenten ihr Geschlecht zurück, welche Darius zu überwinden hatte, wie er uns selbst erzählt. Cyaxares zog nach Herodot siegreich gegen Ninive; als er die Stadt aber belagerte, zwang ihn der Einfall der „Scythen", alle Erfolge einstweilen aufzugeben. Wer diese Scythen waren, ist unbekannt. Herodot hält sie für das den Griechen leidlich bekannte Volk im heutigen Südrussland, welches eigentlich „Scoloten" hiess; aber da er leider auch sonst mehrfach dem populären Missbrauch folgt, alle möglichen Steppenvölker „Scythen" zu nennen, und da er den Einfall dieser Scythen in einen höchst unwahrscheinlichen Zusammenhang mit den verheerenden Zügen thracischer Stämme [2]) durch Kleinasien bringt, so ist nicht viel darauf zu geben. Für

---

1) Die assyrischen Inschriften hören nach oder schon während der Regierung des Assurbanipal, längere Zeit vor der Zerstörung von Ninive, fast völlig auf, s. Gutschmid a. a. O. 89; C. Bezold, Ueberblick über die bab.-ass. Literatur 121.

2) Der Traren oder Treren, gewöhnlich „Kimmerier" genannt.

uns muss es genügen, anzunehmen, dass hier einer der Einbrüche nordischer Barbaren nach Irân ist, wie deren für spätere Zeiten so viele vermeldet werden. Vermuthlich kamen diese Nomaden, wie Herodot andeutet, durch das natürliche Thor zwischen dem Kaukasus und dem Kaspischen Meere, den Pass von Derbend; doch ist auch recht wohl möglich, dass sie vom Osten des Meeres aus der Turkmânen-Steppe eingedrungen sind. Ob diese Scythen wirklich dasselbe Volk sind, welches bis nach Palästina und Aegypten gelangte [1]), ist wenigstens lange nicht so sicher, wie gemeinlich angenommen wird; auch die Zeit des Einfalls in diese Länder ist nicht zu bestimmen. Wie dem aber auch sei, die Barbaren schlugen die Meder und überschwemmten ihr ganzes Reich. Nach dem, was wir aus späteren Zeiten von dem Treiben von Hunnen, Chazaren, Türken und Mongolen wissen, können wir uns vorstellen, wie diese Scythen in Irân gehaust haben mögen. Cyaxares muss sich irgendwie mit ihnen abgefunden haben. Schliesslich entledigte er sich ihrer in echt orientalischer Weise, indem er die Mehrzahl von ihnen, d. h. in Wirklichkeit ihrer Häuptlinge, zu einem Gastmahl einlud und, nachdem sie berauscht waren, niederhauen liess. [2]) Dass Cyaxares später Scythen in seinem Dienst hatte, befremdet durchaus nicht; solche Wilde haben kein festes Nationalgefühl und dienen für Sold jedem Mächtigen.

Mit den scythischen Wirren liessen sich die von Ktesias berichteten Kämpfe der Parther und der Saken (d. h. der Bewohner der Turkmânen-Wüste, welche von den Griechen auch „Scythen" genannt werden) gegen den Astibaras, den Ktesianischen Cyaxares, verbinden. [3]) Doch ist dies um so bedenklicher, als das Ganze hier nur die Einkleidung eines hübschen Romans ist.

---

1) Herodot 1, 105; vergl. Trogus bei Justin 2, 3 und Jordanes, De orig. Get. 6, welcher wohl aus Dinon geschöpft hat.

2) Allein aus den Jahren 1030—40 n. Ch. kennen wir drei Fälle, wo Fürsten îrânischer Länder in ganz ähnlicher Weise unbequeme Turkmânen beseitigt haben; s. Ibn Athîr, Chron. 9, 266 f. 272.

3) S. Diodor 2, 34; Nicol. Dam. 6; Anonymus de mulieribus.

Nun zog Cyaxares noch einmal gegen Ninive und zerstörte es (um 607). Nicht bloss Ktesias, sondern auch Berossus [1]) giebt an, dass der Mederkönig diesen gewaltigen Erfolg im Bunde mit dem König von Babylon errungen habe. Dass die medische Tradition den medischen König, die babylonische den babylonischen als Oberkönig und den andern als Vasallen ansieht, kann nicht befremden. Der Mächtigere war unzweifelhaft der Meder, der Reichere der Babylonier. Leider enthält Herodot's Werk nicht die „assyrischen Nachrichten", in welchen er Näheres über den Fall Ninive's geben wollte (gewiss, weil er starb, ehe das Werk vollendet war). [2]) Gegen den nach dem gänzlichen Untergange des alten Grossreiches übermächtigen Bundesgenossen suchte sich der Chaldäerkönig auf doppelte Weise zu sichern, nämlich einerseits durch Verschwägerung, indem sein Sohn, der später so gewaltige Nebucadnezar, die Tochter des Meders, Amyite oder Amyitis, heirathete, anderseits durch Anlage ausgedehnter Befestigungen. Wie sich Nebucadnezar nach dem Falle Ninive's rasch zum Herrn von Syrien und Palästina machte, so gewann Cyaxares nun den grössten Theil des übrigen assyrischen Gebiets. Wahrscheinlich gehörte ihm auch das eigentliche Assyrien; so erklärt sich der Irrthum Xenophon's, dass die dortigen Städte vor ihrer Zerstörung den Medern gehört hätten (Anab. 3, 4, 7—10). Als Cyaxares später den Krieg mit den Lydern begann, war er schon Herr von Armenien und Cappadocien, die er wahrscheinlich doch erst nach Beseitigung der Scythen und Zerstörung Ninive's erworben hat. Den Vorwand für den Krieg bot die Flucht einiger Scythen aus des Cyaxares Dienst zum König Alyattes von Lydien (regierte nach

---

1) S. Eusebius, Chronik S. 30. 35. 37 und Syncellus 210 B. Die erstere Stelle beruft sich auf Abydenus, der den Berossus benutzt hat. Er nennt den Mederkönig Ἀστυάγης, worin Gutschmid eine Entstellung aus Ἀστυάρης = Ἀστιβάρης sieht. So scharfsinnig das ist, so möchte ich hier doch eher eine Verwechslung mit dem letzten Mederkönig von Seiten des Abydenus oder eines Excerptors sehn.

2) Dass Herodot's Werk unvollendet abbricht, ist so augenscheinlich, dass man gar nicht begreift, wie von Zeit zu Zeit immer wieder dessen vollständiger Abschluss verfochten werden kann.

Herodot's, freilich wieder künstlicher, Rechnung 618—561). Da Herodot dies in der lydischen Geschichte erzählt, hat er es wahrscheinlich aus einem lydischen Bericht, worin wir eine willkommene Bestätigung des aus medischer Quelle über die Vernichtung der Scythen Erzählten sehn können. Der wahre Grund des Angriffs wird die Eroberungssucht des Cyaxares gewesen sein. Fünf Jahre dauerte der Krieg mit wechselndem Glück. Beendet wurde er durch die Schlacht, in welche die, angeblich von Thales vorhergesagte, Sonnenfinsterniss fiel. Diese erschien den erschrocknen Kämpfern so sehr als göttliches Warnungszeichen, dass sie rasch Frieden schlossen. Nur eine totale Sonnenfinsterniss kann einen so beängstigenden Eindruck machen. Nun war aber nach Airy's Berechnung von allen Finsternissen jener Periode nur die vom 28. Mai 585 im östlichen Kleinasien, wo wir nothwendig den Kriegsschauplatz suchen müssen, total. Dies Jahr wird auch von den alten Schriftstellern als das dieser Sonnenfinsterniss bezeichnet[1]); das beweist freilich wohl nur, dass weit spätere griechische Gelehrte durch Berechnung das Jahr einer Sonnenfinsterniss gefunden haben, welche sie für die des Thales hielten. Aber sie haben hier wirklich das Richtige getroffen. Die Sonnenfinsterniss vom 30. Sept. 610, welche man früher für die von Herodot erwähnte hielt, war nach genauerer Berechnung erst nördlich vom schwarzen Meer total. Uebrigens wäre es auch kaum denkbar, dass dieser Krieg und die daran geknüpfte Gruppierung der Mächte schon vor der Zerstörung von Ninive sollten Statt gehabt haben. Der 28. Mai 585 ist wohl das älteste, bis auf Monat und Tag ganz sichre Datum für ein grosses Ereigniss. Der Friedensschluss, welcher darauf folgte, giebt uns ein merkwürdiges Beispiel diplomatischer Vermittlung im hohen Alterthum. Syennesis, Fürst von Cilicien, und Nebucadnezar, König

1) S. Plinius, Hist. nat. 2, § 53 u. A. m.; vergl. Gelzer im Rhein. Museum für Philologie N. F. 30, 264 ff. Hr. Dr. Hartwig (jetzt Director der Sternwarte in Bamberg) hat mir seiner Zeit die Richtigkeit des im Texte für die beiden Daten Gegebenen nach eigner Berechnung bestätigt. — Vergl. noch Rud. Schubert, Geschichte der Könige von Lydien (Breslau 1884), 53 ff.

von Babylon, den Herodot fälschlich wie seinen Nachfolger Labynetus (*Nabunaïd*, pers. *Nabunaita*) nennt, brachten den Frieden zu Stande; Astyages, Sohn des Cyaxares, heirathete Aryenis, Tochter des Alyattes. — Nach Herodot's Rechnung fällt nun aber jenes Datum gar nicht mehr in die Zeit des Cyaxares; nach der Berichtigung (um 9 Jahre)[1]) hätte freilich Astyages eben in diesem selben Jahre den Thron bestiegen. Man könnte so annehmen, dass die Schlacht noch in des Vaters, der Friedensschluss in des Sohnes Zeit gefallen sei. Aber bei der Beschaffenheit dieser Regentenzahlen, die wir oben sahen, dürfen wir darauf nicht viel geben, und es ist wahrscheinlicher, dass die Regierung des Astyages nicht ganz so lange gedauert hat, wie die Ueberlieferung angiebt.

Cyaxares starb also wahrscheinlich nach 585. Von der Regierung seines Sohnes *Astyages* (bei Ktesias *Astyïgas*, auf einer babylonischen Inschrift *Ischtuvigu*) wissen wir nichts Näheres. Nicht einmal, dass er grausam war, ist sicher, denn Herodot's Berichte über ihn und über das Emporkommen des Cyrus sind kaum unparteiisch, da sie wahrscheinlich auf die Erzählungen der Abkömmlinge des Harpagus zurückgehn, welche ein Interesse daran hatten, den von ihrem Ahnherrn verrathenen Fürsten ungünstig zu schildern. Anderseits hat auch die medische Quelle des Ktesias (Nicolaus Dam. 64 f.), welche den Astyages in sehr günstigem Licht darstellt, in diesem Punkte keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit.

Das medische Reich hat damals allem Anschein nach eine ziemlich hohe Stufe der Bildung erreicht. Die Einrichtungen des Staates und Heeres bei den Persern sind, wie ich schon oben bemerkt habe, im Wesentlichen die medischen; sogar die Tracht (der Truppen) entlehnten sie den Medern.[2]) Von Bauten medischer Könige ist unseres Wissens nichts erhalten; vielleicht ist der noch jetzt bei Hamadân befindliche, colossale, leider

1) S. unten S. 18.

2) Her. 7, 62.

stark verstümmelte Löwe[1]) ein Denkmal aus ihren Tagen. Die Befestigung von Ekbatana ist jedenfalls grossartig gewesen; nach Herodot's Schilderung zeigt sie stark den Einfluss des Sterndienstes der benachbarten, viel früher hoch gebildeten Babylonier.[2]) Vielleicht bringen sorgfältige Untersuchungen der Umgegend von Hamadân oder Ausgrabungen noch einst allerlei Spuren jener alten Zeit ans Licht. Von grösstem Werthe wäre es, wenn es gelänge, Inschriften der medischen Könige zu finden; ich möchte vermuthen, dass dieselben in Sprache und Schriftart ganz denen der Perserkönige gleichen würden. — Da die Magier von Herodot ausdrücklich ein medischer Stamm genannt werden, zur Zeit der Achämeniden aber bei den Persern schon eben so ausschliesslich die Priester abgaben wie später, so ist es sehr wahrscheinlich, dass die Mederkönige diese, im fernen Osten (wahrscheinlich in Baktrien) entstandene, Religion zur Reichsreligion gemacht und den medischen Stamm zu Priestern derselben eingesetzt haben. Dafür, dass die Religion aber nicht, wie man jetzt oft annimmt, in Medien auch entstanden ist, spricht namentlich, dass die heiligen Schriften selbst von Magiern nichts wissen. Wie fest die medischen Magier um 522 im Besitz des Priesterthums im eigentlichen Persien waren, sehn wir daraus, dass sie diese Stellung trotz der Katastrophe des falschen Smerdis nicht verloren. Sie müssen dieselbe also schon ziemlich lange eingenommen haben, und das führt uns fast nothwendig auf den Einfluss des medischen Reichs. Ist dies richtig, so hat das Reich des Deïoces für die Geschichte der Religionen eine überaus hohe Bedeutung gehabt. — Welches Ansehn die medische Monarchie besass, ergiebt sich schon daraus, dass ihr Name selbst in den Westländern, welche doch nie von ihr berührt wurden, so bekannt war, dass die Griechen noch über 100 Jahre nach ihrem Untergang die

---

1) S. Flandin und Coste Tab. 25. So lange er unverletzt aufrecht stand — bis zum Jahre 931 n. Ch. — galt er als schützender Talisman der Stadt. Arabische Schriftsteller reden mehrfach von ihm.

2) J. H. Rawlinson zu G. Rawlinson's Herodot 1, 98 und Joh. Brandis im „Hermes" S. 264.

Perser meistens als „Meder" bezeichneten; speciell die Unabhängigkeitskämpfe gegen die Perser heissen noch viel später schlechtweg „die medischen Ereignisse" [1]).

Das medische Reich ging durch Cyrus auch nicht eigentlich zu Grunde, sondern ward nur umgewandelt. Ein andrer Stamm des îrânischen Volkes und eine andre Dynastie traten an die Spitze des îrânischen Reichs und führten das aus, was Cyaxares gewollt hatte, die Eroberung „Asiens" und seiner Grenzländer, so weit es überhaupt möglich war. Dass das persische Reich die directe Nachfolgerinn des medischen war, wussten sowohl die Griechen — nur so war ja der eben erwähnte Sprachgebrauch möglich — wie die Hebräer (Jes. 13, 15; Esra 1, 3 u. s. w.).

Darüber, wie sich dieser Uebergang vollzogen hat, besitzen wir drei Berichte, den des Herodot, den des Ktesias, und den Xenophon's in der Cyropädie; dazu noch einige wenige Reste und Spuren andrer. [2]) Xenophon's viel gepriesene Schrift, in welcher übrigens sowohl Herodot wie Ktesias benutzt ist, können wir nur mit Niebuhr [3]) „für einen elenden und läppischen Roman" halten; die Versuche, sie als selbständige Geschichtsquelle zu verwerthen, haben immer unglücklich geendet. Herodot hat seine reizende Erzählung, wie wir schon gesagt haben, wahrscheinlich, direct oder indirect, von Abkömmlingen des Harpagus, eines Mannes, der jedenfalls eine Hauptrolle dabei gespielt hat, die Oberherrschaft von den Medern an die

---

1) *Τὰ Μηδικά.* Merkwürdig ist aber, dass Aeschylus in seiner Tragödie fast ausschliesslich „Perser" sagt, nur ganz einzeln „Meder" (v. 236. 791, und so in seiner Grabschrift); vielleicht hat der Dichter „Perser" eben als den damals noch ungewöhnlicheren Ausdruck vorgezogen.

2) Die Erzählung Justin's ist aus Elementen des Herodotischen und des Ktesianischen Berichtes gemischt, enthält daneben aber vereinzelte Besonderheiten. So steht es auch sonst mit der älteren persischen Geschichte bei Justin. Ich würde ohne Weiteres mit Gutschmid annehmen, dass Trogus dem Dinon (schrieb zur Zeit Alexander's) gefolgt sei, der schon Alles so verknüpft habe, wenn es mir nicht rein unmöglich erschiene, das sichre Bruchstück Dinon's Athenäus 633 (das einem Ktesianischen Zug entspricht) in den Zusammenhang bei Justin einzureihen.

3) Vorträge über alte Geschichte 1, 116.

Perser zu bringen. Des Ktesias Erzählung, die wir uns aus Nicolaus Dam., Photius, Justin, Polyän und Diodor zusammensetzen müssen, sehr romanhaft, aber zum Theil recht hübsch und — im Unterschied von Xenophon's Roman — von echt orientalischer Farbe, beruht meines Erachtens auch auf der Darstellung eines Meders, welcher sein Volk stark bevorzugte und den Gründer des persischen Reichs so ungünstig darstellte, wie das für einen königlich persischen Unterthanen (und vermuthlich Beamten) nur irgend möglich war. Die Thatsache, dass Cyrus schliesslich gesiegt hat, konnte ja nicht geleugnet werden. Cyrus erlangt aber in dieser Erzählung seine grössten Erfolge durch List und Trug. Er ist von Haus aus Sohn eines Hirten aus dem wenig angesehenen Nomadenstamme der Marder; sein Vater treibt aus Noth Räuberei, er selbst verrichtet niedrige Dienste und bekommt, sehr bezeichnend!, dabei viele Schläge. Sein Helfershelfer Oebares ist ein feiger, aber geriebener Schurke. Astyïgas schlägt den Cyrus in der Persis selbst und verfolgt ihn sogar bis in seine Heimath Pasargadae; er wird nur durch das Eintreten der Weiber gerettet. Dagegen verschont Astyïgas edelmüthig den Vater des Cyrus, der in seine Gewalt gekommen ist. Besonders bezeichnend ist es, dass an der Leiche des Astyïgas, den man hinterlistig in der Wüste hat verschmachten lassen, Löwen Wache halten, den König würdig zu behüten. Natürlich ist dabei durchaus nicht ausgeschlossen, dass dieser tendenziösen Darstellung echt persische Sage zu Grunde liegt. Uebrigens berührt sich die Erzählung des Ktesias doch in einigen Einzelheiten und sogar Namen mit Herodot. [1])

Dass *Cyrus* (*Kuru*, Nominativ *Kurusch*, oder vielmehr *Kûru*, *Kûrusch*) [2]) nicht von niederer Herkunft, sondern aus fürstlichem Geschlecht war, musste man längst voraussetzen.

---

1) Artembares. Der schlaue Oebares ist wohl dieselbe Figur wie der kluge Diener des Darius Herod. 3, 85, der natürlich von dem historischen Satrapen des Namens Herod. 6, 33 zu unterscheiden ist.

2) Das *u* ist lang, wie die Uebereinstimmung von *Κῦρος* Aeschyl. Pers. 768 und כורש des Alten Testaments zeigt. Das lange *u* macht es unmöglich, den Namen mit dem indischen Namen *Kŭrŭ* zu identificieren, wie Spiegel will.

Die Sage liebt die Erhebung von Söhnen des Volkes auf den Thron, aber in Wirklichkeit gründen, namentlich bei primitiven Völkern, nicht leicht andre Leute als solche von vornehmer Herkunft nationale Reiche. Schon seit wir die persischen Inschriften kennen, wissen wir nun sicher, dass Cyrus aus königlichem Blute war. Durch eine neu gefundene babylonische Inschrift [1]) erhalten wir weitere Auskunft. Des Cyrus Vater hiess, im Einklang mit Herodot, Kambyses (Kambudschija), sein Grossvater wieder Cyrus, sein Urgrossvater Sispis (pers. Tschaischpi, griech. Teïspes). Wir können nun den Inhalt dieses Cylinders einerseits mit der Ahnenreihe des Darius Her. 7, 11, anderseits mit den eignen Angaben des Darius in der grossen Behistûn-Inschrift verbinden. Letztere sind um drei Glieder kürzer als die Herodot's; da Darius aber sagt, acht seines Geschlechtes seien Könige gewesen, „zwiefach" (in zwei Reihen) [2]) hätten sie geherrscht, während weder er noch seine Nachfolger auf ihren Inschriften seinen unmittelbaren Vorfahren den Titel „König" geben, so müssen wir annehmen, dass die Ahnenreihe zu Behistûn etwas verkürzt ist, und können das Ganze mit einiger Wahrscheinlichkeit, völlig in Einklang mit Herodot, herstellen. [3]) Ich bezeichne die „Könige" mit Ziffern und gebe die Namen in der uns geläufigen griechischen Form:

Achämenes
|
1. Teïspes
|
2. Kambyses
|
3. Cyrus
|
4. Teïspes

Erste Linie	5. Cyrus | 6. Kambyses | 7. Cyrus (Grosskönig) | 8. Kambyses (Grosskönig)	Ariaramnes | Arsames | Hystaspes | 9. Darius (Grosskönig)	Zweite Linie

1) Ein Thoncylinder, s. Journ. of the R. As. Soc. N. S. 12, 70 ff. (Sir H. Rawlinson); später noch mehrfach übersetzt.

2) Das ist wenigstens die wahrscheinlichste Erklärung des betreffenden Wortes.

3) S. Büdinger, Die neuentdeckten Inschriften über Cyrus (Wien 1881), S. 7. — Der Stammbaum steht fast ganz sicher; möglich wäre aber immerhin, dass derselbe unvollständig wäre und nicht alle „Könige" enthielte.

Achämenes (persisch *Hachâmani*), der Ahnherr des ganzen Geschlechts, ist vielleicht keine historische Person, sondern ein Heros eponymus.[1]) Bei unserm Ansatz kommt (3 Generationen aufs Jahrhundert gerechnet) Teïspes, der erste „König", um 730 zu stehn, also etwas früher als die Gründung des medischen Reichs, aber ungefähr in der Zeit, wo Herodot die Unabhängigkeit Mediens beginnen lässt. Vielleicht hängt die Entstehung der provinziellen Dynastie mit der Erschütterung der assyrischen Macht in Irân zusammen. Nun nennt Cyrus aber auf dem Cylinder sich und seine Vorfahren bis Teïspes hinauf nicht Könige von Persien, sondern Könige „der Stadt Anschan". Und ebenso heisst er auf einem noch wichtigeren neuentdeckten Monument, einer babylonischen Tafel[2]) „König von Anschan", aber auch „König von Persien". Man hat ohne hinlängliche Gründe dies Anschan nach Susiana legen wollen. Selbst wenn es richtig wäre, dass Anschan in den zwei Schreibungen, wie es hier vorkommt, anderswo „Susiana" bedeute — was Oppert entschieden bestreitet —, so dürfte man darin doch nur eine ungenaue Ausdrucksweise von Seiten der Babylonier sehn. Viel wahrscheinlicher ist es aber, dass Anschan eine Localität der Persis war, der eigentliche Familiensitz der Achämeniden, also vielleicht bei Pasargadae oder damit identisch. Sogar die Eigenschaft als Perser hat man dem Cyrus in Folge dieser Bezeichnung abstreiten wollen, obwohl schon Darius sich selbst mit Nachdruck Arier und Perser nennt, mithin auch den Cyrus und Kambyses als solche ansieht, die er ja ausdrücklich als Glieder seines Geschlechts bezeichnet. Möglich ist es nun, dass die Achämeniden vor Cyrus nur in einem Theile der Persis regierten; doch können wir ebenso gut annehmen, dass, wie sowohl Herodot als auch Ktesias angeben, wenigstens des Cyrus

---

1) Nach Aelian, Var. hist. 12, 21 war er von einem Adler aufgezogen. Das ist vielleicht der *Humâi*, der grosse Adler, dessen Schatten dem, welchen er trifft, nach dem Glauben der Perser im Mittelalter die Herrschaft bringt.

2) Transactions of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 139 ff. (Pinches). Leider ist die Inschrift jetzt sehr lückenhaft.

Vater schon Regent dieser ganzen Provinz war. Seine Mutter war nach Herodot des Astyages Tochter. Das kann sehr wohl historisch sein, wenn auch die Bestätigung dieser Angabe durch den bekannten Spruch der Pythia, der ihn als „Maulthier" bezeichnet (Her. 1, 55), nicht viel auf sich hat, da diese Orakel ziemlich junge Fabricate sind.[1]) Jene Annahme könnte aber vielleicht nur dadurch aufgebracht sein, dass die Herrscher neuer orientalischer Reiche sich gerne, wenn auch nur von weiblicher Seite her, von der legitimen Dynastie ableiten. Ktesias erzählt wenigstens, dass Cyrus später eine Tochter des gestürzten Astyïgas, Amytis (also desselben Namens wie des Astyages Schwester, die Frau Nebucadnezar's) zur Frau genommen habe. Das schlösse natürlich noch nicht gradezu aus, dass er der Sohn einer andern Tochter jenes Königs gewesen wäre.

Das neue Document, welches wir jetzt über die Erhebung des Cyrus besitzen, die babylonische annalistische Tafel, stimmt im Grunde ganz mit Herodot's Erzählung überein, wenn wir die romantischen Züge aus letzterer streichen. Nach Herodot erhob sich Cyrus mit den Persern; der Meder Harpagus, der im Einverständniss mit ihm war, ward gegen ihn gesandt; das medische Heer kämpfte allerdings zum Theil, aber ein andrer Theil ging zu Cyrus über oder floh. In einer zweiten Schlacht ward Astyages geschlagen und gefangen. Nun erzählt die Tafel u. A.: „und es zog gegen Kurasch, König von Anschan … und Ischtuvigu, seine Soldaten revoltierten gegen ihn, nahmen ihn gewaltsam gefangen, lie[ferten ihn aus] dem Kurasch".[2]) Darauf, heisst es weiter, nahm Cyrus Ekbatana ein und führte reiche Beute von dort nach Anschan. Dass Cyrus vorher schon gegen Astyages gekämpft habe, wird durch diesen summarischen Bericht des Babyloniers keineswegs ausgeschlossen. Beide Berichte sagen, dass Verrath und Untreue des Heeres dem Cyrus den Sieg verschafft habe. Man könnte selbst die Erzählung

1) Wie Gutschmid entdeckt hat, nehmen sie schon Rücksicht auf die Hegemonie der Athener (s. Schubert, Kge von Lydien 92), sind also nur wenige Jahrzehnte älter als Herodot's Werk.

2) Nach der Uebersetzung Schrader's bei Ad. Bauer, Die Kyros-Sage S. 7.

des Ktesias, dass Cyrus anfangs schwer bedrängt und bis Pasargadae zurückgetrieben sei, mit der babylonischen Urkunde in Einklang bringen, wenn dieser Bericht, auch ganz abgesehn von dem fabelhaften Aufputz, nicht auch aus andern Gründen manche Bedenken erregte. [1])

Die Zeit der Besiegung des Astyages und der Einnahme von Ekbatana ist nach der babylonischen Tafel das sechste Jahr, und da es so gut wie gewiss ist, dass die Jahreszahlen der Urkunde die des babylonischen Königs Nabunaïd sind, so sind diese Ereignisse ins Jahr 550 zu setzen. Bis dahin mussten wir mit Herodot des Cyrus' Regierung (559—530) vom Sturze des Mederreichs an rechnen, mithin für diese Katastrophe das Jahr 559 annehmen. Jetzt aber sehn wir, dass Cyrus seine Jahre schon von seinem Regierungsantritt als König in Persien an gezählt hat. Ob die Empörung gegen Astyages schon mit diesem Regierungsantritt begann, wissen wir nicht. — Wir dürfen es dem Herodot (1, 130) wohl glauben, dass Cyrus den Astyages bis zu seinem Tode gut behandelt habe. Auch Ktesias stimmt dazu.

Nach der Einnahme von Ekbatana, welche den Cyrus zum Grosskönig machte, wird er genug zu thun gehabt haben, die Länder zu unterwerfen, die zum medischen Reiche gehört hatten. Was wir aus Ktesias über die betreffenden Kämpfe erfahren, ist wenig zuverlässig. Nach Herodot (1, 153) wurden die Baktrer, die sich nach Ktesias bald unterwarfen wie die Saken, erst unterjocht, nachdem schon Lydien erobert war. Der nächste grosse Krieg war nämlich gegen den mächtigen und reichen König Kroesus von Lydien, welcher fast die ganze Westhälfte von Kleinasien beherrschte. Es war eine Fortsetzung des 585 unterbrochenen Kampfes der Meder und Lyder. Die Darstellung dieses Krieges bei Herodot ist bekanntlich wieder mit allerlei wunderbaren Zügen versehn; sie dient zur Verherrlichung des delphischen Orakels und zur Einschärfung

---

1) Dass der Perserkönig, wenn er nach Pasargadae kam, nach alter Sitte jeder Frau dort ein Goldstück schenkte (Ktesias bei Nicolaus, bestätigt durch Plutarch, Alex. 69; vergl. Cyropädie 8, 5. 21; Plutarch, de mul. virt. 5), darf man natürlich nicht anzweifeln, wohl aber die romantische Begründung dieser Sitte.

weiser Lehren. Wenn Kroesus den Krieg wirklich begonnen hat, so geschah das gewiss nicht aus Leichtsinn, sondern mit gutem Bedacht, um dem sicher zu erwartenden Angriff zuvorzukommen. In Cappadocien, welches schon Cyrus gehörte, scheint heftig gekämpft zu sein (Her. 1, 76 und besonders Polyän 7, 8, 1 f. nach Ktesias). Kroesus zog sich zurück, aber schnell war Cyrus hinter ihm her, schlug ihn, als er ihm entgegentrat, und nahm seine Hauptstadt Sardes nach kurzer Belagerung. Kroesus gerieth in des Siegers Gewalt, wurde jedoch gnädig behandelt. Aber nach den verschiedenen Erzählungen, die Herodot verschmilzt[1]), hatte Cyrus anfangs die Absicht gehabt, ihn hinzurichten, und Ktesias erzählt wenigstens, er habe ihn in schwere Fesseln geschlagen, doch wohl auch, um ihn tödten zu lassen. Obwohl nun in drei verschiedenen Berichten (dem delphischen, dem lydischen und dem des Ktesias) die Gottheit wunderbar zur Rettung ihres frommen Verehrers eingreift und obwohl die Version, welche den Namen Solon's die Wendung bewirken lässt, erst recht unglaublich ist, so möchte ich trotzdem annehmen, dass Kroesus wirklich zum Tode verurtheilt war. Ja, da Herodot grade von den Lydern gehört hatte, dass ihr König auf dem Scheiterhaufen gestanden habe, so bin ich nach wie vor geneigt, diesen Zug für geschichtlich zu halten, zumal auch ein Vasenbild, spätestens aus der Perikleïschen Zeit[2]), das nicht von Herodot abhängig sein kann, den Kroesus (*Κροεσος*) darstellt, wie er auf dem Scheiterhaufen sitzt und dabei majestätisch ein Trankopfer ausgiesst.[3]) Daraus darf man allerdings nicht mit Duncker folgern, dass sich Kroesus freiwillig habe opfern wollen. Aber es ist gar nicht undenkbar,

1) Für das Folgende vergl. Schubert 111 ff.

2) Mon. de l'Instituto arch. 1, 54. Diese Zeitbestimmung giebt mir Ad. Michaelis an.

3) Dagegen kann ich auf die Darstellung des Nicolaus jetzt gar keinen Werth mehr legen, da sie einer blossen, und zwar recht thörichten, Erweiterung der Herodotischen folgt. Nach dem, was mir Gutschmid privatim dargelegt hat (vergl. auch Schubert a. a. O.), würde ich mich gradezu schämen, dass ich hier früher Reste des Berichtes von Xanthus dem Lyder gesucht habe, wenn nicht sogar Grote in denselben Irrthum verfallen wäre.

dass Cyrus, den wir uns nicht als den sentimentalen Helden des Xenophon, sondern als einen wilden Eroberer zu denken haben, eine solche Strafe über einen besiegten Feind verhängt haben soll, gegen den er vielleicht persönlich besonders erbittert war. Die Verunreinigung des Feuers durch einen Leichnam galt zwar gewiss schon damals den Persern als eine Impietät, aber wer weiss, ob Cyrus im Zorn auf solche religiöse Satzungen viel mehr Rücksicht nahm als sein Sohn Kambyses (Herod. 3, 16)? Aus welchem Grunde Kroesus begnadigt wurde, ist uns unbekannt.[1])

Die Zeit von Kroesus' Sturz steht nicht ganz fest; es ist etwa 547 oder 546. Nachdem Cyrus abgezogen war, erregte der Lyder Paktyes, den Cyrus zum Hüter der Schätze bestellt hatte, einen Aufstand, der aber durch die königlichen Feldherrn rasch unterdrückt ward. Von Stund an haben die Lyder nie mehr das Geringste gegen die persische Herrschaft unternommen.

Nun begann aber der welthistorische Zusammenstoss der Perser mit den Griechen. Die lydischen Könige hatten eine Anzahl griechischer Städte Kleinasiens unterjocht. Sich den noch sehr rohen Persern zu unterwerfen, sträubten sich aber auch diese, zumal deren Herrschaft schon dadurch weit drückender war, dass sie rücksichtslos Heeresfolge forderten. Doch Harpagus und andre persische Führer nahmen ziemlich rasch eine griechische Stadt nach der andern ein; dabei wurden einzelne wie Priene ganz zerstört. Einige Ionier wie die Teïer und die meisten Phocäer entzogen sich der Knechtschaft durch Auswanderung. Bloss Milet, die blühendste aller dieser Städte, hatte sich rechtzeitig mit Cyrus abgefunden, und dieser verpflichtete sich, ihr kein härteres Joch aufzulegen als vorher Kroesus. Die Perser scheinen in den meisten Städten Tyrannen eingesetzt zu haben, die ihnen mehr Bürgschaft des Gehorsams gaben als demokratische oder aristokratische Regierungen. Im

---

1) Der gute Ruf des Kroesus bei den Festlandsgriechen (s. Pindar, Pyth. 1, 184 resp. 94) rührt von seiner Freigebigkeit gegen Delphi her. Noch 400 Jahre später berufen sich die Delphier auf die alte Freundschaft mit den Sardiern (d. h. mit Kroesus) Bulletin de corresp. héllenique 5, 383. 389 f. Dass Kroesus auch recht inhuman sein konnte, zeigt Her. 1, 92.

Uebrigen liessen sie die Griechen grade so gewähren wie ihre anderen Unterthanen und mischten sich nicht in ihre inneren Angelegenheiten, falls sie nur die nöthigen Zahlungen leisteten und Mannschaften oder Schiffe für die Kriege stellten. Die meisten anderen Völker des westlichen Kleinasiens unterwarfen sich den Eroberern ohne grosse Gegenwehr, mit Ausnahme der freiheitliebenden Lycier. Die Bewohner der Hauptstadt Xanthus starben lieber sämmtlich, als sich zu ergeben.[1] Auch einige karische Städte wehrten sich sehr tapfer. Das mag vielleicht schon damals dieser und jener Perser geahnt haben, dass die kleinen Völker am westlichen Meere doch schwieriger zu behandeln seien als die Sklavennationen des inneren Asiens.

Sardes wurde und blieb der feste Stützpunkt der persischen Herrschaft im Nordwesten. Die dortige Statthalterschaft war einer der wichtigsten Posten des Reichs und scheint meistens eine gewisse Hoheit über einige benachbarte Satrapien ausgeübt zu haben.

So grosse Eroberungen im inneren Asien Cyrus auch gemacht hatte und weiter machte, so fehlte ihm doch noch die eigentliche Hauptstadt Asiens, Babylon, der Sitz uralter Bildung, und das reiche Land, worin es lag, nebst den weiten Gebieten von Mesopotamien[2], Syrien und den Nebenländern, über die es herrschte. Die mancherlei, zum Theil sehr fabelhaften, Nachrichten griechischer Schriftsteller über die Eroberung von Babylon sind jetzt meist überflüssig geworden, seit wir die beiden, schon oben erwähnten, babylonischen Documente kennen; allerdings stehn dieselben, richtig verstanden, in den Hauptsachen mit dem Bericht des Berossus[3]) in nicht allzu grossem Wider-

1) Ungefähr 500 Jahre später folgten die damaligen Xanthier diesem Beispiel im Kampfe gegen den Freiheitshelden Brutus.

2) Ich gebrauche „Mesopotamien" immer in dem Sinne, wie man diesen geographischen Begriff allein gebrauchen sollte, nämlich in dem des arabischen Dschazîra, d. h. für das Culturland zwischen dem mittlern Euphrat und Tigris, welches durch die mesopotamische Wüste von dem ganz anders beschaffenen Irâk (Babylonien) getrennt ist.

3) Bei Josephus c. Ap. 1, 20. — Ueber manche Einzelheiten auf diesen Urkunden sind die Assyriologen selbst noch verschiedner Ansicht; das für uns Wichtigste scheint aber festzustehn.

spruch. Vorher fand im Sommer 539 eine grosse Schlacht statt, in deren Folge Cyrus die Hauptstadt ohne nennenswerthen Kampf einnahm, nachdem vorher die babylonischen Truppen gegen ihren König gemeutert hatten. Im Spätherbst 539 [1]) zog Cyrus in Babylon ein; der König Nabunaïd hatte sich ihm schon vorher ergeben. Nach Berossus setzte Cyrus den Nabonadius als Statthalter nach Karmanien (östlich von der Persis) [2]), aber auf der Annalentafel soll stehn, dass er damals gestorben sei. Wenn in beiden Denkmälern Cyrus als frommer Verehrer der babylonischen Götter erscheint, ja nach dem Cylinder der babylonische Gott Merodach ihn selbst geführt hat, weil er dem einheimischen König zürnte, der ihm nicht richtig gedient hatte, so sollte eine derartige priesterliche Diplomatie doch keinen historisch Geschulten täuschen! Der Clerus wandte sich der aufgehenden Sonne zu, einerlei, ob er mit Nabunaïd auf gutem oder schlechtem Fusse gestanden hatte. Cyrus hat sicherlich nicht den babylonischen Götterdienst unterdrückt, wie es die hebräischen Propheten erwarteten; die Pracht des Cultus in der reichsten Stadt der Welt und die uralte Sitte wird ihm sogar imponiert haben. Aber dadurch, dass ihn die Priester zum Bekenner babylonischer Religion machen, wird er noch nicht dazu; auch Kambyses und römische Kaiser waren deshalb ja noch keine Anbeter der ägyptischen Götter, weil einige Denkmäler des Nillandes sie darstellen, wie sie ganz als ägyptische Könige jenen rite ihre Ehrfurcht bezeugen. Sayce bezweifelt, dass Cyrus diese Urkunden lesen konnte: ich glaube

1) Am 3. Marheschwân, welcher Monat ungefähr unserm November entspricht. Das am 5. Januar 538 beginnende Jahr ist im astronomischen Kanon das erste Jahr des Cyrus als Königs von Babylon. Betrachtet man, was eigentlich die strenge Regel forderte, den kleinen Rest des Jahres nach Einnahme der Stadt als dies erste Regierungsjahr, so fallen jene Ereignisse 538. Wahrscheinlich ward der Jahresrest aber nicht mit gezählt, wofür wir mehrfache Analogien haben. S. unten S. 23, Anm. 3.

2) Diese Angabe wird noch gestützt durch die, auch gewiss aus Berossus geschöpfte, des Abydenus, dass Darius den Nabunaïd aus Karmanien vertrieben habe (Euseb. Chron. p. 41). Erfunden ist das nicht; höchstens könnte der ehemalige König mit einem andern babylonischen Prinzen verwechselt sein.

kaum, dass er überhaupt deren Sprache verstand, und halte es gar nicht für denkbar, dass er diese complicierte Schrift gelernt hatte; ja nach allen Analogien dürfen wir es kaum für wahrscheinlich halten, dass er überhaupt lesen und schreiben konnte.[1]) — Die von Babylon abhängigen Länder scheinen sich ohne Widerstand den Persern unterworfen zu haben. Nur das feste Gaza im Lande der Philistäer hat sich vielleicht eine Zeit lang gewehrt.[2]) Die phönicischen Städte dagegen, welche anderen Eroberern zum Theil grossen Widerstand geleistet haben, fügten sich sofort. Sie sind den Persern auch fast bis zum Ende des Reichs immer gehorsam geblieben. Sie scheinen aber von diesen, als die eigentliche Stütze ihrer Seemacht, auch fast durchweg besonders rücksichtsvoll behandelt zu sein.

Gleich im ersten Jahr seines babylonischen Königthums[3]) (538) gab Cyrus den in Babylon in der Verbannung lebenden Judäern die Erlaubniss zur Rückkehr 2 Chron. 36, 22 = Esra 1, 1 ff. Nur verhältnissmässig Wenige machten von dieser Erlaubniss Gebrauch, aber diese Wenigen bildeten den Ausgang einer für die ganze Weltgeschichte unendlich wichtigen Entwicklung.

Wie weit Cyrus seine Herrschaft nach Osten ausgedehnt hat, wissen wir nicht. Doch ist wahrscheinlich, dass sämmtliche Ostländer, welche in den älteren Inschriften des Darius als unterworfen oder als rebellisch erwähnt werden, schon dem Cyrus gehorcht haben. In dem Falle beherrschte er auch Chorasmien (das heutige Chîva) und Sogdiana (das Land von Samarkand und Buchârâ). Dazu stimmt, dass Alexander am Jaxartes

---

1) Auch die verhältnissmässig einfache persische Keilschrift ist sicher immer nur das Geheimniss Weniger gewesen. Sonst hätte man z. B. dem Ktesias die Inschriften des Darius zu Behistûn nicht als solche der Semiramis bezeichnen können (Diod. 2, 13).

2) Nach der Conjectur des Valesius Polyb. 16, 40 *τὴν Περσῶν*, die freilich nichts weniger als sicher, aber doch allen andern zu der Stelle vorzuziehn ist.

3) Diese Angabe spricht dafür, dass der kleine Rest des Jahres nach der Einnahme von Babylon nicht zum „ersten Jahre“ des Cyrus gerechnet wurde. Denn damals hatte er doch wohl Wichtigeres zu thun, als sich sofort um die Israeliten zu kümmern.

(dem heutigen Syr) in der Gegend des heutigen Chôkand eine Cyrus-Stadt fand.[1]) Auch grosse Stücke des heutigen Afghânistân hat er ohne Zweifel besessen, während er schwerlich je ins Indusland gedrungen ist. Was über seinen misslungenen Zug nach Indien berichtet wird[2]), scheint wegen des Contrastes gegen Alexanders glückliche Expedition erfunden zu sein.

Ueber den Tod des Cyrus liefen schon früh verschiedene Nachrichten um. Herodot giebt die bekannte lehrhafte Erzählung vom Kampf gegen die Massagetenköniginn Tomyris als die ihm wahrscheinlichste von vielen, die über sein Ende berichtet wurden. Die Massageten wären nach Herodot's Angaben noch jenseits des Jaxartes zu suchen. Bei Ktesias wird Cyrus im Kampf gegen die Derbiker tödlich verwundet, die wahrscheinlich am mittleren oder oberen Oxus sassen. Ein Fragment des Berossus[3]) sagt, Cyrus sei im Gefilde der Daër gefallen, d. h. in (dem südlichen oder südwestlichen Theil?) der heutigen Turkmânen-Wüste; diese Nachricht kann sehr wohl auf gleichzeitige babylonische Aufzeichnungen zurückgehn. Wie dem nun aber auch sei, Cyrus hat im Kampf mit einem wilden Volke des Nordostens seinen Tod gefunden. Der Kampf war wahrscheinlich unglücklich, aber seine Leiche haben die Perser gerettet. Sie ward zu Pasargadae auf dem alten Boden des Geschlechts bestattet. Noch jetzt steht am Murghâb, nördlich von Persepolis (auf der Linie der Telegraphenleitung von Abûschehr nach Teherân) das leere Grabgebäude nebst sonstigen Resten eben der grossen Mausoleumsbauten, welche Aristobul, ein Begleiter Alexander's, nach eigener Anschauung beschrieben hat[4]); und auf einigen Pfeilern daselbst findet sich die Inschrift: „ich bin Cyrus, der König, der Achämenide". Bis vor Kurzem stand eben diese Inschrift auch noch oben an dem Pfeiler, welcher in flachem Relief eine geflügelte königliche Gestalt trägt. Diese Figur ist mit einem „Peschent" versehen, d. h. einem Kronenschmuck,

1) Arrian 4, 2 f.; Curtius 7, 6, 16. 7, 6, 20; Strabo 517; Ptol. 6, 12; Steph. Byz.; Plin. 6, § 49; Solinus 49, 4.

2) Nearchus bei Arrian 6, 24, 2; Strabo 686. 722.

3) Euseb. Chronik S. 29.

4) S. Strabo 730; Arrian 6, 29, 4 ff.

wie ihn Könige und Götter auf ägyptischen Denkmälern tragen.[1]) Gewiss wollte Kambyses seinen Vater, dessen Grabmal erst nach Jahren vollendet worden sein kann, durch dies Zeichen besonders ehren. Es ist ganz natürlich, dass die uralte Kunst Aegyptens auch auf diejenigen seiner Ueberwinder einen tiefen Eindruck machte, welche sonst dem ägyptischen Wesen wenig freundlich gesinnt waren.

Cyrus wäre das höchste Muster eines Fürsten gewesen, wenn wir das Urtheil der Perser, das uns Herodot mittheilt (3, 89, 160), Xenophon weiter ausführt und Spätere (wie schon Plato) wiederholen, ohne Weiteres annehmen dürften. Gegen ein derartiges Lob, welches dem Gründer des Reichs von denen gezollt wird, die die Früchte seines Thuns genossen, müssen wir aber sehr misstrauisch sein. Wird doch auch der Gründer des Sâsânidenreichs als Ausbund von Weisheit und Tugend geschildert, während seine Thaten diesem Urtheil stark widersprechen.[2]) Wir müssen uns damit bescheiden, dass wir über den Charakter des Cyrus nicht besser unterrichtet sind als über den vieler andrer Helden der Vorzeit. Dass er ein sehr bedeutender Mann und tüchtiger Krieger war, ist selbstverständlich. Ob er das Lob eines grossen Staatsmanns verdiene, das man ihm noch in neuerer Zeit dargebracht hat, können wir nicht sagen. Jedenfalls hinterliess er das Reich noch in sehr unfertigem Zustand. Daran hätte allerdings kein orientalischer Eroberer gedacht, die unermesslichen Schätze von Ekbatana, Sardes und Babylon zum Wohle des Reichs zu verwenden. Sie wurden einfach königliches Eigenthum; natürlich kam davon aber ein grosser Theil den vornehmen Persern und Medern zu Gute, welche die angesehensten Aemter bekleideten.

---

1) Man vergl. die Abbildungen in den grossen Werken von Texier und Flandin und Coste. Noch genauer, nach photographischer Aufnahme, bei Stolze, „Persepolis“ (Berlin 1882) tab. 128 f. 132 ff. Den Beweis, dass dies wirklich das Grab des Cyrus ist, s. in der Einleitung Stolze's sowie in seiner Abhandlung in den „Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin“ 1883, Nr. 5 und 6 (S. 19 ff. des Separatabdrucks).

2) S. unten.

Cyrus starb im Anfang des Jahres 529. Er hinterliess zwei Söhne, Smerdis[1]) (persisch Bardija) und *Kambyses* (*Kambudschija*); ihre gemeinschaftliche Mutter war nach Herodot die Achämenidinn Kassandane, nach Ktesias die medische Königstochter. Die grosse Inschrift des Darius berichtet, dass Kambyses den Smerdis umbringen liess, ohne dass das Volk davon erfuhr. Daraus ergiebt sich, dass die Theilung des Reichs zwischen den beiden Brüdern, von der Ktesias erzählt, nicht stattgefunden hat; denn die Ermordung eines Königs oder Mitregenten hätte nicht verborgen bleiben können. Und die Art, wie in den beiden mehrfach erwähnten babylonischen Inschriften von Kambyses gesprochen wird, zeigt diesen ganz als designierten Nachfolger. Dieser Brudermord, dessen eigentliche Beweggründe wir nicht kennen, war der Vorgänger vieler ähnlicher Frevel in der Dynastie. Derartige Greuel sind eben in orientalischen Despotien etwas ganz Gewöhnliches. Die Inschrift stellt, gegen Herodot und Ktesias, fest, dass die That schon vor dem Zuge nach Aegypten stattfand. Aus der früheren Regierungszeit des Kambyses wird uns nichts weiter berichtet. Erst über seine Eroberung Aegyptens haben wir genauere Nachrichten. Wir brauchen uns nicht bei den Vorwänden des ägyptischen Krieges aufzuhalten. Der Reichthum Aegyptens hat von je her die Besitzer der Nachbarländer gereizt, und Herodot setzt es als selbstverständlich voraus, dass sich schon Cyrus mit Plänen gegen Aegypten getragen hat. Die Eroberung Aegyptens durch Kambyses ist nach den Angaben Manetho's und ägyptischer Denkmäler[2]) wahrscheinlich im Frühling 525 ge-

1) So Herodot (indem der Name einem echt griechischen Smerdies, Smerdes gleich gemacht ist). Aeschyl. Pers. 774 *Mardos;* Justin 1, 9, 9 f. *Mergis;* das Schol. zu Aesch. a. a. O. *Merdias.*

2) S. Wiedemann, Geschichte Aegyptens von Psammetich I bis auf Alexander den Grossen S. 218, ff. (Vergl. noch Diod. 1, 68.) Auch zum Folgenden und zu Allem, was ägyptisch-persische Verhältnisse betrifft, ist Wiedemann's Buch zu vergleichen. (Kürzer dies Alles in desselben „Aegyptischer Geschichte" Bd. 2.) Uebrigens hat die Annahme des Jahres 525 als des der Eroberung immerhin ihre Bedenken; Gutschmid entschied sich für 527.

schehn. Dem Zug waren grosse Rüstungen vorhergegangen. Die kleinasiatischen Griechen, die Cyprier, die sich eben unterworfen hatten, und die Phönicier hatten die Flotte zu stellen. Ein specieller Landsmann Herodot's, der Söldnerführer Phanes aus Halikarnass, lief von den Aegyptern zu den Persern über und machte sich bei der Eroberung sehr nützlich. Nur eine grosse Schlacht scheint geschlagen zu sein, gleich bei Pelusium, dem Eingangsthor Aegyptens. Die Aegypter, gänzlich besiegt, flohen nach Memphis, das bald eingenommen ward. Damit war Aegypten persische Provinz. Der gefangene König Psammenit ward bald darauf unter irgend einem Vorwande hingerichtet. Nun unterwarfen sich auch die benachbarten Libyer und die Fürsten der griechischen Städte Cyrene und Barce. — Das eigenartige religiöse Gefühl der Aegypter war fast so leicht verletzlich wie das der späteren Juden. Die Perser, noch roh und im Vollgefühl des Sieges, kümmerten sich wenig um ägyptische Weisheit und Thorheit, und am wenigsten that das der brutale König. Freilich stellen ihn auch ägyptische Inschriften als frommen Verehrer der ägyptischen Götter dar, aber das ist der kirchlich-höfische Stil, von dem diese Leute theils aus knechtischem Sinn, theils aus blosser Gewohnheit nicht lassen konnten. Und wenn Kambyses einmal in einer guten Laune einem frommen Aegypter etwas zu Gefallen thut, z. B. einen Tempel von den Truppen räumen lässt, die ihn sich zur Caserne genommen haben, so hat das keine principielle Bedeutung. Gewiss haben die ägyptischen Priester des Königs Frevel arg übertrieben, aber es bleiben genug übrig. Der furchtbare Hass, der das von Haus aus so geduldige und sklavische Volk immer wieder zu Aufständen gegen die Perser trieb, schreibt sich aus jener Zeit her. Darius konnte nicht wieder gut machen, was Kambyses verschuldet hatte. Dieser begann seine Roheit damit, dass er die Mumie des früheren Königs Amasis, der ihn oder seinen Vater persönlich beleidigt haben wird, misshandeln und verbrennen liess, letzteres, wie Herodot ausdrücklich sagt, den Persern ebenso sehr ein Frevel wie den Aegyptern. — Von Aegypten aus sandte er eine Expedition zum Heiligthum des Ammon in der libyschen Wüste,

welche — wohl durch Sandwehen — spurlos zu Grunde gegangen sein soll. Er selbst machte einen grossen Zug nach Nubien („Aethiopien"). Dieser scheint zwar nicht so völlig missglückt zu sein, wie man aus Herodot's Darstellung zunächst entnehmen möchte, denn einige Gebiete südlich von Aegypten wurden erobert; aber die durch ungeheure Opfer von verschmachteten oder im Sande begrabenen Menschen erkauften Resultate konnten den König doch keineswegs befriedigen. Als er nun nach Memphis zurückkehrte, fand er das Volk grade in hellem Jubel darüber, dass ein neuer Apis aufgefunden war. Das passte wohl schlecht zu seiner Stimmung. Voll Aerger, vielleicht auch aus blosser Tyrannenlaune, verwundete er selbst den heiligen Stier tödlich und richtete unter dessen Verehrern ein Blutbad an. Wir können es Herodot wohl glauben, dass sich seine Wildheit gegen die Aegypter von da an immer ärger zeigte. Selbst die Perser verschonte er nicht. Auch Ktesias nennt ihn blutgierig. Hierzu kommt seine Trunksucht. Die Verheirathung mit einer oder mit zwei Schwestern, woran Herodot Anstoss nimmt, war aber nach persischem Begriffe grade ein gottgefälliges Werk.[1]) Und das musste allen Orientalen echt königlich erscheinen, dass er einen bestechlichen Richter aus vornehmstem Hause tödten und mit seiner Haut den Stuhl überziehn liess, worauf dessen Sohn an seines Vaters Statt Recht sprechen sollte (Her. 5, 25).

Nach einer andern Seite erweiterte sich das Reich dadurch, dass sich Polykrates, der mächtige Tyrann von Samos und den benachbarten Inseln, zu seiner eignen Sicherheit dem Grosskönig unterwarf.

Plötzlich ertönte nun aber durchs Reich die Kunde, des Königs Bruder Smerdis sei im eigentlichen Persien als Gegenkönig aufgetreten. Wir haben über diese Ereignisse jetzt die Angaben des Darius selbst und können die griechischen Nachrichten ziemlich entbehren; übrigens bewährt sich auch hier

1) Herodot's persische Gewährsmänner erzählten viel von wirklichen und angeblichen Tugenden ihres Volkes, verschwiegen aber Dinge, die dem Griechen anstössig waren.

wieder trotz des poetischen Beiwerks Herodot weit besser als Ktesias. *Gaumâta* (Gōmētēs Justin 1, 9, 7)[1]), ein Magier, erklärte sich (im Frühling 522) für Smerdis und bestieg den Thron. Darius selbst deutet an, dass Kambyses sehr unbeliebt war. Dafür spricht, dass alles Volk dem neuen König zufiel. Kambyses scheint bis Syrien gegen ihn gezogen zu sein; aber da brachte er sich selbst um. Das sagt die Inschrift mit klaren Worten. Zu der wilden Leidenschaftlichkeit des Mannes passt es ganz gut, dass er vor Unmuth oder Verzweiflung an sich selbst Hand legte. Gaumata herrschte allgemein anerkannt und, wie es scheint, beliebt, da er grosse Steuererlasse bewilligte. Er trat ganz als Smerdis, Sohn des Cyrus, also als persischer König, auf. Daraus ergiebt sich schon, dass hier weder von einem politischen Gegensatz der Meder gegen die Perser die Rede sein kann, wie Herodot meint, noch von einem religiösen der Magier gegen die Perser, wie in unsrer Zeit vermuthet ist. Die schlechten Neuerungen des Gaumâta, welche Darius nach seiner Thronbesteigung wieder abschafft[2]), scheinen sich nur auf eine, sehr begreifliche, Zurücksetzung der vornehmsten persischen Geschlechter zu beziehn, vor denen er sich schon deshalb zu fürchten hatte, weil sie besser als das Volk wussten, dass er ein Betrüger war. Er fiel nicht durch den patriotischen Zorn des persischen Volkes, sondern durch den Unwillen dieser Geschlechter. Es verschworen sich 7 Leute, die Darius, und zwar mit Hinzufügung der Namen ihrer Väter, aufzählt, fast ganz in Uebereinstimmung mit Herodot, während die Liste des Ktesias etwas mehr abweicht.[3]) Sicher waren es Männer aus den angesehen-

1) Bei Justin finden wir nämlich kleine Reste eines andern alten Berichtes. Der Name Gōmētēs, wenn da auch fälschlich auf den Bruder des Gaumâta angewandt, zeigt, dass die Erzählung eine gute orientalische Quelle hatte. Die ionische Form weist auf einen alten ionischen Erzähler hin, wahrscheinlich Charon von Lampsacus, einen Vorgänger Herodots, den Trogus, natürlich nur indirect, benutzt hat.

2) Leider ist das Einzelne in dieser wichtigen Stelle der grossen Behistûn-Inschrift sehr dunkel.

3) Bei Ktesias ist zweimal der Name eines Sohnes für den des Vaters genannt. Man sieht, es handelt sich um die Ahnherrn der 7 grossen Geschlechter, wobei leicht einmal eine unrichtige Generation genannt werden konnte.

sten Adelshäusern, aber gewiss nicht grade die Häupter derselben. Denn ein solches Unternehmen auf Tod und Leben, wobei Alles auf Festigkeit und Verschwiegenheit ankommt, kann nicht in die Hände derer gelegt werden, welche eben zufällig Chefs der Familien sind, zum Theil vielleicht alte Leute. Dazu war ja grade Darius, der doch wohl von Anfang an der eigentliche Leiter war, sicher nicht Familienhaupt, denn sein Vater Hystaspes (Vischtâspa) lebte noch und war ganz rüstig, da er noch später für seinen königlichen Sohn eine Provinz verwaltete und die Aufrührer bekämpfte. Aber die Rädelsführer werden je Einen aus den 7 Geschlechtern herangezogen haben, um diese Geschlechter selbst zu engagieren. Die Verschwörung gelang völlig. Die Sieben tödteten den Gaumâta auf der Feste Sikathahuvati im Lande Nisâ in Medien, nahe bei Ekbatana. Dies geschah Anfang 521. Dann wurde Darius zum König gemacht. Er war von den Sieben wohl allein dazu befähigt, denn, wenn nicht Alles trügt, gehörte nur er zur Herrscherfamilie, die freilich noch manche dem Kambyses näher verwandte Leute zählen mochte. Auf alle Fälle gab es schwerlich einen so tüchtigen Bewerber um die Krone wie ihn.

Darius (*Dârajavahu*, im Nominativ *Dârajavahusch*) *I* war nach Herodot's Ueberlieferung (1, 209) damals gegen 30 Jahre alt. Um sich zu sichern und sein Ansehn zu mehren, nahm er u. A. die Atossa, die Tochter des Cyrus, zur Frau, welche schon mit ihrem Bruder Kambyses und mit dem falschen Smerdis verheirathet gewesen war. Dass seine 6 Genossen nicht mehr seine „Pairs“ seien, zeigte er bald darauf, als er den Intaphrenes, welcher die dem Könige gebührende Rücksicht aus den Augen setzte, mit seiner ganzen Familie hinrichten liess. Dass sein Thron anfangs schwankte, deutet auch Herodot an (3, 127); er erwähnt dazu beiläufig einen Aufstand der Meder gegen ihn (1, 130): aber erst die grosse Inschrift des Königs hat gezeigt, welche Riesenaufgabe er mit der Thronbesteigung übernahm. Er musste das ganze Reich erst wieder zusammenbringen. Eine Provinz nach der andern war im Aufstand; nur der Westen blieb ruhig, war aber zum Theil in den Händen von Statthaltern verdächtiger Gesinnung. Darius

giebt bei den wichtigsten Ereignissen die Tage und Monate an, leider aber nicht die Jahre. Dazu kommt, dass bei der Verstümmlung des babylonischen Textes nur von einem Theil der persischen Monate feststeht, in welche Jahreszeit sie ungefähr fallen.[1]) Somit bleibt die Zeitbestimmung dieser Aufstände im Einzelnen vielfach ganz ungewiss. Diese Unsicherheit wird dadurch vermehrt, dass offenbar manche Ereignisse, die erzählt werden, als ob sie auf einander folgten, gleichzeitig waren. Jedenfalls trat Darius sehr thatkräftig und rasch auf. Die Hauptprovinzen waren sicher in den 3 ersten Jahren seiner Regierung schon wieder unterworfen.

Ich will hier von diesen Aufständen eine kurze Uebersicht geben. Die Empörung des Athrina in Susiana ward rasch durch ein persisches Heer unterdrückt. Gefährlicher war die Erhebung des Nidintubel (Nadintabaira) in Babylon, eines wirklichen oder angeblichen Angehörigen des dortigen Königshauses, der den gefeierten Namen Nabukadratschara (Nebucadnezar) annahm. Darius eilte hin und warf ihn in mehreren Schlachten nieder. Aber die lange Belagerung, wodurch Herodot den Darius das aufständische Babylon nehmen lässt, kann damals nicht stattgefunden haben.[2]) Während Darius nun in Babylon war, brach eine ganze Kette von Aufständen aus. Der des Martija, der sich Imani nannte und als König von Susiana auftrat, ward allerdings bald mit Hülfe der Susianer selbst gedämpft, aber schlimm stand es mit Medien, dem Kern-

1) Die nahe liegende Annahme, der seltsame Name *Anâmaka* d. h. „Namenlos" für einen Monat bedeute einen Schaltmonat, würde zu der Folgerung zwingen, dass alle die in diesen Monat fallenden Ereignisse auch einem und demselben Jahr angehörten, denn zwei auf einander folgende oder nur durch e i n Jahr getrennte Jahre können nicht je einen Schaltmonat haben. Eine genaue Erwägung des Einzelnen zeigt nun aber, dass jene Ereignisse nicht alle in dasselbe Jahr gefallen sein können. Uebrigens steht auch der Umstand der Ansetzung des Anâmaka als eines Schaltmonats im Wege, dass derselbe dem babylonischen 10. Monat, Tebet entspricht, d. h. etwa dem December oder Januar, während Schaltmonate sonst hinter dem 12. oder 6. Monat zu stehn pflegen.

2) S. unten bei Xerxes.

lande der Monarchie. Phraortes (Fravarti), ein wirklicher oder angeblicher Spross des alten medischen Fürstenhauses, ward König von Medien, und die östlich davon wohnenden Parther und Hyrkanier, deren Satrap des Darius Vater Hystaspes war, schlossen sich ihm an. Die königlichen Feldherrn konnten nichts Entscheidendes gegen Phraortes ausrichten; endlich warf ihn der König selbst nieder. Wie alle Empörer, welche sich mit Recht oder Unrecht von den alten Dynastien ableiteten, wurde er besonders grausam hingerichtet. Inzwischen hatte ein Feldherr des Darius einen zweiten falschen Nebucadnezar in Babylon bezwungen; andre hatten Aufstände in zwei Gegenden Armeniens, die mit der Erhebung des Phraortes zusammenhängen mochten, und eine Empörung im fernen Margiana (der Gegend von Merv) zu unterdrücken. Auch die Persis hatte sich empört. Ein neuer falscher Smerdis, Vahjazdâta, trat im Osten des Landes auf, als Darius in Babylon war, und fand gleichfalls grossen Zulauf. Seine Macht reichte so weit, dass er sogar nach Arachosien (einem Theil des westlichen Afghânistâns) ein Heer schicken konnte. Während Darius selbst gegen Phraortes zog, schickte er einen Feldherrn gegen Vahjazdâta, der diesen schliesslich überwand. Auch Arachosien ward unterworfen. Ebenso das Nomadenvolk der Sagartier (wohl an der Nord- oder Nordostgrenze der Persis); an deren Spitze stand Tschitratachma, der auch aus dem medischen Königshause stammen wollte. Später unterdrückte Gobryas (Gaubruva), einer der Sieben, noch einen dritten Aufstand in der Persis. Der König selbst bezwang wieder die schon früher unterworfenen Saken. — Die Feldherrn, welche Darius verwendete, waren Perser und Meder; auch einen Armenier nennt er darunter. Das ihm treue Heer bestand aus Persern und Medern, aber auch seine Gegner hatten zum Theil Perser und Meder auf ihrer Seite. Darius muss ein grosser Herrscher gewesen sein, um sie alle zu besiegen. Man stelle sich doch seine Lage vor, als er hinauf gegen Phraortes zog: Babylonien war wieder sein, und dessen Reichthum wird ihm die Mittel zum Kriege geliefert haben, aber fast ganz Irân und Armenien waren in der Hand von Leuten, die er Rebellen und Lügner nennt, die aber

wenigstens zum Theil wohl mehr Recht auf die Herrschaft in ihren Ländern hatten als er und denen ihre Landsleute zugethan waren. Und als er eben in Medien war, empörte sich Babylon wieder. Nur grosse Energie und Umsicht konnten ihm über alle Schwierigkeiten hinweghelfen.

Der Satrap von Sardes, Oroetes, war zwar nicht abgefallen, benahm sich aber wie ein unabhängiger Fürst. Diesen beseitigte Darius mit List (Her. 3, 120 ff.). Damals wurde auch Samos definitiv dem Reich unterworfen, nachdem ein königliches Heer den Syloson, den Bruder des von Oroetes umgebrachten Polykrates, unter grossem Blutvergiessen als Tyrannen eingesetzt hatte. — Die Beseitigung des Aryandes[1]), Statthalters von Aegypten, der sich das Recht der Münzprägung anmaasste, das damals noch ausschliesslich dem König gehörte, scheint nicht viel später erfolgt zu sein.[2]) Dieser Mann hatte seine Macht nach Westen hin ausgedehnt. Doch sehn wir aus Herodot, dass die persische Herrschaft westlich von der letzten Nilmündung immer nur unsicher war. Von einer Unterwerfung Karthago's, dessen Seemacht der des ganzen persischen Reichs nahezu gewachsen sein mochte, kann nicht die Rede sein. Höchstens dürften die klugen Leiter dieses Kaufmannstaates gelegentlich bei Verhandlungen und Verträgen den König bloss der Form nach in zweideutigen Ausdrücken als ihren Herrn anerkannt haben.

Die Erfahrungen, welche Darius in den ersten unruhigen Jahren seiner Regierung machte, werden ihn wesentlich mit veranlasst haben, in der Organisation des Reichs manche Verbesserungen einzuführen. Statthalter, welche den Titel „Satrapen“ (*Chschathrapâvan* d. i. „Landbeherrscher“) führten, gab es auch früher, aber Darius bestimmte ihre Befugnisse und Pflichten genauer. Vasallenfürsten von gefährlicher Macht wurden nur ungern geduldet. Der Satrap hatte freilich die Gewalt und den Glanz eines Königs, aber er stand doch unter regelmässiger

1) Polyän 7, 11, 7 nennt ihn Oryandres.

2) Die von Wiedemann a. a. O. 236 gegebene Combination macht es sehr wahrscheinlich, dass Darius 517 nach Aegypten gekommen ist.

Aufsicht. Der Hof empfing von besonderen Beamten directe Berichte über das Verhalten der Statthalter, und von Zeit zu Zeit erschienen eigne Commissäre zur Besichtigung, und zwar mit Truppen. Der Satrap befehligte das Heer seiner Provinz, aber die Festungen sollten in den Händen unmittelbar königlicher Truppen sein. Die Hauptsache der Reform war aber wohl, dass Darius die Steuern regelte und jeder Provinz, mit Ausnahme des steuerfreien Stammlandes, eine bestimmte Summe auflegte. Die Perser waren nach Herodot darüber unzufrieden und nannten Darius einen „Krämer“. Das ist aber sicher nur die Stimme vornehmer Beamten, welchen jede bestimmte Finanzordnung unbequem war, die ihnen die Aussaugung des Volks etwas erschwerte. Man meine ja nicht, dass die früheren unregelmässigen Abgaben („Geschenke“ Her. 3, 89) die Unterthanen weniger belastet hätten. Wie unvollkommen das persische Staatswesen auch war und wie oft die Controlemaassregeln auch ihren Zweck mögen verfehlt haben, so bezeichnen die von Darius getroffnen Einrichtungen doch einen grossen Fortschritt über die ganz rohe altasiatische Weise hinaus.[1])

In der nicht lange nach Beendigung der grossen Aufstände gesetzten Behistûn-Inschrift kommt Indien noch nicht als Provinz vor, wohl aber in der späteren von Persepolis und in der Grabschrift des Darius. Herodot erzählt, dass Darius den Indus vom Lande der Paktyer (Pachtu, Afghânen) bis zur Mündung durch (den Griechen oder eher Karer) Scylax erforschen liess und dann das Land eroberte. Dies persische „Indien“ war aber jedenfalls nur ein Theil des Indusgebiets.

War diese Eroberung vielleicht schon etwas abenteuerlich, so gilt das noch weit mehr von dem Unternehmen gegen die pontischen Scythen. Man hat nach tiefen Gründen dieses Zuges gesucht, aber derselbe entsprang gewiss einfach der Sucht, neue,

---

1) Die von Herodot (wahrscheinlich nach Hekatäus, dem Zeitgenossen des Darius) gegebene Liste der Satrapien mit Angabe ihrer Steuèrbeträge ist durchaus zu unterscheiden von der Aufführung der „Länder“ in den Inschriften des Königs; s. Krumbholz, De Asiae minoris Satrapis 2 ff. und meine Recension in den Gött. gel. Anz. 1884, 291 f.

unbekannte Länder zu erobern; dass Darius, ein energischer, kampftüchtiger, bisher immer vom Glück begünstigter orientalischer Fürst, von Eroberungssucht frei gewesen sein sollte, ist von vorne herein sehr unwahrscheinlich. Der Zug gegen die Scythen wird ungefähr um 515 fallen. Ueber die Vorbereitungen und den Anfang bis zur Ueberschreitung der Donau sind wir gut unterrichtet. Die griechischen Unterthanen, deren es jetzt auch schon manche auf der europäischen (thracischen) Seite gab — wie die Bewohner von Byzanz und der thracischen Chersonnes — mussten die Flotte stellen. Der Samier Mandrokles erbaute eine Brücke über den Bosporus. Die Perser werden früh erkannt haben, wie nützlich ihnen die Geschicklichkeit der Griechen sein könne, ohne dass sie ahnten, mit welchen Gefahren sie der griechische Geist bedrohe. Bis zur Donau lässt sich der Weg des Königs, ziemlich genau in nördlicher Richtung, verfolgen. Unterwegs wurden die kriegerischen Geten, ein thracisches Volk, unterworfen. Ganz fabelhaft wird nun aber Herodot's Bericht mit dem Eintritt ins Scythenland selbst. Der Hauptfehler ist, dass er sich die ungeheure Ausdehnung dieser Länder (des heutigen Südrusslands) nicht klar macht und die grossen Flüsse ausser Augen lässt. Daher machen bei ihm die dortigen Völker wie auch Darius in reichlich zwei Monaten zwischen Donau und Don oder gar Wolga Kreuz- und Querzüge, als handelte es sich um Entfernungen wie im kleinen Griechenland. Darius, der etwa in der Gegend von Isaktscha auf einer Brücke über die Donau ging, ist schwerlich auch nur über den Dniestr gekommen. Sehr verständig urtheilt Strabo über diese Dinge, mag er nun über den Zug noch genauere Nachrichten haben, mag er seine Schlüsse bloss aus dem Missgeschick ziehn, das später den König Lysimachus in diesen Gegenden betraf. Gescheitert ist die Expedition nicht an der überlegenen Taktik der Scythen, die sich eben benahmen, wie es bei solchen Nomaden selbstverständlich ist, voll Angst und doch voll Keckheit und Beutegier, sondern an der Unwegsamkeit und Unwirthlichkeit des Landes, an Hunger und Durst, an Erschöpfung und Krankheiten. Nach grossen Verlusten musste sich Darius über die Donaubrücke zurückziehn. Histiäus

von Milet und die andern griechischen Tyrannen, welche dem Rath ihres Collegen Miltiades, die Brücke abzubrechen, nicht folgten, haben ihn oder wenigstens das Heer gerettet. Aber der Schaden für das Ansehn des Reichs war gross; die Griechen hatten ihren Herrn in Noth gesehn! Das Gebiet südlich von der Donau ward jedoch festgehalten. Die Scythen sind dem König nicht über den Strom nachgefolgt.[1]) Die spartanische Erzählung, diese Nomaden hätten damals durch eine Gesandtschaft den Spartanern ein Offensivbündniss gegen die Perser angetragen, ist schwerlich richtig.[2]) Der von dem heimkehrenden Darius in Europa zurückgelassene Megabazus unterwarf darauf sogar grosse thracische Gebiete mit den griechischen Küstenstädten. Auch der König von Macedonien erkannte den Grosskönig als seinen Oberherrn an. Die hellespontischen[3]) Städte, welche nach dem Scheitern des Zuges ihre Gesinnung gegen die Perser nicht verhehlt und sie zum Theil gradezu geschädigt hatten, erhielten empfindliche Strafe. Die Inseln Lemnus und Imbrus wurden eingenommen. An der Mündung des Hebrus (Maritza) ward Doriscus zu einer Festung mit ständiger Garnison gemacht.[4])

Das Auge der Perser war jetzt auf das eigentliche Griechenland gerichtet. So unentbehrlich die griechische Küste von Kleinasien dem Herrn des Binnenlandes war, so unnöthig, ja gefährlich war den Persern der Besitz des griechischen Mutterlandes, zumal die Irânier immer ganz seeuntüchtig gewesen

1) Der Einfall der Scythen, von dem Herodot 6, 40 spricht, war viel später.

2) Dass König Kleomenes mit den Scythen verkehrt habe (Her. 6, 84), beruht wahrscheinlich bloss auf einem Scherz: er trank unmässig „wie ein Scythe“.

3) Mit diesem Ausdruck bezeichne ich nach dem Vorgang der alten Athener die Lage am Hellespont, an der Propontis und am Bosporus.

4) In jener Zeit wird dort auf der asiatischen Seite die Stadt Dareïon gegründet sein, nach Darius benannt, wie Harpagion wohl von Harpagus seinen Namen hat. Man beachte, dass auf altphrygischem Gebiet solche nach Personen benannte Städte schon früh vorkommen; so Midaeion, Gordieion, Daskyleion, Adramyteion und wohl noch andre. (Eine andre Darius-Stadt lag bei Magnesia am Sipylus, s. Bull. de corr. hellénique 1885, 397 f.)

sind. Aber das ist eine für uns billige Weisheit; solche Erwägungen konnten die damaligen Perser in ihrem Streben nach Weltherrschaft nicht anstellen. Uebrigens sind die Unternehmungen der Perser gegen die Griechen sehr viel durch Griechen selbst angeregt und gefördert. Unterdrückte Parteien, vertriebne oder gefährdete Tyrannen waren nur zu sehr geneigt, die Hülfe der Fremden für den Preis der Knechtschaft zu erflehn. Wenn die Perser einen griechischen Staat angriffen, trat immer gleich ein andrer, mit ihm verfeindeter, auf ihre Seite. Auch das kleine Unternehmen, welches die äussere Veranlassung zum ionischen Aufstand gab, der Angriff der Perser gegen Naxus, war dadurch hervorgerufen, dass sich die vertriebenen naxischen Aristokraten an Aristagoras, Herrn von Milet, und dadurch an dessen Vorgesetzten, Artaphrenes, des Königs Bruder, Satrapen von Sardes, wandten. Das Unternehmen scheiterte, und in seiner Verlegenheit gab Aristagoras das Zeichen zum Aufstande, den er schon lange mit seinem Schwiegervater Histiäus geplant hatte, dem eigentlichen Tyrannen von Milet, der am Hofe von Susa zurückgehalten ward.

Die grosse Erhebung der Ionier und anderer Griechen und Nichtgriechen zeigt uns kräftigen Freiheitssinn und im Einzelnen viel Kühnheit und Geschick bei den Aufständischen, aber, ganz abgesehn von dem Missverhältniss der Macht und der Ungunst der geographischen Lage, war ihnen von vorne herein verhängnissvoll, dass sie keine geschlossene Partei bildeten, dass nicht einmal die ionischen Städte die zum Kriege nöthige Zucht und Subordination durchführten und dass endlich Aristagoras und Histiäus abenteuernde Intriganten und Tyrannen, aber keine Herrscher- und Feldherrnnaturen waren. Ueber die Geschichte dieses Aufstandes bringt Herodot neben trefflichen, auf den Zeitgenossen und Mitbetheiligten Hekatäus von Milet zurückgehenden, Nachrichten auch allerlei populäre Fabeln. Die Chronologie ist unsicher; wahrscheinlich begann der Aufstand 500 oder 499 und ward im Wesentlichen beendet mit der Einnahme Milet's 495 oder 494 (6 Jahre nachher Her. 6, 18).

Aristagoras bemächtigte sich der Flotte, die von Naxus zurückkam, nahm die darauf befindlichen Tyrannen, welche die

Contingente ihrer Städte führten, gefangen und stellte selbst in Milet die Republik her, natürlich nur, um dafür den ganzen Städtebund zu regieren. Die Spartaner, damals unbestritten die erste Macht Griechenlands, waren dennoch nüchtern genug, die erbetene Hülfe abzuschlagen. Aber die Athener, welche den Zorn der Perser durch ihre Weigerung, auf des Artaphrenes Geheiss den Hippias als Tyrannen zurückzunehmen, doch schon gereizt hatten, erkühnten sich thörichterweise, den Ioniern 20 Schiffe zu Hülfe zu senden. Sie beleidigten dadurch die Perser tödlich, ohne ihren Freunden wirklich zu nützen. Die athenische Mannschaft nahm Theil an dem Zug der Ionier gegen Sardes. Dort verbrannte man die Stadt, konnte aber die Burg nicht einnehmen; vielmehr mussten die Verbündeten rasch zurückgehn und wurden schliesslich noch bei Ephesus geschlagen. Die Athener, welche davon geträumt haben mochten, ins Innere Asiens vorzudringen, kehrten enttäuscht heim, und Athen betheiligte sich nicht weiter am Kriege. Aber anders ist der Eindruck des militärisch gescheiterten Unternehmens auf den neueren Beurtheiler, anders auf die damaligen Asiaten. Der Brand von Sardes erregte gewaltiges Aufsehn. Man sagte: „die Ionier haben sich gegen den König erhoben; die Ionier von jenseits des Meeres sind ihnen zu Hülfe gekommen; sie haben des Königs Hauptstadt verbrannt“ und Manche fügten hinzu: „mit der Herrschaft des Königs ist es aus!“. Nicht bloss die hellespontischen Städte, Byzanz an der Spitze, schlossen sich den Ioniern an, sondern auch ein grosser Theil der Karer, die Gergithen in Troas und fast das ganze, damals sehr blühende, Cypern. Jetzt war der Aufstand wirklich eine Gefahr für den Besitz jener Länder geworden. Die Perser kamen nun aber mit einer grossen Flotte nach Cypern. Die Ionier schifften ihnen entgegen und siegten zur See beim cyprischen Salamis, allein auf dem Lande siegten die Perser. Nach grossen Kämpfen, deren Schilderung, den alterthümlichen Zuständen der Insel entsprechend, an das Epos erinnert, kam Cypern wieder unter die Herrschaft der Perser, nachdem es nur ein Jahr lang frei gewesen. Das war der erste schwere Schlag für den Aufstand. Auf dem Festland

ward viel gekämpft. Die meisten Unternehmungen der Perser waren erfolgreich, aber nicht alle. Namentlich vernichteten die Karer, die überhaupt in diesem Kriege grosse Tapferkeit zeigten, ein ganzes persisches Heer unter einem Schwiegersohn des Darius. Allein je länger, je mehr zeigten sich die Fortschritte der Perser. Aristagoras verliess den Kriegsschauplatz und zog sich nach seiner Besitzung Myrcinus am Prasias-See im südlichen Thracien, nahe dem späteren Amphipolis, zurück, wo er aber schon 497[1]) von Eingeborenen umgebracht ward. Nun schickte Darius den Histiäus, den er noch immer für treu hielt, nach Ionien, wahrscheinlich um Unterhandlungen anzuknüpfen. Dieser benutzte die Gelegenheit, um wieder nach der Herrschaft über Milet und der Leitung des ganzen Aufstandes zu streben; aber die Milesier wollten nichts mehr von Aristagoras und Histiäus wissen. Der grosse Ränkeschmied hatte Verbindungen nach allen Seiten hin, aber Niemand traute ihm auf die Dauer. Er ward endlich ein Piratenführer auf eigne Faust; nach manchen Abenteuern fiel er den Persern in die Hände und ward gekreuzigt. Wichtig ist übrigens, dass Histiäus sogar mit Persern in Sardes eine Verschwörung gegen Artaphrenes und Darius verabredet hatte, deren Entdeckung Vielen den Kopf kostete. Treue ist nie eine hervorstechende Eigenschaft der Irânier gewesen.

Die Entscheidung concentrierte sich in der Nähe von Milet. Das Zahlenverhältniss der griechischen Flotte (353 Triremen gegen 600) war, wie Grote auseinandersetzt, dort, bei dem Inselchen Lade, günstiger als bei Salamis, und die Einheit der Leitung war bei Salamis nicht viel grösser: aber die Ionier und Lesbier waren an Tapferkeit, Kampfgeschick und Freiheitssinn den europäischen Griechen nicht, oder nicht mehr, gleich. Es erfolgte, nicht ohne Betheiligung von Verrath auf griechischer Seite, eine gänzliche Niederlage. Milet wehrte sich lange zu See und zu Lande, ward aber endlich eingenommen und zerstört; die Weiber und Kinder wurden in die Sklaverei verkauft. Die gefangenen Milesier wurden ins tiefe Asien geführt und bei

1) S. Thucyd. 4, 102.

Susa angesiedelt. Milet, bis dahin bei Weitem die wichtigste aller asiatisch-griechischen Städte, ist zwar nachher wieder aufgeblüht, hat aber doch nie wieder seine alte Stellung gewonnen. Die bedeutendste Stadt der Küste ward von da an Ephesus, das sich an der Schlacht bei Lade nicht betheiligt hatte und wahrscheinlich schon länger wieder den Persern unterworfen war.

Die Bezwingung der andern Festlands- und Inselgriechen sowie der Karer erfolgte nun rasch, aber unter furchtbarem Gemetzel, Sengen und Brennen. Die Phönicier, welche die Hauptmasse der persischen Flotte bildeten, scheinen mit besonderem Eifer verwüstet zu haben. Der alte Hass der Kanaaniter und Hellenen, welcher sich in jenen Jahrhunderten in Sicilien so lebendig zeigt, wird auch im Osten nicht erloschen gewesen sein. In dem zu Grunde gerichteten Ionien müssen fürchterliche Zustände geherrscht haben, so dass sich endlich Artaphrenes veranlasst sah, eine vollständige Reorganisation vorzunehmen und den Landfrieden zu sichern. Zugleich liess er den Boden vermessen und stellte feste Abgabensätze auf.[1]) Sie waren nicht höher als vor dem Krieg, aber natürlich drückten sie die verarmten Ionier jetzt viel stärker. Darauf richtete der junge Mardonius, Sohn des oben genannten Gobryas, Schwager und Schwiegersohn des Königs, in allen ionischen Städten Demokratien ein. Die geschwächten Gemeinden mochten den Persern damals weniger gefährlich scheinen als ehrgeizige Tyrannen. Uebrigens betraf diese Maassregel, wie es scheint, nur die Ionier des Festlandes, weder die Insulaner, noch die andern festländischen Griechen.

Mardonius führte Grosses im Schilde. Er wollte Griechenland selbst erobern. Er bezwang auch wirklich Griechen und Nichtgriechen im Nordwesten des Archipelagus, aber am Vorgebirge Athos zertrümmerte der Sturm seine Flotte.

Die zweite Flotten-Expedition gegen Griechenland war in grösserem Stil gehalten. Unter Führung des Meders Datis und des jungen Artaphrenes, Sohnes von Darius' gleichnamigem Bruder, nahmen die Perser Naxus, zerstörten Eretria auf Euböa,

---

1) S. Her. 6, 42; Diod. 10, 59.

dessen Einwohner den Ioniern im Anfang des Aufstandes fünf Schiffe zu Hülfe gesandt hatten, wurden aber bei Marathon von den Athenern und Platäern unter Miltiades gänzlich geschlagen (September oder October 490). Sie verzichteten rasch darauf, Athen dem Hippias als Tyrannen und dem Darius als Oberherrn zu unterwerfen, und fuhren heim. Miltiades, der als Herr der thracischen Chersonnes einst des Königs Vasall gewesen war und später hatte fliehn müssen, kannte die Art der Perser genau. Das attische Volk hat sich durch diesen Sieg um Europa und die wahre Bildung unsterbliche Verdienste erworben. Es war der erste grosse Sieg, den Griechen über Perser in offenem Felde gewannen; der moralische Eindruck war für die Folge, als die Gefahr noch weit grösser war, von ungeheurer Wirkung.

Der Südwesten des Reichs war noch allein von Rebellion gegen den König frei geblieben. Darius, der mit Kambyses in Aegypten gewesen war (Her. 3, 139), schonte die Aegypter, und loyale Priester haben ihn dafür gegen Landsleute und Griechen gepriesen. Im Jahre 517[1]) scheint er selbst nach Aegypten gegangen zu sein und dabei den Beschwerden des Volks abgeholfen zu haben. Das materielle Wohl des Landes hat er u. A. durch die Anlage eines Kanals vom Nil zum rothen Meer gefördert, was uns jetzt eine Inschrift des Königs selbst berichtet. Aber der Hass der Aegypter gegen die Eroberer war zu gross. Im Jahre 486 (Her. 7, 1, 4) erhoben sie sich zum ersten Mal. Durch eine Inschrift wissen wir, dass während des Aufstands Chabbasch (oder Chabasch) König von Aegypten war. Darius erlebte die Ueberwältigung dieses Aufstandes nicht mehr, denn er starb im folgenden Jahre, 485.

Darius ist der bedeutendste Achämeniden-König und vielleicht der bedeutendste einheimische König von Irân überhaupt. So viel wir wissen, können nur der Sâsânide Chosrau I im 6. und der Sefewide Abbâs der Grosse im 17. Jahrh. n. Ch. (welcher letztere aber von türkischer Herkunft war) mit ihm zusammengestellt werden. Er war so energisch wie klug. Natürlich war er ein Despot, konnte rücksichtslos, ja grausam sein, aber im

---

1) S. Wiedemann a. a. O. S. 237.

Ganzen war er zur Milde geneigt. Man beachte besonders, dass Aeschylus, der die Erbitterung der Athener auf die Perser theilte und selbst bei Marathon gegen das Heer des Darius gekämpft hatte, in seinen „Persern“ vor dem König hohe Achtung ausdrückt. So urtheilten also gebildete Griechen über den Fürsten, der so unendlich viel Weh über Griechen gebracht hatte. Ein solches Urtheil fällt schwer ins Gewicht. Dazu stimmen die Einzelheiten, die wir über die Thaten und Anordnungen des Darius wissen. Auch scheint er in der Auswahl der Leute, denen er wichtige Stellungen anvertraute, einen richtigen Blick gezeigt zu haben.

Ihm folgte, wahrscheinlich ohne alle Erschütterung, sein Sohn *Xerxes (Chschajârschâ)* I, der als Sohn von Cyrus' älterer Tochter Atossa wohl immer als Kronprinz gegolten hatte.[1]) Von Ermordung von Kronprätendenten und Verdächtigen ist noch nicht die Rede. Vielmehr spielten die nächsten Blutsverwandten des Königs noch unter Xerxes, wie unter Darius, als Führer und Rathgeber eine grosse Rolle. Aber die ganze Generation war wohl schon sehr gesunken, mochte auch der Abstand kaum irgendwo so gross sein wie eben zwischen Darius und Xerxes, der die Reihe unwürdiger und schwacher Könige einleitet.

Die Unterwerfung Aegyptens gelang schon 484 (Her. 7, 7). Die Anstalten, welche Chabbasch getroffen hatte, um die Nilmündungen gegen die „Flotte der Asiaten“ zu schützen, hatten also keinen Erfolg gehabt. Aegypten wurde nach Herodot ein viel härteres Joch auferlegt als früher. Des Königs leiblicher Bruder Achämenes ward Satrap des Landes.

Auch Babylon scheint sich damals wieder erhoben zu haben. Ktesias setzt in jene Zeit den Aufstand, womit die bekannte Geschichte von Zopyrus[2]) verknüpft ist, und nennt statt Zopyrus dessen Sohn Megabyzus. Die lange Belagerung, wovon Herodot spricht, passt, wie wir sahn, nicht zu dem Aufstand

1) Trotz der Anekdote Her. 7, 2—4; Justin 2, 10; Plut., De fratrum amore p. 488 und Reg. apophth. p. 173.

2) Diese Geschichte ist im Orient in mancherlei Variationen sehr verbreitet, beruht aber schwerlich auf einer geschichtlichen Thatsache.

unter Darius; sie gehört vielleicht in die Zeit des Xerxes. Ktesias deutet an, dass Xerxes die religiösen Gefühle der Babylonier beleidigte, und Herodot spricht bestimmt davon, dass Xerxes ihre Heiligthümer entweiht habe (1, 183). Den siegreichen Macedoniern, welche ja mit grossem Nachdruck behaupteten, dass sie gekommen seien, um die Zerstörung der Tempel Griechenlands durch Xerxes zu rächen, erzählten später die babylonischen Priester viel von seinen Freveln an ihren Heiligthümern.[1]) Sie übertrieben da gewiss stark, aber erfanden nicht Alles. Natürlich können solche Heiligthumschändungen eben so wohl bei der Wiederunterwerfung der Stadt geschehn sein, als sie die Veranlassung zu einem Aufstande gegeben haben mögen.

Darius hatte die feste Absicht gehabt, die Schmach von Marathon abzuwaschen und ganz Griechenland zu unterjochen. Seine gewaltigen Rüstungen zu einem Heereszuge dahin wurden durch den ägyptischen und, wenn ich recht vermuthet habe, durch den babylonischen Aufstand unterbrochen. Nun wurden sie mit Eifer wieder aufgenommen. Auch für die Verpflegung des Heeres, soweit wenigstens das persische Gebiet reichte, wurde Sorge getragen. Xerxes kam selbst nach Sardes, dem ersten grossen Sammelpunkt. Im Frühling 480 brach er von dort auf. Ich will den grossen Zug, der nach den theuer erkauften Erfolgen bei Thermopylä und Artemisium mit den Niederlagen von Salamis (September 480) und Platää (479) endete, nicht weiter schildern — das gehört besser in die Geschichte Griechenlands —, sondern nur kurz die Ursachen besprechen, die den wenig zahlreichen, unter sich uneinigen Griechen den Sieg über die Macht des Weltreichs verschafft haben. Wir können wohl sagen, dass es möglich gewesen wäre, auch Hellas zu unterwerfen und den griechischen Geist unsäglich zu hemmen, wenn das grosse Unternehmen mit mehr Einsicht geführt wäre. Es fehlte nicht an griechischen Verräthern, ja verrätherischen Staaten, von denen der König erfahren konnte, wie er die Sache anzufangen habe. Aber der blinde Hochmuth des Asiaten wollte

1) Arrian 7, 17, 2; Strabo 738.

Alles mit seinen Massen zwingen; als das jedoch nicht anging, schlug der Stolz sofort in kindische Feigheit um. Die Flotte betrug jedenfalls über 1200 Kriegsschiffe im Anfang des Krieges selbst, und auch nach den starken, aber von den Griechen wohl übertriebenen, Verlusten durch die Stürme bei Euböa mit den inzwischen hinzugestossenen wohl immer noch reichlich 1000 Fahrzeuge für den Kampf.[1]) Das war zu viel, um in den engen griechischen Gewässern als eine einzige Masse zu operieren. Dazu fehlte der Flotte eine gute Oberleitung. Wenn die Schiffe, welche von Phöniciern und griechischen Unterthanen gestellt waren, denen der meisten freien Griechen an sich leidlich gewachsen sein mochten, so spielten die auf die Flotte als Soldaten gelegten Perser, Meder und Saken wohl keine glänzende Figur, und die persischen Oberen neben den nationalen Schiffscapitäns werden nicht dazu beigetragen haben, das gewaltige Instrument wirksamer zu machen. Das Heer aber, das auf alle Fälle wenigstens gegen eine Million Köpfe gezählt haben muss, war viel zu zahlreich, um auf die Dauer gut ernährt werden zu können, so genügsam diese Asiaten auch meistens sind. Dazu rechne man die manchen der aufgebotenen Völker ganz fremdartigen klimatischen Verhältnisse. Hunger und Seuchen müssen unter den Soldaten furchtbar gewüthet haben. Die ungeheure Majorität derselben war ein unbrauchbarer Tross. Wirklich gut bewaffnet waren von den eigentlichen Asiaten wohl nur einige persische und medische Gardetruppen, aber auch diese standen, Mann gegen Mann, den

1) Der Zeitgenosse, ja Augenzeuge Aeschylus nennt 1207 als Zahl der persischen Flotte bei Salamis (Pers. 339 f.); dieselbe Zahl Herod. 7, 89 mit genauer Spezialisierung der Contingente. Da die Zahl der Schiffe sehr viel leichter zu überschauen ist als die eines gewaltigen Heeres, so haben wir diese Angaben als wesentlich treu anzusehn. Daraus ergiebt sich schon allein, dass auch das Landheer viel grösser war, als es Hans Delbrück, Die Perserkriege und die Burgunderkriege (Berlin 1887) 159 ff. annimmt. Dass Herodot's Beschreibung des persischen Heeres auf eine gleichzeitige schriftliche Quelle zurückgeht, ist unverkennbar; wie sehr deren Zahlen übertrieben sein mochten: ohne die Annahme ungeheurer Massen verlöre Alles, was uns über diesen Krieg überliefert ist, allen Sinn.

schwer gerüsteten griechischen Bürgersoldaten durchaus nicht gleich. Und an Waffengewandtheit und Taktik überragten im Landkampf diese, vor Allen die Spartaner, bei Weitem alle Perser.[1]) Auch die Griechen auf persischer Seite standen den Festlandsgriechen nicht gleich, fochten auch zum Theil mit halbem Herzen und wurden ängstlich überwacht, so dass sie mehr ein Hemmniss als eine Stütze bildeten. Waren die Perser durch verrätherische Griechen über die Verhältnisse des Feindes gut unterrichtet, so waren es die Griechen durch Ueberläufer und Freunde im Feindeslager noch viel besser. — Als man den von der Noth abgepressten Entschluss fasste, alle schlechten Truppen zurückzuschicken, und als der König geflohn war, da war freilich noch grosse Gefahr für Griechenland, denn ein tüchtiger Mann, Mardonius, stand jetzt mit dem besten Theil des Heeres im Herzen des Landes, aber selbst eine Niederlage bei Platää hätte wohl noch nicht Alles entschieden, da den Feinden jetzt die Flotte fehlte. Zu dem Allen kommt nun die gute Haltung der Griechen, welche ihrem Vaterlande treu blieben. Musterhaft benahm sich vor Allen Athen, das den Lorbeer von Marathon nicht welken lassen durfte. Auch die Spartaner mit ihrem bis zu einer krankhaften Höhe getriebenen militärischen Ehrgefühl haben damals unsterblichen Ruhm erworben. Selbst kleine griechische Gemeinden wie Thespiä, Tegea, Aegina thaten sich herrlich hervor. Und an der Spitze dieser Griechen standen mehrere der ausgezeichnetsten Männer, vor Allen Themistokles. Im Ganzen kann man sagen, dass hier griechischer Geist, griechische Tüchtigkeit und Tugend über die Geistlosigkeit und Unbehülflichkeit asiatischer Sklavenmassen triumphiert haben.

---

1) Das verkennt Delbrück, der gar diesen *πάμμεικτον ὄχλον* (Aesch. Pers. 59) einigermaassen für Berufssoldaten halten möchte (S. 160). Ueberhaupt hat er von den Persern eine viel zu gute Meinung und sieht bei ihnen zu viel verständige Ueberlegung und bewusste Thatkraft. Viel Richtiges liegt dagegen in seiner Beurtheilung der Griechen und ihrer Kriegführung, wie denn die interessante Schrift mancherlei originelle und treffende Darlegungen enthält.

Wenn gelegentlich Neuere[1]) gemeint haben, die Besiegung der Griechen durch die Perser wäre am Ende kein so grosses Unglück gewesen, da sich die geistige Ueberlegenheit jener auch unter der Fremdherrschaft geltend gemacht haben würde, zumal die Perser doch keine eigentlichen Barbaren gewesen seien, so ist das gründlich falsch geurtheilt. Nur im freien Lande konnte sich der griechische Geist ganz entfalten; nur im demokratischen Athen konnte er sein Höchstes leisten und für alle Folgezeit unverlierbare Erfolge erringen. An äusserer Cultur mochten die Asiaten die Griechen zum Theil selbst überragen: die wahre, freie, menschliche Bildung ist zuerst bei den Griechen erstanden, und wenn ein Stolz berechtigt war, so war es der des gebildeten Griechen gegenüber allen „Barbaren". Die Griechen selbst ahnten nicht, in welch hohem Sinne für die ganze Menschheit in Wirklichkeit bei Salamis das Wort galt: „nun ist der Kampf um Alles!" (Aesch. Pers. v. 405).

König Xerxes hat sich in dem Kriege als ganz gewöhnlichen orientalischen Despoten gezeigt, ebenso prahlerisch wie weibisch. Das schauerliche Opfer, welches Herodot (7, 114) beschreibt, mag man durch religiösen Aberglauben entschuldigen, aber die Schändung der Leiche des Leonidas und die Enthauptung der phönicischen Flottenführer zeigen, wes Geistes Kind der Mann war. Seine schmähliche Flucht wird allerdings dem Mardonius willkommen gewesen sein. Dieser ist bei Platää als Mann gefallen, wie denn die Schlacht bei Platää auch für einen grossen Theil der Ueberwundenen ehrenvoll war.

Natürlich kamen grosse Massen des ungeheuren Heeres nach Asien zurück, manche auch wohl noch in guter Ordnung, aber sehr, sehr Viele müssen in Griechenland und Thracien umgekommen sein. Die wilden Thracier erschlugen zahlreiche Flüchtlinge.

Die griechische Flotte wagte begreiflicherweise anfangs nicht, die persische, die sich nach Asien hinüber flüchtete, zu verfolgen, aber die Inselgriechen holten sie herbei. Beim Vorgebirge Mykale unweit Milet ward ungefähr um die Zeit der

---

1) Z. B. Maspéro, Hist. ancienne des peuples de l'Orient, chap. 14.

Schlacht von Platää der Rest der persischen Flotte vernichtet. Dann wurden die Inseln und der grössere Theil der griechischen Städte an der thracischen Küste befreit. Thracien und Macedonien fiel die Unabhängigkeit ohne ihr Zuthun von selbst wieder zu. Sämmtliche Inseln waren auf die Dauer den Persern entrissen, und schon begann die Befreiung der asiatischen Küste.

Wir stehn hier an dem entscheidenden Wendepunkt der persischen Geschichte. Von nun an gab es zwar noch Gelüste und Pläne gegen Griechenland, aber keine Unternehmungen. Die Perser waren auf die Abwehr zurückgeworfen. So oft sie, meist nur durch Geld und Diplomatie, auch noch Einfluss auf die Geschicke von Hellas geübt haben, so war die Achtung vor ihrer Streitmacht doch gebrochen, und in sofern kann man Alexander's Zug als Ergebniss und Fortsetzung der alten Kämpfe ansehn und des Aeschylus Wort prophetisch nennen, in Salamis liege jetzt die Macht der Perser begraben.[1])

Xerxes sass noch in Sardes, als sein leiblicher Bruder Masistes mit den Geschlagenen von Mykale dorthin kam. Er ging ins ferne Asien zurück, vermuthlich weil ihm die Nähe der Sieger unheimlich ward. Den Masistes kränkte er in jener Zeit schwer an seiner Familienehre; aus Rache wollte derselbe in seine Provinz Baktrien gehn, um dort einen Aufstand zu erregen, ward aber vorher durch nachgesandte Reiter niedergehauen (Her. 9, 108 ff.). Diese Geschichte (wie das, was Herodot 4, 13 erzählt) zeigt schon ganz die greuelvollen Zustände der späteren Zeit, deren Darstellung des Ktesias Liebhaberei ist. Der Gedanke an Abfall mochte übrigens nach der ungeheuren Demüthigung durch den griechischen Krieg und die furchtbaren Verluste an Menschen — wie viele Sogdianer, Inder und Nubier werden wohl in ihre Heimath zurückgekehrt sein? — mancher Orten nahe liegen. Ferne Grenzländer können sich schon damals losgelöst und Berg- und Wüstenvölker mitten im Reich schon damals ihre volle Unabhängigkeit wieder gewonnen haben.

---

1) Aesch. Pers. v. 596 f. Die Kürze und Einfachheit des Ausdruckes ἔχει τὰ Περσῶν lässt sich in keiner modernen Sprache wiedergeben.

Leider bricht Herodot's Werk mit der Schlacht von Mykale unvollendet ab, und damit hört für uns der einzige fortlaufende Bericht aus alter Zeit über die Geschichte des Reichs auf. Die Bruchstücke des Ktesias und die gelegentlichen Angaben andrer Schriftsteller können diesen Mangel nur zum kleinen Theil decken. Fast nur über die wechselnden Verhältnisse des persischen Reichs zu den griechischen Staaten sind wir von der Zeit an leidlich unterrichtet.

Die Griechen segelten 477 unter Führung des Siegers von Platää, Pausanias, zuerst nach Cypern und dann nach Byzanz, bei dessen Einnahme sie viele vornehme Perser gefangen nahmen. Der spartanische Fürst, der dem Xerxes wie eine Art König von Griechenland vorkommen musste, benutzte diese Gelegenheit, mit jenem anzuknüpfen. Artabazus, Sohn des Pharnaces, der unter Mardonius befehligt hatte, erhielt die Satrapie des hellespontischen Phrygiens (in welcher von da an bis zum Untergang des Reichs seine Familie die Macht behielt), um die Unterhandlungen zu führen. Die bestimmten Angaben des Thucydides lassen über die Schuld des Pausanias keinen Zweifel. Namentlich trägt der Brief des Königs 1, 129 alle Zeichen der Echtheit. Glücklicherweise verfuhr er sehr ungeschickt und war wenigstens für die Freiheit von ganz Griechenland schon nicht mehr gefährlich, als ihn lange nachher in Sparta endlich die Strafe traf. Das Benehmen des Pausanias und Mangel an Lust und Fähigkeit zu weiten Meeresfahrten veranlassten die Spartaner, die Führung des Seekrieges gegen Persien niederzulegen und sich zurückzuziehn, und so übernahm Athen die Leitung desselben (476). Sparta's Marine war ganz unbedeutend, stärker allerdings die einiger seiner Verbündeten, wie Aegina's und Korinth's, aber der Vortheil, der in dem Wegbleiben der peloponnesischen Flotte für die Perser lag, kam gar nicht in Anschlag gegen den Umstand, dass jetzt eine energische, einheitliche Führung griechischer Seekräfte gradezu auf das Ziel losging, die Feinde von allen griechischen Meeren und Küsten auszuschliessen. Der Krieg dauerte lange fort, aber wir wissen wenig Einzelnes darüber. Doch werden die spärlichen Angaben der Schriftsteller zum Theil durch attische Inschriften

erläutert. Die europäische Küste wurde bald ganz gesäubert. Eïon fiel nach harter Belagerung (ungefähr 470). Nur Doriscus blieb noch lange persisch (Her. 7, 106). Das glänzendste Ereigniss dieser Periode des Kriegs ist der grosse Seezug Cimon's [1]); dieser befreite die griechischen Städte der karischen und lycischen Küste und nahm die „zweisprachigen“ und von den Persern besetzten mit Gewalt; sie alle wurden dem attischen Seebund eingefügt. Auch das wichtige Phaselis an der Grenze von Lycien und Pamphylien fiel in seine Hände. An der Mündung des Eurymedon in Pamphylien wurde die persische Flotte unter einem Sohn und einem Neffen des Xerxes geschlagen und zerstört und ward dann noch eine Landschlacht gewonnen. Rasch schiffte Cimon darauf nach Cypern und nahm da 80 Schiffe weg. Hier waren allerdings die Griechen einmal in der Ueberzahl, aber es war etwas Grosses, dass sie siegreich so weit über ihre eignen Gewässer vorgedrungen waren.

Um diese Zeit wurde Xerxes ermordet. Ueber dies Ereigniss können wir uns aus verschiedenen Schriftstellern einen Bericht des Ktesias und einen des Dinon herstellen, die in allerlei Einzelheiten von einander abweichen. Eine dritte Version giebt Aristoteles Pol. 1311 *b*. Zuverlässiges erfährt über solche Scenen, die mitten im Serail vorgehn, ein draussen Stehnder nicht leicht, aber so viel ist klar: Artabanus, Führer der Leibwache, tödtete den Xerxes, und der jüngste von dessen Söhnen, Artaxerxes, brachte im Einverständniss mit dem Mörder seinen älteren und zum Thron mehr berechtigten Bruder Darius um. Vatermörder braucht er darum noch nicht gewesen zu sein. Wir haben hier einen Thronwechsel von der Art, wie sie die orientalische Geschichte so viel aufweist. Artabanus, den spätere Chronographen für sieben Monate selbst zum König machen (wohl eine falsche Deutung von Ausdrücken des Dinon), wurde bald darauf von Artaxerxes beseitigt.

Artaxerxês (*Artachschathra*) *I* kam 464 auf den Thron. Sein Beiname „Langhand“ (Makrocheir), den zuerst Dinon erwähnt zu haben scheint, hat gewiss eine symbolische Bedeu-

1) Ungefähr 465. Vielleicht fällt er schon in die Zeit des Artaxerxes.

tung: „von weitreichender Gewalt", ist aber von späteren griechischen Schriftstellern buchstäblich verstanden. — Unmittelbar nach seinem Regierungsantritt erzählt Ktesias von einem Aufstand der Baktrier. Vermuthlich war derselbe angeregt durch Hystaspes, den älteren Bruder des Königs, welcher sich damals in seiner Satrapie Baktrien befand (Diod. 11, 69). Es kam zu zwei Schlachten, deren zweite mit dem entschiedenen Siege der Königlichen endete, so dass Baktrien wieder unterworfen ward.

In die erste Zeit des Artaxerxes fällt das Erscheinen des Themistokles am persischen Hof; so sagen der Zeitgenosse Charon von Lampsacus (Plut. Themist. 27) und Thucydides (1, 137); dagegen müssen alle Späteren, welche hier Xerxes nennen, zurücktreten. Bei ruhiger Erwägung der zuverlässigen Nachrichten und Berücksichtigung des Umstandes, dass dem Themistokles auch später noch als „Verräther" ein Grab in attischer Erde verweigert ward, kann man nicht wohl umhin, den genialen Retter Griechenlands, den Begründer der attischen Seemacht, der geistig hoch über Pausanias stand, aber einen ungemessenen Ehrgeiz und viel Hang zur Intrigue besass, für wirklich schuldig zu halten, mit den Persern in seinem persönlichen Interesse hochverrätherische Verbindungen angeknüpft zu haben. Sicher verstand es Themistokles vortrefflich, sich als alten Freund der Perser auszugeben [1]) und ihnen Aussicht darauf zu machen, dass er dem König noch grosse Dienste gegen seine Landsleute leisten werde. Artaxerxes gab ihm Magnesia am Mäander in Lydien und ein paar andre Städte, als deren Tyrann unter persischer Hoheit der Sieger von Salamis noch ziemlich lange gelebt hat. [2]) Wie dieser erlauchte Flüchtling kamen immer von Zeit zu Zeit griechische Verbannte und Abenteurer an den persischen Hof und spielten da gelegentlich eine gewisse Rolle.

---

1) Der Brief Thuc. 1, 137 kann aber nicht als echte Urkunde angesehn werden.

2) Da hat er auch Münzen geprägt. Von den zwei Exemplaren solcher, die man kennt, ist eine platiert „was zu beweisen scheint, dass der schlaue Athener mit der Geldprägung eine Finanzspeculation verband" Brandis, Münz-, Maass- und Gewichtwesen Vorderasiens 459.

Kaum war Artaxerxes König, so brach der zweite grosse ägyptische Aufstand aus. Inarōs, Sohn des Psammetich, ein libyscher Fürst, stellte sich an die Spitze der Aegypter und ward König über das ganze Land. Der Satrap Achämenes, des Darius Sohn, fiel im Kampfe. Inaros rief die Athener zu Hülfe, die ja noch im vollen Kriege mit den Persern waren, und diese waren verwegen genug, sich auf den Kampf einzulassen (etwa 460). Die Athener waren grade wieder mit 200 Schiffen nach Cypern gekommen. Sie fuhren nach Aegypten und drängten mit den Aegyptern die Perser und die persisch gesinnten Einheimischen in das Castell von Memphis. Da das diplomatische Vorgehn der Perser, die Abordnung einer Gesandtschaft nach Sparta, um dieses zu einer scharfen Diversion gegen Athen zu veranlassen, ohne rechten Erfolg blieb, ward endlich ein grosses Heer unter Megabyzus, Sohn des Zopyrus, abgesandt, und dieses unterwarf das Land nach harten Kämpfen; denn bei allem Hass gegen die Perser waren die unkriegerischen Aegypter diesen doch im Kampf nicht gewachsen. Die in Aegypten befindlichen Athener wurden vernichtet (wohl 455); dasselbe Schicksal hatte ein Nachschub von 50 Schiffen. Inaros fiel durch Verrath in die Hände der Perser und wurde gekreuzigt. Sein Sohn Thannyras erhielt aber sein ursprüngliches Gebiet (wohl den „libyschen Nomos") wieder (Her. 3, 15), was auf Beendigung des Krieges durch einen Vertrag weist, von dem auch Ktesias erzählt. Und in den Sümpfen des Delta hielt sich als unabhängiger König Amyrtäus (Amun-art-rut). Dieser rief nach einigen Jahren (450 oder 449) die Athener noch einmal herbei. Cimon, der mit 200 Schiffen wieder bei Cypern war, schickte ihm 60 Schiffe zu Hülfe, die aber bald zurückkehrten, wohl ohne grösseren Erfolg. Cimon starb während der Belagerung von Citium, einer der wichtigsten Städte von Cypern und Hauptstütze der phönicischen Nationalität auf dieser Insel. Die Athener hoben die Belagerung auf, erkämpften aber auf der Rückkehr noch einen glänzenden Sieg zu Wasser und zu Lande.[1])

1) Auf diesen Sieg geht das Epigramm, das bei Diod. 11, 62 auf die berühmtere Schlacht am Eurymedon bezogen wird. Diodor folgt in dieser

Dies sind die letzten Kämpfe der Athener und ihrer Verbündeten gegen die Perser. Bald darauf muss der Friede geschlossen sein. Ich kann hier unmöglich die oft angeführten Gründe für und wider die Annahme eines förmlichen (aber nicht „Cimonischen“) Friedens herzählen und beurtheilen. Der Abschluss wäre wohl nie in Frage gestellt, wenn nicht attische Redner des vierten Jahrhunderts die Bedingungen des zu ihrer Zeit längst hinfällig gewordnen Vertrages ungeheuer übertrieben und dadurch diesen selbst verdächtig gemacht hätten, und wenn nicht der geistreiche Geschichtsschreiber Theopomp, wahrscheinlich nur aus Missgunst gegen die athenische Demokratie und aus Liebedienerei gegen seinen hohen Gönner, König Alexander, mit einem gelehrten, aber falschen Beweisgrunde die Echtheit der damals nur noch in einer Copie vorhandenen[1]) Friedensurkunde angefochten hätte. Der beste Kenner der attischen Dekrete, Kraterus[2]), gab aber noch den Text dieses Documents. Dass der grosse Krieg von selbst eingeschlafen wäre, ohne dass die Athener z. B. eine Sicherheit für ihre Verbündeten und Unterthanen und für ihren und deren weitverzweigten Handelsverkehr besessen hätten, ist eigentlich an sich kaum denkbar. Und was wir über den Inhalt des Vertrages erfahren oder erschliessen können, passt durchaus zu den damaligen politischen Verhältnissen.[3]). Derselbe war gar nicht im Sinne der hochfliegenden

---

unrichtigen Bestimmung dem Ephorus, der die Verse von dem Denkstein selbst abgeschrieben haben mag. Sie sind jedenfalls so gut bezeugt, dass dagegen die auf stylistische und ästhetische Gründe gebauten Zweifel Neuerer an ihrer Echtheit nicht aufkommen.

1) Wenn ein fremder Staat einen Friedensvertrag mit Athen brach, wurde der Stein, der den Tractat enthielt, zertrümmert. Das muss also 411 mit dem Original des persischen Friedens geschehn sein.

2) Bald nach Alexander.

3) Einen seltsamen Mittelweg zwischen Anerkennung und Leugnung des Friedens schlägt Duncker ein (Sitzungsber. der Berliner Akademie 1887, 785 ff. = Abhh. aus der griech. Geschichte [Leipzig 1887] 85 ff. und kürzer Gesch. des Alterthums 9, 34 ff.), indem er die Steinurkunde für die durch Volksbeschluss festgestellten Instructionen der Gesandten erklärt, welche den Frieden in Susa unterhandeln sollten, während diese Unterhandlungen selbst gescheitert seien! — Einen neuen gewichtigen Grund

Pläne von Cimon's Partei, denn dafür, dass die Perser die Unabhängigkeit der griechischen Westküste mit Einschluss der lycischen anerkannten und sich verpflichteten, keine Kriegsschiffe in die griechischen Gewässer zu senden, verzichteten die Athener auf alle Ansprüche in den östlichen Meeren. Die Verständigsten von ihnen hatten eingesehn, dass Cypern und gar Aegypten ausserhalb ihrer natürlichen Machtsphäre lagen. Man begreift aber, dass Kallias, der den Vertrag zu Stande gebracht hatte, dadurch in Athen missliebig wurde. Ueberwiegend waren die Vortheile des Friedens auf Seiten der Athener, aber die Perser gaben doch nichts auf, was sie thatsächlich noch besassen, und waren nun vor den Streifereien der Athener gesichert. Freilich blieb es ein unnatürlicher Zustand, dass das grosse Weltreich ganz Kleinasien besass mit Ausnahme des schmalen Küstensaumes, den man überall vom Binnenlande aus überschauen konnte. War doch die Hauptstadt der hellespontisch-phrygischen Satrapie, Daskylion, wonach diese wohl auch die „daskylitische“ Provinz genannt wird, jetzt eine Stadt des attischen Seebunds. Und da die Satrapen nach wie vor auch für das Küstenland die Steuern an den König abliefern mussten, so war das für sie eine beständige Reizung, jenes wieder zu gewinnen. — Im schwarzen Meer war keine persische Flotte. Die griechischen Städte an seinen Küsten waren frei und zum Theil im Bunde mit Athen, dessen Kriegsschiffe sich auch ihnen gelegentlich zeigten. Auch die Eingebornen der pontischen Länder standen damals höchstens zum Theil in loser Abhängigkeit vom Reich. In Lycien und Karien gab es Gegenden, die

---

für die Wirklichkeit des Friedens hat ein junger holländischer Gelehrter, Jan Six, hervorgehoben (in der vierten These hinter seiner Dissertation „de Gorgone“) durch den Hinweis auf Thuc. 8, 56, 4: wenn die schwer bedrängten Athener im Jahre 411 den Persern zwar grosse Zugeständnisse machen, aber trotz des lebhaften Wunsches, dieselben zu gewinnen, doch die Verhandlungen abbrechen auf das Verlangen, dass den königlichen Schiffen die freie Fahrt in den griechischen Gewässern zugestanden werde, so muss ein fester Vertrag bestanden haben, der diese verbot; und Thucydides setzte dessen Kenntniss bei seinen Lesern voraus. Merkwürdig leicht geht Duncker (Sitzungsber. 804) über diesen Punkt hinweg.

weder dem König noch Athen gehorchten oder wenigstens von keiner Macht in fester Abhängigkeit standen.[1])

Die damaligen Verhältnisse Aegyptens sind uns sehr unklar. Amyrtäus war schliesslich wohl auch den Persern unterlegen, aber diese überliessen seinem Sohne Pausiris doch des Vaters Gebiet (Her. 3, 15). Im Jahre 445 finden wir einen ägyptischen oder libyschen König Psammetich, welcher den Athenern eine grosse Schenkung von Getreide machte.[2]) Das war vielleicht ein andrer Sohn des Inaros. Aber wir wissen nichts Näheres über ihn und seine Herrschaft.

Der Friedensschluss hielt die Perser oder doch einzelne Satrapen nicht ab, gelegentlich Feinde der Athener zu unterstützen. Man darf eben von einem alten orientalischen Reich nicht erwarten, dass es völkerrechtliche Verträge mit Consequenz und Gewissenhaftigkeit eingehalten hätte.[3]) Das Vorgehn einzelner Statthalter engagierte auch noch nicht nothwendig das ganze Reich. Samische Oligarchen bemächtigten sich (440 oder 439) mit Hülfe des Pissuthnes, Satrapen von Sardes, vermuthlich aus königlichem Geschlecht, der Insel und machten sie von Athen abwendig. Die Athener fürchteten schon, eine phönicische Flotte könne jenen zu Hülfe kommen; aber kein Perser schritt ein, als sie Samos wieder unterwarfen. — Um 430 hatten persisch gesinnte Einwohner die Stadt Kolophon „dem Itamenes (einem persischen Heerführer oder Statthalter) und den Barbaren“ in die Hände gespielt, und dann war auch der zu Kolophon gehörige Ort Notium[4]) von den Königlichen besetzt, denn Pissuthnes sandte dahin ebenfalls persische Truppen, die sich dort verschanzten. Unter diesen waren auch arkadische Söldner.

---

1) Vergl. Thuc. 2, 69. 3, 19.

2) Philochorus im Schol. Aristoph. Vesp. 716; Schol. Aristoph. Plut. 178; Plutarch, Pericles 37.

3) Wie oft sind noch im 5. und 6. Jahrhundert n. Ch. die Friedensverträge zwischen Persien und Rom schreiend verletzt, ohne dass das immer gleich als casus belli galt!

4) Neben rein politischen Gegensätzen spielte hier auch die locale Eifersucht zwischen Notium und der „Oberstadt“ Kolophon eine Rolle, s. Aristot. Pol. 1303 *b*.

Das ist die erste ganze sichre Erwähnung griechischer Landsknechte im persischen Dienst, welche hinfort in der Geschichte des Reichs eine grosse Rolle spielten. Die persischen Machthaber wussten jetzt, wie sehr die Griechen den Asiaten überlegen waren, und in Griechenland gab es immer genug kräftige Leute, die durch politische Ereignisse, Abenteuersucht oder Mangel veranlasst wurden, als Soldkämpfer Fremden zu dienen. Die Hauptmasse kam aus dem Peloponnes, namentlich aus dem gebirgigen Arkadien, das seine Bewohner nur kärglich nähren kann. Die athenische Partei in Notium rief den Admiral Paches herbei; dieser nahm die Verschanzung durch schmähliche Doppelzüngigkeit und brachte die Garnison um. Kolophon mit Notium war nun wieder eine Stadt des attischen Bundes. Weitere Folgen hatte auch dieser Zusammenstoss nicht. Natürlich hatte Athen keine Neigung, diese Conflicte zu verfolgen und ernsthaft mit dem ganzen Reiche zu brechen.

Während der ersten Jahre des peloponnesischen Krieges knüpften die Spartaner mehrfach mit den Persern an, um deren Hülfe gegen Athen zu erlangen, aber einstweilen ohne Erfolg. Die spartanische Diplomatie war ungeschickt, und die persischen Machthaber waren feig, schwächlich, unwissend und selbstsüchtig.[1]) Die geldarmen Peloponnesier wünschten vor Allem das persische Gold und dazu die phönicischen Kriegschiffe zur Niederwerfung des seemächtigen Athens. Aber auch die Athener versuchten es, die unerschöpfliche Goldquelle für sich fliessen zu lassen, natürlich ebenfalls umsonst.[2])

Ueber die inneren Verhältnisse des Reichs während der langen Regierung des Artaxerxes I wissen wir sehr wenig. Ktesias oder vielmehr der, nicht immer sorgfältige, Auszug des Photius aus Ktesias erzählt uns zwar allerlei, aber dabei ist das Zuverlässige mit Romanhaftem, das Bedeutende mit Anekdoten gemischt. Das Wichtigste ist, dass Megabyzus, der

1) S. Thuc. 2, 67. 3, 31. 4, 50.

2) Aristophanes verspottet diese langen und fruchtlosen Unterhandlungen der Griechen mit dem Perserkönig in den „Acharnern" (aufgeführt Januar 425 v. Ch.).

Ueberwinder Aegyptens, sich mit dem Hof entzweite und einige Jahre in Syrien rebellierte, bis er schliesslich nach mehreren Kämpfen durch Vertrag volle Begnadigung erlangte. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Verwüstung der Mauern und Thore Jerusalem's, welche Nehemia (im Jahre 445) bejammerte, durch jene Kriegsläufte herbeigeführt war. Nach Ktesias ist Megabyzus später noch einmal in Ungnade gefallen, aber dann wieder zu Gnaden angenommen. Bei all diesen Verwicklungen spielen die grausamen, ränkevollen und liederlichen Weiber, die Königinn Mutter Amestris, des Otanes Tochter, die wir schon aus Her. 7, 114. 9, 109 ff. von sehr unerfreulicher Seite kennen, und ihre Tochter Amytis, Frau des Megabyzus, eine grosse Rolle. Ohne die Verhältnisse genauer zu kennen, begreifen wir doch wohl, dass der Sohn des Megabyzus, Zopyrus, dazu kommen konnte, sich nach Athen zu flüchten. Er fiel, als er mit den Athenern das von ihnen abgefallene Kaunus (in Karien)[1]) einnehmen wollte. Seine Grossmutter Amestris brachte den Kaunier, der ihn getödtet hatte, in ihre Gewalt und liess ihn kreuzigen.

Aus der Denkschrift Nehemia's sehn wir, dass damals auch Einer, der weder Perser noch Meder war, nicht bloss das ziemlich hohe Hofamt des Mundschenken[2]) bekleiden, sondern auch Unterstatthalter über seine speciellen Landsleute werden konnte.

Die Geschichten des Ktesias, so unzuverlässig sie im Einzelnen sind, zeigen uns, wie es am Hofe herging. Artaxerxes I war ein sehr schwacher Mann, für den die Weiber und Günstlinge regierten. Seine öfter gerühmte Gutherzigkeit kann immerhin historisch, auch mag er von Person stattlich gewesen sein; als îrânischer Fürst war er dazu gewiss ein tüchtiger Jäger[3]): aber

---

1) Der Ort erscheint auf den attischen Tributlisten von 454—421; es handelt sich also um eine zeitweilige Lossagung von Athen.

2) Vergl. Her. 3, 34 und Nicol. Dam. 64, d. i. Ktesias.

3) Vergl. die Anekdote des Ktesias bei Photius über eine Löwenjagd. Vielleicht darf man auch das Bruchstück des Polybius über den Ursprung der cappadocischen Herrscher (fragm. hist. X bei Schweighäuser) hierher ziehn.

seine „unglaubliche Tapferkeit" (Nepos, De regibus 1) ist eben „unglaublich". Bei den Lobsprüchen über persische Könige müssen wir uns immer vorhalten, dass die letzten Quellen von Schriftstellern wie Ktesias und Dinon zum grossen Theil persische Hofnachrichten sind, welche auch von den verstorbenen Königen im Höflingston redeten. Ueberhaupt erzählen die Perser in Prosa und Versen gern mit prunkenden Worten von den Tugenden und Thaten ihrer Fürsten, ohne sich viel um die geschichtliche Wahrheit zu kümmern. Es ist, als wollten sie so die Missregierung vergessen, worunter sie fast immer seufzen müssen.

Artaxerxes I starb 424. Sein Nachfolger *Xerxes II*, der einzige legitime[1]) von seinen 18 Söhnen, ward schon nach $1\,^1/_2$ Monaten von seinem Bruder *Sekydianus* oder *Sogdianus*[2]) umgebracht. Der Mörder ward aber wieder nach $6^1/_2$ Monaten[3]) von seinem Bruder Ochus, Satrapen von Hyrkanien, gestürzt und mit Verletzung heiliger Eide getödtet. Ochus nahm den Namen *Darius* an. Man nennt Darius II „den Bastard" *(nothus)* oder auch „den Syrer"[4]), weil seine Mutter eine babylonische Nebenfrau war. Schon bei seinem ersten Auftreten erscheint bei Ktesias seine Frau und Schwester, Parysatis, als die, welche alle Thaten und alle Verbrechen veranlasst. Dies unheilvolle Weib hat Jahrzehnte lang die grösste Gewalt gehabt. Darius II bestieg den Thron etwa im Anfang des Jahres 423.[5])

---

1) D. h. wohl von einer Gattinn aus vornehmem persischem Geschlecht geborne.

2) Vergl. noch Pausanias 6, 5, 3, wo wahrscheinlich mit Bekker *Σόγδιον* zu lesen ist.

3) Auf diese Zahlen bei Ktesias ist kein Verlass. Andre geben den Beiden resp. 2 und 7 Monate. Auf jeden Fall haben sie zusammen kein ganzes Jahr regiert, da der astronomische Kanon sie ignoriert.

4) Hypothesis zu Aesch. Pers. und Schol. zu 6.

5) Anfang 411 fällt nach der Urkunde Thucyd. 8, 58 in sein 13. Jahr; wahrscheinlich ist das eine Rechnung, welche das Jahr mit dem Frühling beginnt, also sein erstes Jahr (oder vielmehr das Jahr, in welchem er zur Regierung gekommen ist) vom Frühling 424 bis dahin 423 rechnet. Der astronomische Kanon beginnt das Antrittsjahr mit dem 7. Dec. 424.

Der leibliche Bruder des Königs Arsites erhob, im Verein mit einem andern Sohn des Megabyzus, Artyphius, die Fahne des Aufruhrs, wahrscheinlich in Syrien. Durch Bestechung der griechischen Söldner gerieth er aber in die Hände der Königlichen und wurde auf Betrieb der Parysatis mit Bruch der Eide umgebracht. Dasselbe Loos traf einige der an der Ermordung Xerxes des Zweiten Betheiligten. Darius war vermuthlich von Anfang an als dessen Rächer aufgetreten.

Bald nach 410 fand der dritte allgemeine Abfall der Aegypter statt[1]), welcher das Land für über 60 Jahre unabhängig machte. Der erste selbständige König hiess Amyrtäus und war vermuthlich ein Enkel oder sonstiger Verwandter des früheren Amyrtäus. Zwischen Aegyptern und Persern ist in dieser Periode viel gekämpft. Aber die kriegerische Kraft des Reichs war so sehr gesunken, dass es ihm in der ganzen Zeit nicht glückte, die kriegsuntüchtigen, noch dazu mehrmals durch inneren Zwist und Doppelregierungen gespaltenen Aegypter wieder zu unterjochen. Die Geschichte Aegyptens selbst in dieser Periode müssen wir hier natürlich bei Seite lassen.

Auch der schon oben genannte Pissuthnes, Satrap von Sardes, hatte sich empört. Tissaphernes, der hier zuerst auftritt, unterdrückte die Rebellion mit den gewöhnlichen Mitteln der Bestechung und falschen Eide; der Athener Lykon, Führer von des Pissuthnes griechischen Söldnern, spielte dabei eine wenig ehrenhafte Rolle. Diese Ereignisse fallen nach 424 und mindestens einige Jahre vor 412. Amorges, Sohn des Pissuthnes, setzte aber den Aufstand in Karien fort und ward dabei von den Athenern unterstützt, vielleicht, weil sie schon sicher erkannten, dass Tissaphernes sich anschickte, den Spartanern Hülfe zu leisten.[2])

---

1) Gutschmid nahm als sicher an, dass die Regierung des Amyrtäus im Juni 407 begann.

2) Umgekehrt stellt allerdings 20 Jahre später Andocides (de pace p. 27) die Unterstützung des Amorges eben als Ursache der Feindschaft des Königs gegen Athen dar.

Hatten die Perser lange mit den Spartanern geliebäugelt, so meinten sie jetzt endlich, wo Athen's Macht durch die fürchterliche Katastrophe in Sicilien vernichtet schien, den Augenblick gekommen, die ganze Seeküste wieder zu gewinnen. Tissaphernes, Satrap von Sardes, und sein Rival Pharnabazus, Satrap des hellespontischen Phrygiens, riefen um die Wette die Spartaner herbei. Die Athen feindliche Partei in den griechischen Städten des Festlands und der Inseln entwickelte grossen Eifer, den Bund zu Stande zu bringen. Dazu kam, dass jetzt der eben so geniale wie ruchlose Alcibiades Alles aufbot, um eine so günstige Gelegenheit herbeizuführen, sich persönlich auszuzeichnen und seine Vaterstadt zu schädigen. Die Spartaner entschlossen sich ziemlich schwer zu einem entscheidenden Schritt. Sie konnten vorher wissen, dass sie nur dann von den Persern wirkliche Unterstützung empfangen würden, wenn sie ihnen einen grossen Theil der einst durch Athen befreiten, jetzt freilich Athen meist feindlich gesinnten griechischen Städte auslieferten. Sie zogen den Anschluss an den mächtigeren, aber, wie sich bald zeigte, ganz unzuverlässigen Tissaphernes dem an Pharnabazus vor. Natürlich thaten die Verbündeten den Athenern viel Abbruch und entrissen ihnen einen grossen Theil ihres Gebiets. Die Lacedämonier leisteten dem Satrapen sogar Schergendienste gegen Amorges, der in Iassus, unweit Milet, sass (412), so dass er gefangen und lebend zum König geschafft werden konnte. Aber die Athener zeigten noch eine erstaunliche Leistungsfähigkeit. Allerdings meinte es keiner der Verbündeten ehrlich mit dem andern. Tissaphernes lieferte aus Geiz oder blosser Laune den Peloponnesiern die Gelder und die Verpflegung in unzureichendem Maasse, ohne welche diese nicht im Stande waren, in Asien Krieg zu führen. Die Ränke des Alcibiades trugen dazu bei, Missstimmung und Verwirrung hervorzurufen. Wiederholt schlossen die spartanischen Führer Verträge mit dem Satrapen, welche aber nicht ratificiert wurden. Zuletzt einigte man sich dahin, dass das ganze Festland von Asien, also auch alle griechischen Städte dort, dem König gehören, dafür aber die Perser den Spartanern wirksame Hülfe leisten sollten. Hätte nun Tissaphernes die Bedingungen

dieses Vertrags rasch und energisch erfüllt, so wäre der Krieg wohl bald zu Ende gewesen. Aber das Worthalten ging dem Mann gegen die Natur. Dazu kam nun wohl noch, dass er mehr versprochen hatte, als er halten konnte: die grosse phönicische Flotte kommen zu lassen, war nicht ganz in seiner Macht. Die Phönicier selbst und vielleicht auch hohe persische Machthaber hatten gewiss wenig Lust, wieder mit den attischen Triremen anzubinden, die ihnen bei Salamis, am Eurymedon und bei Cypern so übel mitgespielt hatten. Pharnabazus unterstützte die Spartaner viel ehrlicher und wirksamer. Namentlich bewies er das, als die Athener unter Führung des zu ihnen zurückgegangenen Alcibiades wieder Fortschritt auf Fortschritt machten (410). Die Athener drangen nun aber sogar an mehreren Stellen verwüstend ins königliche Gebiet ein, und Pharnabazus musste sich endlich verpflichten, athenische Gesandte zum König zu befördern, um am Hofe selbst über den Frieden zu unterhandeln (409). Allein da kam die entscheidende Wendung. Cyrus, des Königs Sohn, ward Satrap von Lydien, Grossphrygien und Cappadocien und Oberfeldherr aller kleinasiatischen Truppen; Tissaphernes behielt nur die Küstenstädte (408). Cyrus hatte brennenden Ehrgeiz und wünschte die alten Schlappen zu rächen, welche sein Haus von den Athenern erfahren hatte. Daher suchte er sich aufs Engste mit den Spartanern zu verbünden. Nun erhielt grade der schlaue, energische und gewissenlose Lysander den Oberbefehl. Diese beiden Männer wurden das Unheil Athen's. Cyrus bewilligte dem Lysander, der persönlich seine ganze Neigung gewann, alles gewünschte Geld, und als sich nach Lysander's zeitweiliger Abberufung das Verhältniss zu Sparta getrübt hatte, da der edle Kallikratidas nicht den Höfling der Barbaren spielen mochte, ward durch Lysander's Rückkehr (405) sofort wieder Alles hergestellt. Als Cyrus zu dem wirklich oder angeblich erkrankten Darius berufen wurde, hinterliess er seinem spartanischen Freunde die reichlichsten Mittel und grösste Vollmacht; mit der Hülfe gelang es dem hochbegabten Lysander endlich, das gänzlich isolierte und von aller Zufuhr abgeschnittne Athen zu dem traurigen Frieden zu zwingen (März 404). Auch nach allen Unfällen

hatte nur das persische Gold die Spartaner in Stand gesetzt, Athen zu demüthigen.

Nach Ktesias erhob sich Teritüchmes gegen König Darius, liess seine Frau Amestris, des Königs und der Parysatis Tochter, umbringen, ward aber durch Verrath getödtet. Dieses Ereigniss, das wieder mit einem ganzen Apparat von Untreue und Grausamkeit ausgestattet ist, hat man vielleicht mit dem überwundenen Aufstand der Meder zusammenzuhalten, den Xenophon (Hell. 1, 2, 19) zum Jahre 410/09 erwähnt. In den Sturz des Teritüchmes wäre beinahe auch seine Schwester Statira, Frau von des Königs ältestem Sohn Arsikas[1]), verwickelt; immer blieb von da an bitterste Feindschaft zwischen Parysatis und ihrer Schwiegertochter Statira.

Ungefähr zu der Zeit des Friedensschlusses zwischen Athen und Sparta starb Darius II. Arsikas bestieg den Thron unter dem Namen *Artaxerxes* (II). Der Beiname „Mnemon" (der Gedenkende) scheint wieder zuerst von Dinon erwähnt zu werden.[2]) Der jüngere, weit begabtere Sohn, Cyrus, den Parysatis vorzog, kam mit 300 griechischen Söldnern, gewiss um sich des Thrones zu bemächtigen, aber zu spät. Tissaphernes, scheinbar des Cyrus Freund, warnte den König vor diesem, und zwar mit gutem Grunde. Er wurde verhaftet, aber auf Parysatis' Betrieb wieder freigelassen und in seine Satrapie zurückgeschickt. Das war sehr unverständig: sein Ehrgeiz konnte durch die Einkerkerung und durch die Erbitterung über Tissaphernes nur noch mehr angestachelt werden.

Gleich für den Anfang der neuen Regierung hat Ktesias wieder einige seiner entsetzlichen Mord- und Intriguengeschichten zu erzählen. Als Leibarzt der Parysatis hatte er von solchen Dingen, die für den persischen Hof charakteristisch sind, nur zu viel erlebt.

Lysander schaltete inzwischen als Herr über die Griechen.

---

1) Das ist die Form des Ktesias, s. Plut. Artax. 1. Photius hat daraus mit Unrecht *Arsakes* gemacht. Dinon nannte ihn *Oarses*. Der Anlaut wird wohl *w* gewesen sein. Die Form mit *ka* ist vielleicht ein Diminutiv.

2) S. Plut., a. a. O.

Er vermochte es sogar, den Pharnabazus, der für einen Satrapen sonst auffallend anständig war[1]), dahin zu bringen, ihm zu Liebe den Alcibiades tödten zu lassen. Diese Ermordung des unheilvollen Mannes war an sich kein Unglück, aber eine schmähliche Entweihung des Gastrechts. Jedoch auch des Pharnabazus Geduld ward durch Lysander endlich erschöpft; er verlangte dringend dessen Abberufung, und die Spartaner, welche die frevelhaftesten Handlungen Lysanders gegen Griechen hatten hingehn lassen, nahmen auf das Verlangen des Satrapen Rücksicht und liessen ihn heim kommen (402 oder 401).

Kaum war Cyrus wieder in seiner Satrapie, so erlaubte er sich grosse Uebergriffe. Er gewann die ionischen Städte, die zum Gebiet des Tissaphernes gehörten, und belagerte Milet, das an diesem fest hielt. Auch mit Orontes, einem Parteigänger seines Gegners, führte er offnen Krieg. Unter falschen Vorwänden sammelte er inzwischen ein Heer von griechischen Söldnern. Und 401 brach er auf, um nun wirklich die Krone zu gewinnen, mit beinahe 13,000 Griechen unter Führung des Klearchus, eines spartanischen Verbannten, und mit einer sehr grossen Masse von Asiaten. Aber vor ihm her eilte Tissaphernes ins Innere, um Meldung zu machen. Wir wissen bekanntlich von diesem Zug durch Xenophon, der daran Theil nahm, gut Bescheid.[2]) Die Spartaner begünstigten das Unternehmen ihres Freundes, ohne aber offen mit dem König zu brechen. Kühn wagte Cyrus den weiten Marsch. Die militärische Ueberlegenheit der Griechen erkannte er vollständig an; aber er hatte einige Mühe damit, diese bis nach Syrien und bis Babylonien mitzuziehn, denn sie waren nicht für ein so fernes Ziel geworben. Cyrus kam ohne Schwierigkeit ins Herz des Reichs. Weder die Tauruspässe, die von Cappadocien nach Cilicien führen, noch die des Amanus, zwischen Cilicien und Syrien, waren gesperrt. Der Vasallenfürst von Cilicien,

1) Man hat aber seinen Charakter doch oft überschätzt; die Folie der Niederträchtigkeit des Tissaphernes hebt den Pharnabazus leicht zu sehr.

2) Einige Ergänzungen giebt Diodor, der indirect den Bericht eines andern Theilnehmers benutzt hat.

Syennesis, machte gute Miene zum bösen Spiel und liess ihn durch. Sogar die Vertheidigungslinie Babylonien's gegen die mesopotamische Wüste war unbesetzt. Da traf man bei Kunaxa, 500 Stadien von Babylon[1]), auf das gewaltige königliche Heer. Die Griechen jagten Alles vor sich her; der König floh in jämmerlicher Feigheit. Aber Klearchus scheint dem asiatischen Gesindel gegenüber zu pedantisch die vorsichtige Taktik der Spartaner festgehalten zu haben und nicht rasch genug aufs Centrum des Feindes los gegangen zu sein.[2]) Cyrus aber drang tollkühn ins Getümmel und fiel da.

Auch wenn wir von der Idealisierung durch Xenophon Manches abziehn, müssen wir anerkennen, dass Cyrus ein sehr tüchtiger und in vieler Hinsicht ehrenhafter Mann war, des Thrones weit würdiger als sein Bruder. Geist und Energie wird er von seiner schrecklichen Mutter geerbt haben. Jedenfalls kann sich keiner der Könige nach Darius I mit ihm vergleichen, ausser vielleicht Artaxerxes III. Für Griechenland aber war es, wie Grote darlegt, ein grosses Glück, dass damals nicht der Mann König von Persien wurde, der kein eifrigeres Bestreben gehabt hätte, als so viel Griechen wie möglich unter seine Botmässigkeit zu bringen, und der namentlich in Lysander's Schule gelernt hatte, wie er das anfangen musste.

Die Griechen des Cyrus waren ein Gegenstand des Schreckens für die Königlichen. Aller Trug und alle Verbrechen, welche man gegen sie anwandte, entsprangen aus Feigheit. Die königlichen Schaaren wurden noch durch das Heer des Cyrus verstärkt, das nach des Führers Tod zu ihnen überging; aber alle diese Asiaten zagten vor den verhältnissmässig wenigen griechischen landfremden Söldnern, die keine Furcht kannten. Bezeichnend ist es für die Zustände des Reichs, dass Tissaphernes den Griechen erlaubte, die der Parysatis speciell ge-

---

1) Reichlich zwölf deutsche Meilen. So der des Landes kundige Ktesias. Xenophon sagt: 360 Stadien = ungefähr neun Meilen.

2) Vergl. Paus. 4, 8, 3 gegen Ende: „es war bei ihnen (den Spartanern) auch sonst herkömmlich, nur langsam zu verfolgen, da sie mehr darauf bedacht waren, Reih und Glied nicht aufzulösen, als einige Fliehende zu tödten“.

hörenden Dörfer zu plündern; er meinte wohl, mit dem Tode ihres Lieblingssohnes sei ihre Macht gebrochen, während er den Schein gewonnen hatte, der Retter des Königs zu sein. Die „Zehntausend“ bahnten sich, nachdem sie für ihre niederträchtig ermordeten Führer neue gewählt hatten, einen Weg durch wilde Gebirge und wilde Völker; tausend Gefahren und Nöthe hatten sie zu bestehn, aber die Streitkräfte des Königs bereiteten ihnen kein ernstliches Hinderniss.

Dieser Zug offenbarte den Griechen die Schwäche des Reichs und die Feigheit seiner Lenker und Vertheidiger. Cyrus war ohne Schwertstreich bis ins Innerste gelangt, und ein Heer von gewöhnlichen griechischen Landsknechten zeigte sich der Macht des ganzen Reichs überlegen. Man erkannte, wie unbehülflich der Coloss war, man erkannte auch, dass grosse Länder, die man als königliche Provinzen betrachtet hatte, völlig unabhängig waren.[1] — Frei waren damals die räuberischen Myser des Olymps, die Pisider und Lykaonier[2], die Lycier (sämmtlich?)[3] und halb und halb die Bithyner und Paphlagonier, welche beiden Völker eigne Könige hatten; ferner die griechischen Städte am Pontus; endlich die Karduchen und andre wilde Völker im Süden und im Nordwesten Armeniens.

Der Untergang des Cyrus verschärfte den Gegensatz zwischen Parysatis und Statira. Jene konnte ihren Liebling nicht vergessen und wusste nach und nach Alle, die an dessen Tod Antheil hatten, grausam umzubringen. Statira aber frohlockte, allein zuletzt ward sie von der Schwiegermutter vergiftet. Artaxerxes war über diese That entrüstet und verbannte Parysatis auf ewig aus seinen Augen; aber der schwache Mensch konnte

---

1) Vergl. über den Eindruck des Zuges u. A. Xenophon, Hell. 6, 1, 12 und manche Stellen des Isokrates.

2) Wenigstens zum Theil. Solche Bergvölker bildeten natürlich keine geschlossne Einheit, und wenn ein Stamm unabhängig war, gehorchte vielleicht ein andrer dem Satrapen.

3) In Lycien gab es viele locale Machthaber; das erhellt namentlich aus den Münzen, s. J. P. Six, Monnaies lyciennes (Extrait de la Revue Numism. 1886—1887).

nicht ohne die starke Leitung der Mutter leben und rief sie bald zurück.

Tissaphernes bekam die Stelle des Cyrus mit allen seinen Befugnissen. Das musste den Conflict mit Sparta beschleunigen, der überhaupt kaum zu vermeiden war. Die Spartaner hatten den Cyrus fast ganz offen unterstützt, und, was mehr war, auf der Höhe ihrer Macht konnten sie sich nicht entschliessen, alle griechischen Städte Kleinasiens dem Vertrage gemäss den Persern abzutreten. Diese Griechen erwarteten Schutz von Sparta gegen Tissaphernes, der schon seine Rechte mit Gewalt geltend machte. Der Krieg, den die Spartaner 401 in Kleinasien gegen die Perser begannen, war gewiss populär. Als Landmacht mit beschränkten Mitteln waren sie aber nicht im Stande, ihn in grossem Stile zu führen wie einst die Athener. Es war zum Theil ein reiner Raubkrieg. Die Reste von des Cyrus „Zehntausend" leisteten in diesen Kämpfen Sparta gute Dienste. Die Zustände von Ionien und Aeolis müssen sich seit dem Aufhören der attischen Herrschaft sehr verschlechtert haben. Diese asiatischen Griechen selbst waren zum grossen Theil des vielen Blutes, das um sie vergossen wurde, in dieser Periode nicht werth. Tissaphernes und Pharnabazus suchten einander gegenseitig die Last des Krieges zuzuwälzen. Es wurden viele Verhandlungen zwischen den Spartanern und den Satrapen geführt, aber ohne Erfolg. Nicht wesentlich anders ward im Grunde die Kriegführung, als Agesilaus den Oberbefehl erhielt (396), der vergeblich dem Kampfe das Ansehn eines national-griechischen Unternehmens zu geben suchte. Als Agesilaus aber ganz nahe bei Sardes einen grossen Sieg gewann (394), erhielt Tissaphernes, der inzwischen unthätig in Sardes gesessen hatte — gewiss mehr aus Feigheit als aus verrätherischem Sinn — in aller Stille einen Nachfolger in Tithraustes, dem es auch gelang, seiner habhaft zu werden und ihn hinzurichten. Die wahre Ursache seines Sturzes war der Hass der Parysatis.[1]) Das Spiel mit Verträgen, die von beiden Seiten nicht ehrlich ge-

1) S. Diod. 14, 80; Plut. Artax. 23; Polyän 7, 16, 1.

meint waren, und die Bemühungen der beiden Satrapen, sich gegenseitig die Spartaner zuzuschieben, begannen aufs Neue. Agesilaus gewann allerdings mit der Zeit sehr an Boden. Aber seine Erfolge sind doch zum Theil schon von Zeitgenossen [1]) sehr übertrieben. Es waren im Ganzen grosse Plünderungszüge, welche die Schwäche des Reichs immer deutlicher zeigten, aber dessen Bestand nicht wirklich erschütterten. Hatte Agesilaus doch nicht einmal nach dem grossen Siege Sardes anzugreifen gewagt. Man halte dagegen, wie ganz anders, rasch und durchgreifend, Alexander diese Länder einnahm! — 394 ward Agesilaus zurückberufen, da er in Europa für Sparta nöthiger war als in Asien: die Unerträglichkeit der spartanischen Oberherrschaft hatte mehr als das persische Gold bewirkt, dass sich auch seine bewährten Bundesgenossen wie die Thebaner und Korinther zusammen mit Athen dagegen erhoben. Als Agesilaus an die Grenze Böotiens gekommen war, hörte er die Schreckenskunde vom Knidus.

Der athenische Flottenführer Konon war nach der entscheidenden Niederlage bei Aegospotami (404) zu Euagoras, Fürsten des cyprischen Salamis, geflohn. Euagoras, ein Tyrann im grossen Stil wie Pisistratus, Gelon oder der ältere Dionys, beförderte Konon's Bestreben, zu Gunsten des niedergeworfenen Athens mit dem Perserkönig Beziehungen anzuknüpfen. Als der Krieg zwischen Persien und Sparta ausgebrochen war, hatte Pharnabazus dem Hofe klar gemacht, dass man durchaus eine Flotte aufbringen müsse und dass es keinen bessern Befehlshaber für diese gebe als den erprobten athenischen Seehelden. Unter Leitung eines solchen wagte man es denn wirklich, in die lange ängstlich gemiedenen griechischen Gewässer wieder phönicische Schiffe zu senden. Konon's Erfolge, unter denen namentlich der Abfall der Rhodier von den Spartanern (wohl 396) hervorzuheben ist, wurden aber gelähmt durch die elende orientalische Wirthschaft z. B. die Saumseligkeit in der Bezahlung des Soldes. Da ging Konon selbst zum König nach Babylon, erlangte die Bewilligung der nöthigen Gelder und Voll-

1) Isokrates, Paneg. 70.

machten und dass der Oberbefehl über die Flotte nominell dem zuverlässigen Pharnabazus, ihm selbst deren eigentliche Führung übertragen ward. So schlug denn der Athener an der Spitze der persischen Flotte die Spartaner völlig bei Knidus (Anfang August 394). In kurzer Zeit waren fast alle Inseln und die Städte der asiatischen Küste von den spartanischen Präfecten („Harmosten") befreit, und Konon setzte es durch, dass nirgends Citadellen mit persischer Besatzung angelegt wurden. Die spartanische Seeherrschaft war nach 10jährigem Bestande für immer dahin. Pharnabazus schiffte (393) nach dem Peloponnes und wurde bei Korinth von den zum Kriege gegen Sparta versammelten Griechen mit Freuden begrüsst. Er unterstützte sie reichlich mit Geld und kehrte dann heim, während Konon Athen's Seebefestigungen wieder herstellte. Thatsächlich beherrschte also jetzt eine persische Flotte den Archipelagus, aber sie drohte der Freiheit Griechenlands keine Gefahr mehr. Nur mit griechischer Hülfe, unter Leitung eines Mannes wie Konon konnten des Königs Schiffe noch viel ausrichten.

Da sich der Landkrieg in Griechenland noch lange hinzog, versuchten es die Spartaner abermals mit der Diplomatie. Der neue Satrap in Sardes, Tiribazus, der einigermaassen die schwankende Politik des Tissaphernes wieder aufnahm, kam ihnen entgegen. Er stürzte den Konon, der nur mit genauer Noth dem Tode durch ihn entging und sich zu Euagoras flüchtete, bei dem er bald darauf gestorben sein muss.[1]) Tiribazus erhielt aber bald wieder einen Athen günstiger gesinnten Nachfolger, Struthas. Zu Land und zu Wasser wurde noch viel von Griechen gegen Griechen gekämpft, aber alle Theilnehmer waren, wenigstens financiell, erschöpft. Auch die Versuche Athen's, ohne Rücksicht auf Persien, seine Herrschaft über die Seestädte allmählich wieder aufzurichten [2]), hatten keinen rechten

1) Dies ergiebt sich, entgegen andern Angaben, aus Lysias, pro bonis Aristoph. 155; vergl. Isokr. Paneg. 73 und Dinon bei Nepos, Conon am Ende.

2) Vergl. Mittheilungen des deutschen archäol. Inst. in Athen 1882, 174 ff. Auch die Unterstützung des Euagoras gegen seinen Oberherrn (s. unten S. 70) gehört dahin.

Erfolg; sie werden aber dazu beigetragen haben, die Perser von Athen abwendig zu machen. Als es daher endlich den Spartanern gelang, durch ihren Gesandten Antalcidas und durch Tiribazus den Frieden zu Stande zu bringen, sahen sich alle wichtigeren Staaten Griechenlands genöthigt, diesem beizutreten, wenn auch noch so ungern. Das ist der berüchtigte „Friede des Königs" oder der „Antalcidische Friede", den Tiribazus Ende 387 oder Anfang 386 [1]) in Sardes oder Ephesus den Abgeordneten der Griechen vorlegte. Es ist kein zweiseitiger Vertrag, sondern ein einfaches Edict des Königs. Dasselbe verkündigt, dass nach seinem Befinden alle Städte des asiatischen Festlandes, sowie die Inseln Klazomenä und Cypern ihm gehören sollen, dass dagegen sämmtliche übrigen griechischen Staaten, auch die kleinen, völlig selbständig sein sollen, mit einziger Ausnahme von Lemnus, Imbrus und Scyrus [2]), die, wie von Alters her, Athen bleiben. Wer sich dieser Entscheidung nicht füge, den werde er mit seinen Bundesgenossen (zunächst also den Spartanern [3])) mit aller Kraft bekämpfen.

Am persischen Hof begriff man schwerlich die eigentliche Bedeutung dieses Schriftstücks. Dass der Weltkönig einfach befiehlt, galt dort als selbstverständlich. Die persischen Staatsmänner, welche die Verhältnisse wirklich kannten, haben vielleicht Mühe gehabt, die, nicht zu umgehende, Anerkennung der Freiheit der Inseln durchzusetzen. Die Spartaner haben von ihrem speciellen Standpunkt aus mit diesem Frieden einen grossen Erfolg erzielt. Denn sie gaben nichts auf, was sie noch besassen, erlangten aber durch die Erklärung völliger Selbständigkeit auch der kleinsten Orte, dass die bis dahin über grössere Landschaften dominierenden Städte auf ihr blosses Gemeindegebiet beschränkt wurden, dass z. B. Theben, bisher Haupt Böotiens, nun bloss

1) Ebend. 181 ff.

2) Salamis, das nicht etwa ein integrierender Theil von Attika, sondern ebenfalls eine Athenische Besitzung war (s. Ulr. Köhler in den Mitth. des arch. Inst. in Athen 1879, 253 ff.), war doch so an Athen gebunden, dass es nicht besonders genannt zu werden brauchte. Das Edict war aber überhaupt mit geringer Genauigkeit abgefasst.

3) Diese wurden wirksam unterstützt durch Dionys, den berühmten Tyrannen von Syracus; vergl. darüber Köhler a. a. O. 1876, 9 f.

eine von vielen selbständigen böotischen Städten blieb. Dadurch wurde Griechenland in tausend kleine Gemeinden zersplittert, die Sparta, das nicht daran dachte, seinen eignen Unterthanen diese Autonomie zu geben, nun leicht insgesammt beherrschen konnte. Die Spartaner haben durch diesen Frieden auf etwa 16 Jahre eine viel grössere Macht über das griechische Festland gewonnen als je vorher und haben sie rücksichtslos ausgebeutet. Das langsam wieder etwas erstarkende Athen wurde zwar wenigstens mit den drei Inseln abgefunden, aber nirgends fühlte man die Schmach „des vom König herabgesandten Friedens" so sehr wie in Athen. Gebot doch der König hier den Griechen wie seinen Unterthanen. Die ausdrückliche, vollständige Auslieferung aller Griechen auf den asiatischen Küsten ward in der geistigen Hauptstadt Griechenlands um so bitterer empfunden, als man keine Aussicht hatte, sie je wieder zu befreien, wie in den Tagen des Xanthippus und Cimon. Und man wusste doch, dass das persische Reich jetzt viel schwächer war als damals, dass es sich nur durch griechische Söldner erhielt.[1])

Der wirkliche Gewinn des Friedens für Persien bestand in der festen Erwerbung der Seeküste. Die Herrscherstellung über den andern Griechen war blosser Schein. In den nächsten Jahrzehnten gebot der König noch wiederholt Frieden, auch nachdem Theben Sparta's Macht völlig gebrochen hatte (371). Die jeweiligen Machthaber gebrauchten eben die persische Einmischung als Mittel zu ihren Zwecken. Diplomatische Verhandlungen mit dem König gab es sehr viel, aber Persien hat davon keinen Nutzen gehabt. Dazu unterstützte bald dieser, bald jener griechische Staat aufständische Satrapen und Vasallen. Sie alle, der König wie die Rebellen, bezogen Söldner aus Griechenland.[2])

---

1) Vergleiche manche Stellen der Redner und Platon's. Besonders interessant ist die Stelle Isokr., Epist. ad Archid. S. 436 über das wilde Treiben der griechischen Landsknechte, die grade den griechischen Städten unter persischer Herrschaft besonders lästig waren.

2) Es wird einmal bemerkt, dass der König den inneren Frieden Griechenlands wünschte, weil er dann leichter Miethstruppen daher zu beziehen hoffte (Diod. 15, 38).

Inzwischen war der persischen Herrschaft wieder ein Feind erwachsen, der, wäre das ihm befreundete Athen damals noch eine grosse Seemacht gewesen oder hätten wenigstens seine Bürger noch die alte Thatkraft besessen, die Perser vielleicht von allen westlichen Meeren ausgeschlossen hätte. Euagoras von Salamis hatte sich zum fast unabhängigen Herrscher von Cypern gemacht, gestützt auf das griechische Element, das dort von Alters her mit dem phönicischen rang, und wurde mit Recht den Persern verdächtig. Schon gegen 390 wurden Streitkräfte gegen ihn aufgeboten. Athen, das ihm wegen Konon's sehr verpflichtet war, unterstützte ihn offen, obgleich es damals noch formell mit den Persern gegen Sparta verbündet war. Nach dem Antalcidischen Frieden machte Persien grosse Anstrengungen, Euagoras wieder zu unterwerfen, der mit Aegypten im Bunde war, weithin die Meere unsicher machte und eine Zeit lang sogar Tyrus besetzt hielt. Auch mit dem Vasallenfürsten von Karien stand der schlaue Cyprier in heimlicher Verbindung. Nach 10jährigem Kampfe erlag er der Uebermacht, wusste aber durch geschickte Verhandlungen mit den Satrapen einen leidlichen Frieden zu erlangen. Bald darauf wurde er ermordet; doch blieben seine Nachkommen noch lange Fürsten verschiedner cyprischer Städte.

Wahrscheinlich fällt der Feldzug des Artaxerxes gegen die Kadusier in diese Zeit, über den uns Plutarch nach Dinon genauer berichtet.[1]) Dies sind Bewohner des heutigen Gîlân, die wohl niemals ganz unterworfen waren, dagegen ohne Zweifel das benachbarte königliche Gebiet durch Räubereien häufig belästigten.[2]) Schon Darius II war kurz vor seinem Tode gegen sie zu Felde gezogen[3]), und die mehrfache Erwähnung der Kadusier zu Zeiten des medischen Reichs in den Bruchstücken des Ktesias ist vermuthlich nur ein Reflex der Zustände seiner Gegenwart. Der Feldzug des Artaxerxes verlief kläglich. Der König hatte wohl gedacht, die wilden Bergstämme, die

1) Artax. 24, vergl. Diod. 15, 8, 10.

2) Ganz ähnlich verhielten sich die Bewohner dieser Gebirgsgegenden später gegen das Sâsânidische und noch gegen das arabische Reich.

3) Xenophon, Hell. 2, 1, 13.

höchstens mit geschickt geführten kleineren Heeren zu fassen sind, durch grosse Truppenmassen zu erdrücken; aber er gerieth in einen Hinterhalt, woraus ihn nur die Verhandlungen retteten, die der schlaue Tiribazus mit den feindlichen Häuptlingen anknüpfte. Sicher musste er noch viel Geld für seine Befreiung zahlen.

Der Krieg des Reichs mit Aegypten ruhte unterdess nie ganz. Schon vor Euagoras' Unterwerfung war viel gekämpft, aber erfolglos. Das Einzelne, auch die Chronologie, ist nur sehr ungenau bekannt. Nach Einnahme Cyperns ward der Kampf erneuert. Der ägyptische König berief den Athener Chabrias als Feldherrn, aber Pharnabazus wusste es durchzusetzen, dass die Athener ihn zurückriefen (376/75). Der schon gegen 70 Jahr alte Pharnabazus ward an die Spitze des Heeres gestellt, das sich in Akko an der phönicischen Küste sammelte. Die griechischen Söldner standen unter dem von Athen gesandten Iphikrates. Der Feldzug ging anfangs glücklich von Statten, aber namentlich die Uneinigkeit zwischen Iphikrates und Pharnabazus, der dem schneidigen Söldnerführer viel zu langsam vorging, schon weil er über Alles an den Hof berichten und Instructionen erbitten musste, retteten Aegypten wieder (374). Das ewige Leiden der Kriege dieser Zeit, Meuterei der Söldner wegen rückständigen Soldes, finden wir auch hier. Der dritte der grossen athenischen Condottieri, Timotheus, Konon's Sohn, der 372 im königlichen Dienst gegen Aegypten focht, scheint ebenfalls nichts haben ausrichten zu können.

Die letzte Zeit des Artaxerxes II wird ausgefüllt von Aufständen der kleinasiatischen Satrapen und Machthaber. Wir haben über dieselben zahlreiche, aber meist vereinzelte und zum grossen Theil ungenaue Nachrichten. Es gelingt nicht, den Zusammenhang der Ereignisse festzustellen. Wir wissen nicht einmal in allen Fällen, ob dieselben Namen auch dieselben Personen bezeichnen. Die Motive, welche die Einzelnen zum Abfall veranlassten, kennen wir nirgends genau. Die Beurtheilung der Ereignisse wird dadurch erschwert, dass zum Theil dieselben Personen zu Zeiten für, zu Zeiten gegen den König Partei nahmen. Die Aufstände müssen die Macht des Reichs in diesen Provinzen ausserordentlich geschwächt und

den Macedoniern vorgearbeitet haben. Reiche griechische Städte und energische Tyrannen haben damals wohl vielfach eine factisch ziemlich unabhängige Stellung gewonnen. Die Aufstände ziehn sich zum Theil bis in die Regierung des dritten Artaxerxes hinein.

An der Spitze der dem König treu Gebliebenen finden wir den Autophradates, Satrapen von Lydien. Er kämpft wiederholt mit abgefallenen Satrapen. Trotzdem nennt ihn Diodor (15, 90) mit unter den Aufständischen, und es ist immerhin möglich, dass das keine Verwechslung und dass auch Autophradates zeitweilig ein Rebell gewesen ist.

Sehn wir ab von einigen kleineren Erhebungen, wie der des Tachos, der sich (nach 380) auf einer Felsenfeste der ionischen Küste festsetzte, so führt den Reigen Ariobarzanes, Nachfolger des Pharnabazus in der hellespontischen Satrapie und sicher ein naher Verwandter desselben.[1]) Vor dem Beginn der Empörung (etwa 367) hatte er Verbindungen mit Sparta und dem jetzt wieder an der Spitze eines Seebundes stehnden Athen angeknüpft und ward von beiden Staaten wenigstens indirect unterstützt. So bewirkte das diplomatische Einschreiten Sparta's, dass Autophradates und Mausolus von Karien die Belagerung von Assus (in Troas), wo Ariobarzanes eingeschlossen war, aufgaben. Er fiel durch Verrath seines eignen Sohnes Mithradates den Königlichen in die Hände und wurde gekreuzigt (wahrscheinlich um 365).[2])

Der eben genannte Mausolus (oder vielmehr, nach den Inschriften und Münzen, Maussōllos), erblicher, einheimischer Fürst eines Theils von Karien (wahrscheinlich 375—351[3])), hatte seine Macht ziemlich weit ausgedehnt. Diese karischen Dynasten

---

1) S. meine Ausführung über diese Familie in den Gött. gel. Anzeigen 1884, 294 ff.

2) Xenophon, Cyrop. 8, 8, 4; Aristot., Pol. 1312 *a*; Harpokration s. v. Ἀριοβαρζάνης. Er ist durchaus zu unterscheiden von Ariobarzanes, dem Stammvater der pontischen Könige (etwa 362—337), der allerdings demselben Hause angehört zu haben scheint und wahrscheinlich Erbherr eines Districts an der Propontis war.

3) S. Plin. 36, 30. 47.

führten den Titel „Satrap", waren factisch wenig abhängig und wurden von den Persern mit grossem Misstrauen beobachtet. An Schlauheit und vorsichtiger Benutzung der Umstände erinnern sie zum Theil an die macedonischen Könige dieser Zeit, und auch durch, oft etwas prunkende, Begünstigung hellenischer Kunst und Sitte ähneln sie ihnen. Mausolus scheint einmal in offenen Streit mit seinem Herrn gerathen zu sein; doch ist nichts Näheres darüber bekannt. Jedenfalls ist er ohne ernstlichen Schaden davongekommen.

Datames, Satrap von Cappadocien, aus karischem Geschlecht, hatte sich manche Verdienste erworben und namentlich die ziemlich unabhängigen Paphlagonier wieder der Gewalt des Grosskönigs unterworfen.[1] Aber schliesslich empörte er sich, und zwar im Bunde mit Ariobarzanes. Er war ein Mann von grosser Verschlagenheit und Beweglichkeit, dessen Kriegslisten und Abenteuer noch die Nachwelt viel unterhalten haben. Lange erwehrte er sich der Königlichen, bis er schliesslich von Mithradates, Sohn des Ariobarzanes (wohl demselben, den wir oben als Verräther seines Vaters hatten), heimtückisch ermordet ward.

Die Oberleitung der aufständischen Truppen hatte man nach Diodor (15, 91) dem Orontes, Satrapen von Mysien[2], anvertraut. Leider können wir aus den verwirrten Nachrichten nicht klar sehn, ob er mit diesem oder jenem Orontes, der sonst erwähnt wird, identisch ist. Auch haben wir keine sichre Vorstellung davon, welche Stellung im Aufstande er eigentlich einnahm und in welcher Weise er an seinen Genossen zum Verräther ward. — Noch wird uns der Verrath eines weniger hervorragenden Betheiligten erzählt. Die Rebellen hatten den Rheomithres an den König Tachos von Aegypten geschickt. Dieser sandte ihnen 50 Kriegsschiffe und viel Geld. Rheomithres berief die Führer auf eine Felsenfeste an der nördlichen

---

1) Auch die griechischen Städte an der pontischen Südküste, welche Xenophon um 400 ganz frei fand, wurden in dieser Zeit wieder königlich. Datames hat in Sinope Münzen geprägt; so auch sein (wohl indirecter) Nachfolger Ariarathes.

2) Mysien ist als eigentliche Satrapie sonst nicht bekannt. Aber auf alle Fälle war Kleinasien der Schauplatz seiner Thaten.

ionischen Küste, liess sie da binden und lieferte sie dem König aus.[1])

Tachos von Aegypten ging im Jahre 361 sogar zum Angriff gegen die Perser über. Auf seiner Seite befand sich wieder Chabrias als Söldnerführer und, officiell von den Spartanern geschickt, der steinalte Agesilaus; die Spartaner grollten nämlich den Persern gewaltig, weil diese jetzt nach der Vernichtung ihrer Macht durch Epaminondas[2]) die Unabhängigkeit Messeniens anerkannt hatten, allerdings durchaus nach dem Wortlaut des Antalcidischen Friedens. Aber als Tachos in Phönicien stand, warf sich dessen Neffe Nektanebus zum Gegenkönig auf, und Tachos sah sich genöthigt, zu den Persern zu fliehn. Wäre noch Energie in den Persern gewesen, so hätten sie die Zeit, wo der rechtmässige König von Aegypten zu ihnen geflohn war und sich dort zwei Prätendenten um den Thron stritten, zur Niederwerfung des Landes benutzt. Aber das geschah nicht, auch als Chabrias fortgegangen und Agesilaus auf der Heimkehr gestorben war (wohl 360).

Auf Veranlassung der Parysatis hatte einst Artaxerxes seine eigne Tochter Atossa geheirathet. Diese verwandte sich für die Thronfolge des energischen und gewaltthätigen Ochus, der ihr versprochen haben soll, sie zu heirathen; die persische Religion empfahl ja nicht bloss die Ehe mit der Schwester, sondern auch mit der Tochter und sogar mit der Mutter. Dem älteren Sohn Darius war schon die Nachfolge und der Königstitel verliehn, aber er liess sich in eine Verschwörung gegen seinen Vater ein und wurde entsprechend dem Urtheil „der königlichen Richter“ enthauptet. Die andern Brüder, welche ihm im Wege standen, soll Ochus bei Seite geschafft haben. Bald darauf starb Artaxerxes nach 46jähriger Regierung (im Laufe des Jahres 358) in hohem Alter.[3])

Zwar werden allerlei Geschichtchen über seine Milde und

---

1) Xenophon, Cyrop. 8, 8, 4; Diod. 15, 92.

2) Schlacht von Leuktra 371.

3) Nach Dinon wurde er 94, nach einem Andern 86 Jahr alt. Plut., Artax. 30; Macrobii 15.

Leutseligkeit erzählt, aber selbst wenn sie wahr sind, haben sie wenig zu bedeuten. Die Verachtung, welche Cyrus vor seinem Bruder zeigte[1]), war durchaus berechtigt. Das Reich war unter dem weibischen König immer mehr zerrüttet.

Aber sein Nachfolger Ochus, der sich als König *Artaxerxes* (*III*) nannte, war von anderer Art. Allerdings ist nicht völlig sicher, dass wir die grosse Herstellung des Reichs auf seine persönliche Rechnung schreiben dürfen; vielleicht kommt das ganze Verdienst einigen seiner Beamten zu und gab er bloss den Namen her, aber viel wahrscheinlicher ist es doch, dass die Initiative sein war. Er war, wie es scheint, einer jener grossen Despoten, welche ein gesunkenes orientalisches Reich für einige Zeit wieder aufrichten können, die ohne Scheu Blut vergiessen und in der Wahl der Mittel nicht ängstlich sind, aber, wie einmal die Verhältnisse liegen, dem Ganzen gewöhnlich zum Heil gereichen. Gleich bei seinem Regierungsantritt hat er sich wohl den Thron durch einBlutbad unter seinen nächsten Verwandten sichern wollen, wenn auch die Angabe Curt. 10, 5, 23 übertrieben ist.[2]) Das Urtheil der griechischen Schriftsteller über Artaxerxes III ist theils durch den Abscheu über solche, durch Dinon erzählte, Thaten, theils durch den Hass der von ihm gedemüthigten und tödlich gekränkten Aegypter zu sehr beeinflusst und daher einseitig ungünstig.

Einstweilen war das Reich aber in voller Auflösung. Artabazus, Satrap des hellespontischen Phrygiens, sehr wahrscheinlich ein Sohn des Pharnabazus und unmittelbarer Nachfolger des Ariobarzanes, war schon um 365 mit Autophradates in Streit gewesen und von ihm gefangen genommen. Die Athener waren damals, wenigstens zuletzt, ziemlich offen gegen

---

1) Plut., Artax. 6 = Reg. apophth. S. 173.

2) Dass er so entfernte Zweige des Geschlechts wie den des spätern Königs Darius III ausrotten wollte, wird durch das Ueberleben dieses Mannes selbst und seines Bruders Oxyathres widerlegt. Ein Sohn des hingerichteten Darius erscheint Arrian 1, 16, 3 (334 v. Ch.); also nicht einmal der dem König gefährlichste Zweig war von ihm vernichtet. — Uebrigens bedenke man, dass auch Alexander der Grosse nach seiner Thronbesteigung mehrere nahe Verwandte aus dem Wege geräumt hat.

ihn aufgetreten.[1]) Wie weit aber damals Artabazus gradezu gegen den König, den Vater seiner Mutter Apama, rebellierte, ist nicht klar. Allein zur Zeit des sog. Bundesgenossenkriegs (gegen 355) kämpfte er, von den Athenern kräftig unterstützt, gegen die Satrapen seines königlichen Oheims. Chares gewann für ihn einen grossen Sieg über Tithraustes. Und als Athen ihn auf die Drohung des Königs in Stich liess, wusste er, mit Geld reich versehn, den Thebaner Pammenes zu gewinnen. Längere Zeit hielt er sich. Die Wendung seines Glücks scheint daher gekommen zu sein, dass sich auch die Thebaner mit dem König verständigten. Wir finden den Artabazus um 350 als Flüchtling bei Philipp von Macedonien und mit ihm seinen Schwager, den Rhodier Memnon. Doch gelang es nach Unterwerfung Aegyptens Memnon's Bruder Mentor, der wie Memnon einer der ausgezeichnetsten Feldherrn seiner Zeit war, für Beide Begnadigung zu erwirken, und von da ist er bis zum Untergang des Reichs loyal gewesen.

Die Empörung des Orontes (oder Orontas) fällt etwas später. Wahrscheinlich ist es derselbe, den wir oben als Verräther seiner Genossen hatten. Die Herrschaft über ein ausgedehntes Küstengebiet[2]) kann er sehr wohl als Preis seines Verraths erhalten haben; s. Diod. 15, 92. Als Feind des Königs nennt ihn 354 Demosthenes (de symmoriis 186). 349/48 schlossen die Athener ein Bündniss mit ihm. Aus der stark verstümmelten Inschrift, woraus wir dieses kennen lernen, folgt nicht ganz

1) Bei der unstäten Art der damaligen auswärtigen Politik Athen's, welche nur zu oft durch die persönlichen Interessen der grossen Söldnerführer beeinflusst wurde, und der wechselnden Stellung der Satrapen ist es uns unmöglich, aus den vereinzelten Angaben von Zeitgenossen (wie Demosthenes und Aeneas Tacticus) und Späteren ein klares Bild dieser Vorgänge zu gewinnen. — Zu beachten ist, dass in diesen Jahrzehnten in einigen griechischen Städten des persischen Reichs gewaltsame Verfassungsveränderungen vorkamen und dass sie sogar einander bekriegt haben. Solche Dinge waren bei dem unruhigen Charakter der Griechen gar nicht zu verhüten, wenn nicht in jeder Stadt eine persische Besatzung lag. Das war aber sicher nicht der Fall.

2) Es giebt Münzen von Lampsacus und von Klazomenä mit dem Namen Orontes.

sicher, dass er damals noch in Rebellion war. Ueber seinen Ausgang wissen wir nichts. Vielleicht ist er nach der Wiedereinsetzung des Artabazus beseitigt.

Dass man Artaxerxes III von Anfang an grössere Thatkraft zutraute als seinem Vater, kann man vielleicht daraus schliessen, dass 354/53 das Gerücht ging, der König bereite ein grosses Unternehmen gegen Athen und Griechenland vor. Mehrere griechische Staaten mussten allerdings dem König gegenüber ein böses Gewissen haben wegen ihrer schwankenden Politik und wegen der Unterstützung, die sie nur des Geldes wegen aufrührerischen Satrapen geleistet hatten. Demosthenes warnte verständig davor, auf blosse Gerüchte hin Persien feindlich entgegenzutreten.[1])

Auch dieses Königs Truppen haben wiederholt ohne Erfolg gegen Aegypten gekämpft. Und nun erhoben sich sogar die sonst so zuverlässigen Städte Phöniciens; ebenso die neun Könige Cyperns. Selbst in Judäa muss es eine aufrührerische Bewegung gegeben haben. Die aufständischen Sidonier zeigten eine solche Erbitterung, dass man kaum anders annehmen kann, als dass sie durch persische Machthaber an der für Semiten empfindlichsten Seite, der religiösen, gekränkt waren. Nun stellte sich Artaxerxes aber selbst an die Spitze eines gewaltigen Heeres, darunter 10,000 griechische Söldner.[2]) Die Satrapen Mazäus (Mazdai) von Cilicien und Belesys von Syrien wurden von dem Rhodier Mentor zurückgetrieben, den Nektanebus, König von Aegypten, dem Tennes, König von Sidon, zu Hülfe gesandt hatte. Als aber der Grosskönig selbst anrückte, knüpften Tennes und Mentor mit ihm Verhandlungen an. Sidon wurde — allerdings wohl erst nach harter Belagerung — ausgeliefert und furchtbar bestraft. Mehr als 400,000 Menschen sollen sich damals in Sidon selbst verbrannt haben. Das Schicksal „des Erstgebornen Kanaan's" brachte die übrigen Phönicier rasch

1) In der Rede de symmoriis. Aehnlich räth er in der Rede de Rhodiorum libertate (191 f.), ja nicht leichtsinnig mit dem König anzubinden (351 v. Ch.).

2) Wir besitzen ausnahmsweise von diesen Kämpfen durch Diodor und einzelne Angaben Anderer leidlich gute Kunde.

zur Unterwerfung. In jener Zeit ist auch in Judäa viel Blut vergossen, worüber wir allerdings nur vereinzelte Notizen haben.[1]) Mentor trat jetzt auf des Königs Seite über und focht gegen seinen früheren Kriegsherrn. Ihm und dem persischen Eunuchen Bagoas verdankte der König vor Allem seine Erfolge; aber sicher hat auch seine Gegenwart, die rasche Entscheidungen ermöglichte und gefährliche Reibereien unterdrückte, viel dazu beigetragen. Es gelang Mentor, überall Zwiespalt zwischen den griechischen Söldnern des Aegypterkönigs und den Aegyptern zu säen, und noch mehr durch Einschüchterung als direct durchs Schwert ward Aegypten nach langer Selbständigkeit wieder zur persischen Provinz gemacht. Artaxerxes scheint den Aegyptern das „vae victis!" gründlich klar gemacht und auch ihre Religion mit nicht viel mehr Achtung behandelt zu haben als einst Kambyses. Tempel wurden entweiht und heilige Thiere getödtet. Einstweilen mussten die Aegypter ihren Groll damit befriedigen, dass sie den König mit dem Namen des unreinen typhonischen Thieres „Esel" nannten. Die Zeit der Unterwerfung Aegyptens ist 344.[2])

Auch Cypern ward abermals bezwungen. Das Unternehmen ward geleitet durch den damaligen Fürsten von Karien, Idrieus. Die griechischen Söldner führte der bekannte Athener Phocion[3]),

1) Josephus, Arch. 11, 7, 1; Eusebius, Kanon, 1657 Abr. und seine Ausschreiber; Solinus 35, 4. Der König verpflanzte damals eine Anzahl Juden nach Hyrkanien. Judäa ist vermuthlich durch Orophernes (oder Olophernes), den Bruder des damaligen Satrapen von Cappadocien, gewaltsam beruhigt. — Derselbe zeichnete sich in diesem Kriege aus Diod. 31, 28; jene Annahme würde es erklären, dass das, allerdings ganz romanhafte, Judith-Buch einen Olophernes zu dem frevelhaften Oberfeldherrn macht, der gegen die Juden kämpft. (So Gutschmid; vergl. Jahrbücher für class. Philol. 1863, 714.)

2) So Manetho, der Ochus sechs Jahre in Aegypten herrschen lässt. Dazu stimmt, dass nach dem Zeitgenossen Isokrates (Phil. 102) 347/46 Aegypten noch nicht unterworfen, dagegen nach einem Briefe des Königs Philippus (Demosth. 160) 340 die Bezwingung Aegyptens und Phöniciens längst entschieden war.

3) Die Quellen, aus welchen unsre Biographen Phocion's (Plutarch und Nepos) schöpfen, verschwiegen diese Thatsache, die nicht recht zu dem Tugendspiegel passt, den sie aus dem Manne machten.

und neben ihm ein Prätendent Euagoras, aus dem Geschlecht der berühmten cyprischen Fürsten dieses Namens.

So war in allen Westländern durch Gewalt und Klugheit der alte Bestand der Monarchie wiederhergestellt. Mentor, der eigentliche Eroberer Aegyptens, ward glänzend belohnt. Er bekam die Satrapie der Westküste Kleinasiens. Mentor beseitigte da rasch mit List und Verrath den Hermias, Tyrannen von Atarneus, den Freund des Aristoteles, der wie ein unabhängiger Fürst Verträge geschlossen hatte[1]) und in verdächtigen Beziehungen zu König Philipp von Macedonien stand. Wir erwähnten schon, dass Mentor auch die Begnadigung seines Schwagers Artabazus und seines Bruders Memnon erlangte. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Ertheilung dieser Provinz an den geschickten Feldherrn und Diplomaten und die Wiedereinsetzung des Artabazus in seine Erbsatrapie damit zusammenhängt, dass der König auf die Pläne des Macedoniers aufmerksam geworden war. Denn diese enthüllten sich allmählich mehr und mehr. An eine Gefahr für Kleinasien oder gar das ganze Reich dachte wohl noch Niemand, aber Philipp's Streben nach der Herrschaft über den Hellespont und Bosporus musste schon genügen, grosse Bedenken zu erregen.

Schon 350 erzählte man sich, Philipp habe eine Gesandtschaft an den König geschickt[2]), und bestimmt wird berichtet, dass er mit Ochus einen Bündnissvertrag geschlossen habe.[3]) Der war von den Persern gewiss, wenigstens für den Augenblick, ehrlich gemeint, nicht aber von Philipp, der nur erst Griechenland unterjocht haben musste, ehe er seine Pläne auf Kleinasien ins Werk setzen konnte, ein Umstand, den der brave, aber politisch einsichtslose Isokrates übersah, als er den Macedonier zum Angriff auf Persien ermunterte (347/48). Aber wohl nicht allein Demosthenes erkannte, dass das Heil Griechenlands jetzt im Bunde mit den Persern gegen Philipp lag. Es wurde auch eifrig zwischen Athen und dem König unterhandelt; derselbe

1) S. den Vertrag mit Erythrä Le Bas-Waddington 1535.
2) Demosth. Phil. I (54).
3) Arrian 2, 14, 2.

hat jedenfalls mehrmals Hülfsgelder zum Kampf gegen Macedonien gezahlt. Im Jahre 340 griff Persien auch thätlich ein, indem es zusammen mit Athen das von Philipp belagerte Perinth rettete, das an der Propontis, also dem persischen Gebiete ganz nahe lag. Die Macedonier konnten vielleicht mit einem gewissen Recht behaupten, mit diesem Schritt habe der Krieg zwischen den Persern und ihnen angefangen.[1] Aber es fehlte den Persern doch die — für uns aus dem Erfolg allerdings bequem zu gewinnende — Einsicht, dass sie die Unterwerfung Griechenlands verhindern müssten, oder aber sie hatten nicht die Energie, dieser Einsicht gemäss zu handeln. Artaxerxes erlebte wohl kaum mehr die Schlacht von Chäronea (Aug. 338), welche Philipp zum Herrn von Griechenland machte.

Soweit wir urtheilen können, war es aber doch ein Unglück für Persien, dass dieser König, der zuerst seit Darius I wieder in eigner Person einen grossen Kriegszug siegreich geleitet und das Reich wiederhergestellt hatte, in dieser kritischen Zeit (338) starb. Wahrscheinlich ist er durch Bagoas umgebracht. Dieser setzte den *Arses*[2]), den jüngsten von des Artaxerxes Söhnen, als König ein. Als sich Arses aber anschickte, so heisst es, den Bagoas zu bestrafen, da brachte er auch ihn mit seinen Kindern um (335). Von diesem König wissen wir nichts Näheres. Unter seiner Regierung (Frühling 336) setzte zuerst ein macedonisches Heer nach Asien über, nachdem sich Philipp vorher zum Feldherrn der Griechen wider die Perser hatte ernennen lassen. Die Macedonier hatten in Asien nicht unbedeutende Erfolge, doch störte die Ermordung Philipp's schon im selben Jahre das Unternehmen. Der Feldherr Parmenion ging nach Europa zurück und Memnon, der nach Mentor's Tode in jenen Gegenden commandierte, hat den Macedoniern wohl so ziemlich alle Eroberungen dort wieder abgenommen; wahrscheinlich blieben allerdings das den Uebergang über den Hellespont sichernde Abydus und vielleicht noch ein paar andre feste Plätze in ihren Händen.

1) Arrian 2, 14, 5.

2) Bei Plut., De fort. Alex. 336 f., heisst er *Oarses*. Die persische Form des Namens ist nicht bekannt. S. oben S. 61 Anm. 1.

Bagoas setzte, um sicherer herrschen zu können, keinen nahen Verwandten des Ermordeten auf den Thron[1]), sondern den Codomannus[2]), welcher als *Darius* (*III*) regierte; es war ein Urenkel des Darius II, ungefähr 45 Jahr alt.[3]) Der Königmacher fing sich aber in seiner eignen Schlinge, denn Darius schaffte ihn bald aus dem Wege.

Ueber den letzten Fürsten des ganzen Reichs hat das Unglück einen romantischen Schimmer gebreitet, aber die nüchterne Betrachtung kann in ihm nur einen unfähigen Despoten sehn, wie der Orient deren so viele hervorgebracht hat. Mag es immerhin wahr sein, dass er sich früher einmal unter Artaxerxes III im Krieg gegen die Kadusier persönlich tapfer gezeigt hatte und dafür mit der Satrapie von Armenien belohnt war[4]): als König hat er sich im Augenblick der Gefahr immer feig benommen. Grosse Anläufe und schimpfliche Flucht, weiches oder vielmehr weichliches Wesen neben prahlerischem Stolz, Mangel an Einsicht, namentlich in der Kriegführung: das sind Züge, welche es völlig rechtfertigen, wenn ihn Grote mit Xerxes zusammenstellt. Dass er dem vielleicht grössten Feldherrn aller Zeiten nicht gewachsen war, ist kein Vorwurf, aber ein Ochus würde jenem die Arbeit doch wohl noch etwas schwerer gemacht und kaum die Unklugheit begangen haben, einen so brauchbaren Mann wie den alten Condottiere Charidemus, der grade den Krieg mit den Macedoniern gründlich verstand, in einer ungnädigen Laune enthaupten zu lassen.

Ich will nicht die Geschichte Alexanders des Grossen geben, sondern nur die Hauptmomente des Untergangs des persischen Reichs kurz darstellen. Es zeigt sich hier, wie gross die Cohäsionskraft eines solchen Reichs ist, selbst nach allen Erschütterungen und unter einem unfähigen Herrscher. Was

---

1) Ein Sohn des Ochus kommt noch 330 vor (Arrian 3, 19, 4). Einen Enkel des Artaxerxes II hatten wir oben. Also hat Bagoas nicht „die Brüder“ des Arses sämmtlich umgebracht und war das Königshaus nicht ausgestorben, wie Diod. 17, 5 sagt.

2) Diesen Namen hat nur Justin 10, 3 (aus Dinon).

3) Arrian 3, 22, 6.

4) Justin a. a. O.; Diod. 17, 6.

die Riesenkraft Alexanders in einigen Jahren fertig brachte, hätte ein Agesilaus nie vollendet.

Nachdem er die Freiheitsgelüste der Griechen durch die Zerstörung von Theben schrecklich gebändigt hatte, ging Alexander im Anfang des Frühlings 334 über den Hellespont. Nach wenig Wochen vernichtete er am Granicus das grosse persische Heer, das ihm den Vormarsch wehren sollte. Sofort fiel ihm die Hauptstadt Sardes in die Hände. Hier sehn wir zuerst das klägliche Schauspiel, wie ein persischer hoher Befehlshaber zum Sieger übergeht und demselben den ihm von seinem König anvertrauten Ort oder Bezirk ausliefert. Im Anfang des Winters war die ganze Küste bis nach Pamphylien in Alexanders Hand; nur Milet und Halikarnass hatte er ernstlich belagern müssen, und allein die eng umschlossne Citadelle der letzteren Stadt widerstand noch allen Angriffen. Aber noch war eine grosse Gefahr. Der Rhodier Memnon, der am Granicus mit befehligt hatte und den Widerstand von Halikarnass leitete, unternahm es, mit aller Macht dem Alexander ein Feuer im Rücken anzuzünden und den Krieg nach Griechenland hinüberzuspielen. Die persische Flotte, die er führte, beherrschte das Meer; mehrere der wichtigsten Inseln wurden besetzt, und vom griechischen Festlande schauten Tausende von Patrioten Memnon's Ankunft entgegen, um sich gegen die Macedonier zu erheben. Da starb Memnon plötzlich. Der Tod dieses Mannes, seines einzigen würdigen Gegners, ist vielleicht der grösste von den grossen Glücksfällen, die den gewaltigen König begünstigt haben. Memnon's Nachfolger, Pharnabazus, des Artabazus Sohn, setzte die Operationen zur See zwar fort, war aber nicht im Stande, die Pläne jenes durchzuführen. Alexander sicherte sich inzwischen die wichtigsten Theile Kleinasiens und rückte dann weiter gegen das innere Asien. An der Grenze Ciliciens trat ihm Darius selbst mit einem ungeheuren Heere entgegen. Das Schlachtfeld war aber so ungünstig gewählt, dass die persische Uebermacht nicht recht zur Geltung kam. Der glänzende Sieg bei Issus (etwa November 333) und die Flucht des Darius machten Alexander zum Herrn weiter Länder. Er aber, vorsichtig bei aller Verwegenheit, folgte dem König nicht ins Bin-

nenland, sondern suchte erst die ganze phönicische Küste zu gewinnen, damit er den Persern jede Möglichkeit abschneide, ihn weiter zur See zu belästigen. Wirklich löste sich die hauptsächlich von Phöniciern gestellte Flotte auf, als Alexander ihre Heimath eingenommen hatte. Ebenso kehrten die cyprischen Schiffe heim, und auch Cypern unterwarf sich. Allein sieben Monate widerstand Tyrus dem grossen Eroberer[1]) (332), musste aber seinen Widerstand furchtbar büssen. Auch Gaza hielt sich tapfer gegen Alexander. Aegypten jubelte dem Macedonier entgegen, der sie von den verhassten Persern befreite. Nach Aegyptens Erwerbung besass Alexander ein Gebiet, gross und sicher genug, um im Nothfall auch schon einmal einen Misserfolg überstehn zu können. Im Frühling 331 verliess er Aegypten und zog durch Syrien und Mesopotamien nach dem eigentlichen Assyrien, wo Darius ihn mit sehr grossen Truppenmassen, und zwar diesmal in vortheilhafter Stellung, erwartete. Aber am 1. October 331 schlug Alexander den König bei Gaugamela so entscheidend, dass hinfort das persische Reich als solches zertrümmert war. Darius floh nach Medien. Alexander nahm ohne Schwertstreich die Hauptstädte Babylon und Susa mit ihren ungeheuren Schätzen ein. Vergeblich sperrten ihm die wilden, unabhängigen Huxier einen schwierigen Gebirgspass, vergeblich that dasselbe ein persisches Heer: er erzwang sich rasch den Durchgang durchs Gebirge und rückte in das eigentliche Persien. Persepolis, das als Hauptstadt galt, und Pasargadae, die Wiege der Monarchie, waren sein. Jene Stadt, in deren unmittelbarer Nähe noch gekämpft worden ist, überliess er den Soldaten zur Plünderung; die Königspaläste liess er anstecken.[2]) Ich sehe darin, entgegen der üblichen Betrachtungsweise, eine wohl überlegte, gut auf die Denkweise der

---

1) Der Widerstand der Tyrier erklärt sich sicher nicht aus ihrer Anhänglichkeit an die Perser, schwerlich auch aus blossem Freiheitsdrange. Ich vermuthe hier wieder ein religiöses Motiv. Alexander verlangte, im Herakles-Tempel zu opfern, und das konnten ihm wahrscheinlich die frommen Kanaaniter so wenig gestatten, wie die Juden es irgend einem fremden Herrscher erlaubt hätten, in ihren Tempel einzutreten.

2) Vergl. den Artikel „Persepolis“.

Asiaten berechnete Handlung. Die Verbrennung der Königsburg sollte ihnen zeigen, dass ihr Reich vollkommen zu Grunde gegangen, Alexander ihr einziger Herr sei. Die Griechen mochten dabei immerhin annehmen, die Verbrennung geschehe aus Rache für die Verheerung ihrer Tempel durch Xerxes, wie die officiöse Phrase lautete. — Dann eilte Alexander nach Medien zur letzten Verfolgung des Darius. Dieser floh nach Osten. Noch hatte er ein ansehnliches Heer bei sich, aber nur die griechischen Söldner waren ihm unbedingt treu, wie die Schweizer Ludwig dem Sechzehnten. Schliesslich bemächtigte sich Bessus, Satrap von Baktrien (und von Sogdiana, wie es scheint), der Person des Königs, um sich seiner entweder zu seinen ehrgeizigen Absichten bedienen, oder aber ihn bei Seite schaffen zu können. Wirklich ermordete er ihn in Parthien, als ihn der verfolgende Alexander schon fast erreicht hatte (Juli oder August 330). Das war das traurige Ende des letzten achämenidischen Grosskönigs.

Bessus eilte darauf in seine Satrapie und nahm den Königstitel und den Namen *Artaxerxes* (IV) an. Dass er ein „Verwandter“ des Darius gewesen, wissen wir.[1]) Wahrscheinlich bedeutet das bei ihm aber mehr als blosse Verschwägerung und war dieser Satrap von Baktrien gradezu vom Geschlecht der Achämeniden. Die Satrapie von Baktrien ist ja wiederholt, vielleicht gewöhnlich, von Prinzen des Hauses bekleidet.[2]) So wäre es leichter zu erklären, dass mehrere Grosse dem Unternehmen des Bessus zustimmten und dass er z. B. von dem Satrapen von Harîa (der Gegend von Herât) als König anerkannt und kräftig unterstützt ward. Doch hatte er nur dem Umstand eine gewisse Dauer seines Königstitels zu verdanken, dass Alexander sich erst den Besitz der andern Länder des östlichen Irân's sicherte, bis er nach Baktrien und Sogdiana ging. Nach mancherlei Abenteuern kam Bessus jenseits des Oxus in

---

1) Arrian 3, 21, 5. 3, 30, 4.

2) So Masistes, Bruder des Xerxes (Her. 9, 113); Hystaspes, Sohn des Xerxes (Diod. 11, 69); Darius II vor seiner Thronbesteigung (Ktesias). Dem entsprechend lässt Ktesias auch den Bruder des Kambyses in Baktra residieren.

Alexanders Gewalt, welcher ihn nach Ekbatana zur Hinrichtung schaffen liess, nachdem ihm vorher Ohren und Nase abgeschnitten waren. Ganz so war einst Darius mit den Empörern verfahren, die sich von alten Dynastien ableiteten, und vielleicht hiess es auch damals ähnlich wie bei jenen: „das ist Bessus, der log und sprach: ich bin Artaxerxes, der König". War die asiatische Dynastie zu Grunde gegangen, so war doch die asiatische Regierungsweise geblieben!

Nach der Rückkehr aus Indien führte der Satrap von Medien einen gewissen Baryaxes gefesselt zu Alexander. Derselbe hatte sich während der Abwesenheit der Macedonier zum König der Perser und Meder erklärt. Natürlich wurde er hingerichtet. Er soll ein Meder, kein Perser gewesen sein. Auf keinen Fall hatte er es auch nur augenblicklich zu irgend welcher Bedeutung gebracht; er wird nur einmal (Arrian 6, 29, 3) erwähnt. Immerhin sind aber auch solche letzte Zuckungen einer gewaltigen Monarchie beachtungswerth.

Geschichte des Reichs der Sâsâniden.

Zu den Ländern, deren Fürsten bald wirklich, bald nur nominell dem parthischen „König der Könige" unterthan waren, gehörte auch das eigentliche Persien. Wir kennen die Namen einiger weniger Könige des Landes aus der Periode der Arsaciden theils aus ein paar Notizen von Schriftstellern, theils aus ihren Münzen, aber wir wissen nicht einmal, ob sie alle zu einer und derselben Dynastie gehören. Um den Anfang des dritten Jahrhunderts v. Ch. sah es dort wirr aus. Die Macht der Landeskönige[1]) war sehr gesunken; überall gab es in dem von Natur stark zerklüfteten Gebirgslande kleine Machthaber. Einer von diesen war Pâpak oder Pâbak[2]), Sohn oder Abkömmling des Sâsân. Pâbak stammte aus dem Dorfe Chîr am Südufer des grossen Salzsees östlich von Schîrâz.[3]) Ihm gelang

1) Die Dynastie führte wahrscheinlich den Namen der *Bâzrangîk*, doch ist die Aussprache des nur in arabischer Schrift überlieferten Namens nicht sicher.

2) Letzteres ist die jüngere, neupersische Form. *Bâbak* ist arabische Aussprache, nicht persische. — Im Allgemeinen wähle ich für die Namen aus der Sâsânidischen Geschichte eine etwas jüngere Aussprache, wie sie ungefähr gegen das Ende dieser Periode üblich gewesen sein wird.

3) Die Belege für diese Darstellung der Sâsânidengeschichte findet man zum grössten Theil in den Anmerkungen und Excursen zu meiner Uebersetzung eines Theils von Tabarî's arabischer Weltchronik (Geschichte der Araber und Perser zur Zeit der Sâsâniden. Leyden 1879). Für alle Beziehungen zum römischen Reiche sind die grundlegenden Werke von Tillemont (Histoire des Empéreurs) und Clinton (Fasti romani) zu vergleichen.

es, den letzten Fürsten jenes Hauses, Namens Gôzihr, dem er früher gedient hatte, zu stürzen und zunächst die Herrschaft über die Gegend von Istachr oder dem alten Persepolis zu erwerben. Sein Sohn giebt ihm auf Münz- und Steininschriften schon den Titel „König“. Nach der Tradition, die hier sicher zuverlässig ist, war sein rechtmässiger Nachfolger sein Sohn Schâpûr, für den er sich vom arsacidischen Grosskönig noch bei Lebzeiten die Königskrone soll erbeten haben. Allein der andre Sohn, *Ardaschîr*, fügte sich nach des Vaters Tode dem Bruder nicht und zog gegen ihn; in eben der Zeit starb aber schon Schâpûr, schwerlich durch Zufall.[1]) Dass dem Ardaschîr seine eignen Brüder im Wege standen und er sie umgebracht hat, sagt die doch streng legitimistische Ueberlieferung so bestimmt, dass wir gar nicht daran zweifeln können.

Die Münzen Ardaschîr's, welche auf der Vorderseite sein Bild en face mit der Beischrift „der Gott, König Artachschathr“, auf der Rückseite seines Vaters Bild en profil mit der Beischrift „Sohn des Gottes, Königs Pâpak“ tragen, stammen wahrscheinlich erst aus der Zeit nach dem Tode Pâpak's. Als Ardaschîr diese Münzen prägte, war er wohl schon Herrscher der ganzen eigentlichen Persis; vielleicht hatte es selbst sein Vater schon so weit gebracht. Die Ueberlieferung nennt mehrere Kleinfürsten, welche Ardaschîr für seinen Vater oder selbständig überwunden hat.

Mit Ardaschîr nimmt das Reich der Sâsâniden seinen Anfang, wie das der Achämeniden mit Cyrus, dessen Vorfahren doch auch schon „Könige“ waren. Der Name, in älterer Form *Artachschathr,* ist derselbe, wie der, welchen die Griechen mit Artaxerxes wiedergeben. Es ist eine merkwürdige Thatsache, dass sich grade im Heimathlande der Achämeniden, von denen die echte persische Tradition sonst gar nichts weiss, die alten Königsnamen in lebendigem Gebrauch erhalten hatten, da mehrere Fürsten der vorsâsânidischen Periode Artaxerxes und Darius (*Dârjâw, Dârâb*, *Dârâ*) heissen. Das Auftreten Ardaschîr's als

---

1) Es heisst, er sei von einem herabfallenden Stücke der Ruinen von Persepolis erschlagen.

König ist nach einer ziemlich wahrscheinlichen Angabe ins Jahr 211/12 n. Ch. zu setzen.[1]) Deutlich ist, dass er sich von Anfang an auf die Geistlichkeit stützte. Der zoroastrische Glaube war weder in der macedonischen, noch in der parthischen Periode jemals unterdrückt worden, wie man wohl behauptet hat. Im eigentlichen Irân und namentlich in der Persis war er sicher die Religion des ganzen Volkes geblieben. Auch die parthischen Könige haben ihm angehangen, aber zum Theil wohl ohne grossen Eifer. Ardaschîr dagegen setzte von Anfang an die Symbole des Feuerdienstes recht augenfällig auf seine Münzen und bekannte sich, wo es irgend anging, z. B. auch auf seinen Inschriften, als „Mazdajasn", d. h. als rechtgläubigen Zoroastrier; darin folgten ihm seine Nachkommen. Die grosse Macht, welche die, zum Theil sehr fanatische und verfolgungssüchtige, Geistlichkeit im Sâsânidenreich hatte, schreibt sich gewiss von ihm her. Es ist sogar wahrscheinlich, dass die hierarchische Gliederung der Staatskirche, welche der des christlichen Klerus ganz ähnlich ist, schon von ihm herrührt; wenigstens ist diese Organisation inschriftlich bereits für die Zeit seiner nächsten Nachfolger beglaubigt. Die strenge Rechtgläubigkeit hat jedenfalls zu der Popularität und dem Heiligenschein der Dynastie viel beigetragen. Das Entscheidende für den Erfolg Ardaschîr's war aber sicher seine Thatkraft und Tüchtigkeit. Dass er saure Mühe gehabt hat, es vom Fürsten der Persis zum „König der Könige von Irân" zu bringen, erkennt die Ueberlieferung an. Zunächst bemächtigte er sich des östlich von jener gelegenen Kermân's, dann Susiana's, dann der kleinen Königreiche in den Gegenden der Tigrismündung. Der Widerstand, den er zunächst zu überwinden hatte, ging wesentlich von den Localfürsten aus, nicht von dem durch seine Grossen und Vasallen ausserordentlich beschränkten Partherkönig. Endlich aber kam es auch zu offnem Kampf mit diesem. Der Zeitgenosse Dio Cassius berichtet, dass Ardaschîr die Parther in drei Schlachten besiegt habe. Der entscheidende Zusammenstoss mit dem letzten parthischen Grosskönig Ardavân (Artabân)

1) S. Gutschmid in Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellsch. 34, 734.

fand wahrscheinlich am 28. April 224 statt. Ardavân fiel in der Schlacht. Von da an nahm Ardaschîr den Titel „König der Könige“ an, den seit alten Zeiten die Herrscher der vorderasiatischen Grossreiche geführt hatten. Die Entscheidungsschlacht war nach allen Zeichen in Babylonien oder Susiana. Dazu stimmt, dass nach Dio die erste Unternehmung nach derselben dem mitten in der mesopotamischen Wüste gelegenen Hatra galt, wo sich, ganz in der Nähe der parthischen Hauptstadt, ein kleiner selbständiger Staat gebildet hatte. An Hatra's Mauern, deren Festigkeit noch heute an den mächtigen Trümmern deutlich zu erkennen ist, scheiterte Ardaschîr zunächst; doch hat er oder sein Nachfolger bald nachher den Ort genommen und zerstört. Die Eroberung Mediens, wo sich ihm ein Sprössling der arsacidischen Familie entgegenwarf, und des grössten Theils des îrânischen Hochlandes gelang ihm, nicht aber die Armeniens, wohin sich Söhne des Ardavân geflüchtet hatten.

Die Römer hatten das Emporstreben Ardaschîr's mit Besorgniss bemerkt. Dieser hatte gewiss die Absicht, soviel wie möglich von deren asiatischen Besitzungen an sich zu reissen. Anfangs hatte er wohl einigen Erfolg, aber als Alexander Severus gegen ihn rückte (233), wurde er zum Weichen genöthigt.[1])

Das Verhältniss zu Rom bedingt von vorn herein die Geschichte des Sâsânidenreichs. Die beiden Theile schliessen oft Frieden, betrachten einander aber immer als Gegner, und zwar als ebenbürtige Gegner. Unter tüchtigen Herrschern und bei

---

1) S. namentlich Lampridius, Alex. Sev. 56, welcher sich auf Urkunden beruft (deren Wortlaut bei ihm allerdings nicht ganz echt sein dürfte) und Syncell 357 D. Schon Tillemont entscheidet sich dafür, dass die Römer gesiegt haben. Vgl. die kleine Schrift von Jos. Krebs, De Severi Alexandri bello contra Persas gesto (Düsseldorf 1847), die auch Münzaufschriften zum Beweise heranzieht. So auch Clinton. Die Anhänglichkeit der Truppen aus Osroëne (Capitolinus, Maximinus c. 11) an Alexander Severus hängt wohl damit zusammen, dass er ihre Heimath vor den Persern gerettet hat. Es ist falsche Kritik, wenn Neuere, z. B. G. Rawlinson und Spiegel, sich für den Schönredner Herodian entscheiden, der einen ganz romanhaften, auch geographisch unsinnigen Bericht giebt, wonach der Perserkönig glänzend gesiegt hätte. Selbst Mommsen giebt zu viel auf diesen.

leidlichen inneren Zuständen wahrt Rom (resp. Byzanz) die alte Ueberlegenheit der Europäer über die Asiaten, aber oft lagen die Verhältnisse anders und ward Roms Name durch die Perser mit Schande bedeckt. Uebrigens ist der Cultureinfluss des geistig immer noch bedeutend höher stehenden Westens auf die Perser in diesem ganzen Zeitraum sehr hoch anzuschlagen, in Staats- und Heereseinrichtungen, in Kunst und Gewerbe.

Reichshauptstadt blieb theoretisch Istachr, wie einst Persepolis. Dort stand der Feuertempel des königlichen Hauses, worin u. A. die Köpfe der besiegten fremden Könige aufgehängt wurden. Aber die wirkliche Metropole bildeten Ktesiphon, die Hauptstadt der Arsaciden, und das nur durch den Tigris davon getrennte, von Ardaschîr unter dem Namen Veh-Ardaschîr (d. i. „Gut-Ardaschîr") neu begründete Seleucia. Das reiche Land, worin diese Doppelstadt lag, gehörte weder geographisch noch ethnographisch mehr zu Irân, denn es war ein hauptsächlich von Semiten bewohntes Tiefland, aber dorthin den eigentlichen Sitz der Monarchie zu legen, veranlasste der Vorgang der früheren Reiche und wohl auch die Nähe des römischen Gebiets.

Welche Länder Ardaschîr am Schluss seines Lebens alle beherrschte, ist nicht sicher. Die nationale Ueberlieferung übertreibt, indem sie ihn theils Gebiete erwerben lässt, die erst nach ihm erobert sind, theils solche, die überhaupt nie zum Sâsânidenreich gehört haben. Sein Sohn Schâpûr nennt sich auf den Inschriften „König der Könige von Irân und Nicht-Irân", seinen Vater bloss „König der Könige von Irân"; daraus ist zu schliessen, dass erst Schâpûr die Grenzen über das hinaus erweitert hat, was man damals „Irân" nannte.[1]) Das mag sich auf Armenien beziehn, sowie auf Gegenden im fernen Osten, wo aber das Sâsânidenreich nie so weit gereicht hat wie das achämenidische. Auf alle Fälle hat sich Ardaschîr aber ein grosses Reich erobert und die Länder so zusammengeschmiedet, dass sie 400 Jahre in fester Verbindung geblieben sind. Er hat das System der Vasallenstaaten, das sich im Partherreiche mehr und mehr ausgebildet hatte, nach Kräften gebrochen und jene

1) S. unten den Aufsatz „Persien und Irân".

Staaten grösstentheils zu Provinzen gemacht. Nicht mit Unrecht sieht ihn daher die persische Ueberlieferung als Wiederhersteller der Einheit Irân's an.[1]) Natürlich darf man sich diese Einheit aber nicht etwa nach Art eines modernen europäischen Staates denken. Namentlich behielten die grossen Barone sehr viel Macht, und mehr als einmal sind sie den Königen furchtbar geworden. Es ist im Wesentlichen der alte parthische Adel. Derselbe zerfiel in mehrere Klassen, an deren Spitze wie im Achämenidenreiche die sieben angesehnsten Geschlechter standen. Daneben gab es einen zahlreichen kleinen, grundbesitzenden Landadel. — Als Gründer des Reichs galt Ardaschîr den Späteren für den besten Gesetzgeber und für das Ideal eines Regenten. Dass der grosse Begünstiger des Zoroastrismus als ein sehr frommer Mann angesehn wurde, versteht sich von selbst. Später hat man ihm sogar Schriften voll Weisheit und Tugend beigelegt. Gewiss war Ardaschîr ein bedeutender Mann, aber der Fürst, welcher seine Laufbahn mit Brudermord eröffnete und von dem wenigstens die Ueberlieferung die Roheit berichtet, dass er den Kopf des todten Grosskönigs Ardavân mit Füssen getreten habe, war alles Andre eher als ein Tugendspiegel.

Interessant ist, dass die Sage an den Begründer des zweiten persischen Reichs in ähnlicher Weise wunderbare und romantische Züge knüpft wie an Cyrus. So soll er, wie dieser, Sohn eines geringen Mannes gewesen sein und soll am Hofe des

1) Man darf aber nicht meinen, dass die Perser eine deutliche Erinnerung an die Macht und Ausdehnung des Achämenidenreichs gehabt hätten. Die europäischen Schriftsteller, die von jenem Reich aus der classischen Litteratur wissen, legen den damaligen Persern oft ihre Meinungen in den Mund. Natürlich wird dieser und jener Sâsânide von Griechen oder Syrern etwas davon gehört haben, dass ihre Vorgänger einst bis Constantinopel hin regiert hätten, aber lebendige Ueberlieferung war das im Orient nicht. Gebildete Occidentalen verwechseln dagegen wohl einmal die Verhältnisse des alten Reichs mit denen ihrer Gegenwart, und der hochgelehrte Libanius meint z. B., dass Susa die Hauptstadt seines Zeitgenossen Sapor sei, weil er dieses aus der Schule als Residenz des Xerxes und Artaxerxes kannte. — Die Sâsâniden betrachteten sich aber als Nachfolger und Abkömmlinge der mythischen Urkönige von Irân.

Ardavân als Diener gelebt haben, wie Cyrus an dem des Astyigas u. s. w. Träume und Vorzeichen spielen bei Beiden dieselbe Rolle. Sogar rein Mythisches, wie der Kampf mit einem Drachen, wird ihm beigelegt.[1] Glücklicherweise hat die echte Tradition daneben eine viel geschichtlichere Darstellung bewahrt.

Die Angabe, dass Ardaschîr zuletzt seinen Sohn Schâpûr zum Mitregenten angenommen habe, wird dadurch einigermaassen bestätigt, dass es Münzen von ihm giebt, worauf neben seinem ein jugendlicher Kopf steht. Gestorben ist er Ende 241 oder Anfang 242.

Schâpûr (ältere Form *Schâhpuhr;* bei den Occidentalen *Sapor* oder *Sapores*) *I* ist wahrscheinlich am 20. März 242 feierlich gekrönt. Die märchenhafte Angabe, dass seine Mutter eine arsacidische Princessinn gewesen sei, die Ardaschîr bei der Einnahme von Ktesiphon zu sich genommen, steht mit der wahrscheinlich richtigeren Nachricht in Widerspruch, dass Schâpûr sich schon in der Entscheidungsschlacht gegen Ardavân ausgezeichnet habe. Auch hätte ein 13- oder 14jähriges Kind wohl kaum den Krieg gegen Rom so kräftig in die Hand genommen. Ardaschîr hatte nämlich in seinen letzten Jahren (zur Zeit Maximin's, Febr. 236 bis etwa Mai 238) den Kampf wieder begonnen und Nisibis (Nĕçîbîn) und Karrä (Harrân) genommen, die beiden Festungen, um welche in diesen Kriegen gar oft gekämpft ist. 242 war Schâpûr bis Antiochia vorgedrungen. Da erschien aber der Kaiser Gordianus III, und dieser oder vielmehr sein Schwiegervater Timesitheus trieb ihn zurück und nahm die beiden mesopotamischen Festen wieder. Er schlug die Perser bei Rêsch ainâ und wollte schon auf die persischen Hauptstädte selbst losgehn. Dazu wählte er den Weg am Euphrat her, wie später Julian. Aber ungefähr an der Grenze

---

1) Ein etwas verkürzter Auszug aus der romanhaften Geschichte Ardaschîr's ist im Original (Pehlevî) erhalten; s. meine Uebersetzung desselben („Geschichte des Artachšîr i Pâpakân", Separat-Abdruck aus „Beiträge zur Kunde der Indogermanischen Sprachen". 4. Bd. Göttingen 1879). Derselbe Stoff ist von Firdusi im Schâhnâme behandelt. Vergl. dazu Gutschmid in Zeitschr. d. deutschen morgenl. Gesellschaft 34, 585 ff.

der beiden Reiche, etwas unterhalb der Einmündung des Chaboras in den Euphrat, ward Gordian vom Befehlshaber der Garde, Philipp dem Araber, umgebracht (Anfang 244). Der Mörder liess sich zum Kaiser ausrufen und schloss rasch einen schmählichen Frieden mit Schâpûr, worin er ihm Armenien und Mesopotamien soll abgetreten haben.[1])

Einige Jahre scheint dann wirklich der Krieg geruht zu haben, aber 251 oder 252 brach Schâpûr wieder auf. Damals besetzte er wirklich Armenien, das er bis dahin nicht hatte einnehmen können, und zwang dessen König, auf römisches Gebiet zu fliehn. Es ist aus den vereinzelten und sich widersprechenden Nachrichten kaum sicher zu erkennen, wie oft in jener Zeit die Perser in Syrien eingebrochen sind. Das war nur bei den damals entsetzlich schwankenden Verhältnissen des römischen Reichs möglich. Hat doch ein Syrer, Cyriades, die Perser selbst nach Antiochia geführt und unter ihrem Schutz den Kaisertitel angenommen! Endlich marschierte Kaiser Valerianus gegen die Perser. Der Krieg zog sich eine Zeit lang in Mesopotamien hin; zuletzt aber ging es den Römern sehr schlecht, und es trat das Schmachvollste ein: der Kaiser selbst gerieth, wahrscheinlich in der Nähe von Edessa, in die Gefangenschaft Schâpûr's (260). Unter welchen Umständen dies geschah, ist unbekannt. Jedenfalls ist vorher verhandelt und hat Valerian vergeblich versucht, sich und dem Heere für Geld freien Abzug zu erkaufen. Die Römer schoben die Schuld auf Verrath oder Wortbruch. Nach Valerian's Gefangennahme drang Schâpûr tief nach Kleinasien vor; da aber stiess er auf erfolgreichen Widerstand. Der römische Feldherr Ballista vernichtete viele Perser. Aber der schwerste Schlag traf den König von einem römischen Orientalen. Odenathus (Odhênat), Haupt der grossen Handelsstadt Palmyra mitten in der syrischen Wüste, soll ihm anfangs ein Bündniss angeboten haben, aber höhnisch abgewiesen sein. Das ist wohl möglich, denn wenn Palmyra

---

1) Das Einzelne ist aber dunkel. Ueberhaupt sind wir über die römisch-persischen Kriege des dritten Jahrhunderts im Ganzen nur sehr schlecht unterrichtet.

auch zum römischen Reich gehörte, so konnte doch damals, als der Kaiser gefangen war und Roms Herrschaft im Orient gebrochen schien, ein ehrgeiziger Orientale wohl auf den Gedanken kommen, im Anschluss an den Grosskönig eine selbstständige Rolle zu spielen. Wie dem nun auch sein mochte, Odenathus, orts- und gelegenheitskundig, setzte sich mit Ballista in Verbindung, überfiel die heimkehrenden Perser und brachte ihnen eine völlige Niederlage bei. Auch ein Theil des königlichen Harems fiel ihm in die Hände. Sogar Ktesiphon hat er ein- oder gar zweimal belagert. — Vermuthlich machte sich damals schon dasselbe geltend wie später: das persische Reich konnte die Kosten langer Feldzüge nicht gut aufbringen. Diese orientalischen Reiche sind eben, trotz des natürlichen Reichthums einzelner Gebiete und trotz des in den königlichen Schatzkammern aufgehäuften Geldes, aus geographischen und geschichtlichen Ursachen im Ganzen arm. Eine grosse stehende Armee wie die Römer hatten die Perser nicht; die Masse des aufgebotenen Volkes musste bald wieder heimgeführt werden. Daher die vielen siegreichen Anläufe ohne nachhaltigen Erfolg. Dauernde Gebietserwerbungen hat Schâpûr nicht gemacht; auch Armenien scheint schon damals wieder in die römische Vasallenschaft zurückgetreten zu sein.[1]) Aber Valerian blieb in Schâpûr's Händen und ist als Gefangener gestorben. Noch zeigen uns Reliefs, die in die Felsen der Persis eingemeisselt und vielleicht von römischen Unterthanen ausgeführt sind, den siegreichen König und den gefangenen Kaiser. Dies Ereigniss hat auch die persische Tradition bewahrt, welche sonst von Ardaschîr's nächsten Nachfolgern sehr wenig Historisches weiss. Einiges, was sie über Schâpûr I giebt, bezieht sich in Wirklichkeit auf Schâpûr II.

Dieser König hat auch bedeutende Bauten aufgeführt. Mit Recht schreibt man ihm wohl die grossen Wasserwerke bei Schûschter in Susiana zu, welche die richtige Bewässerung und

1) Zeitschr. d. deutschen morgenl. Ges. 31, 51. Dieser Aufsatz Gutschmid's ist für die persisch-armenischen Verhältnisse überhaupt zu vergleichen.

die Fruchtbarkeit der Gegend bedingen. Ferner hat er in jenem Lande die Stadt Gundêv-Schâpûr (arabisch Dschundai-Sâbûr, syrisch Bêth Lâpât) gegründet, welche zu Zeiten als Residenz eine ähnliche Rolle gespielt hat wie einst im Achämenidenreich das benachbarte Susa und nur Ktesiphon nachstand wie dieses Babylon. Dass Schâpûr auch nicht-îrânische Länder erobert hat, sahn wir schon oben. Aber mit Recht betrachten die Scriptores historiae Augustae die Baktrier damals als eine unabhängige und den Persern oft feindliche Nation. Dasselbe gilt von den „Cadusiern“ (Pollio, Valerianus 1), d. i. den Gebirgsstämmen der Dêlamiten im heutigen Gîlân, welche nie von den Sâsâniden unterworfen sind.

Gleich im Anfang von Schâpûr's Regierung trat Mânî öffentlich auf, der Stifter des Manichäismus, der dogmatisch consequentesten und geschichtlich bedeutendsten gnostischen Secte. Wider diese spiritualistischen Ketzer kämpften die persischen Priester Jahrhunderte lang kaum weniger eifrig als wider die verschiedenen rein christlichen Confessionen.

Gegen das Ende Schâpûr's trat in den Verhältnissen im römischen Orient ein grosser Wechsel ein. Zenobia, Odenath's Wittwe, scheint von jenem zwar gegen Aurelian unterstützt zu sein, aber ohne Nachhalt. Als der Kaiser Palmyra einnahm (273) und die Macht Roms in diesen Ländern wiederherstellte, war Schâpûr vermuthlich schon todt.

Sein Sohn *Hormizd* (*Ohrmazd*) *I* trat die Regierung Ende 272 oder 273 an. Er scheint als Prinz tapfer gegen die Römer gekämpft zu haben und führt in der Tradition den Beinamen „der Held“. Neben allerlei Märchen berichtet man von ihm, dass er vor seiner Thronbesteigung Statthalter von Chorâsân (den gesammten nordöstlichen Provinzen) gewesen sei. Zu grossen Thaten hatte er als König kaum Gelegenheit, denn er hat nur ein Jahr regiert.

Sein Nachfolger *Bahrâm* (*Varahrân*) *I* war nicht, wie die Tradition angiebt, sein Sohn, sondern, nach Ausweis einer Inschrift, sein Bruder. Er soll ein schlaffer, vergnügungssüchtiger Fürst gewesen sein. Mânî wagte es, sich ihm zu nahn, aber die zoroastrischen Priester setzten es durch, dass er

getödtet und seine Haut ausgestopft und öffentlich aufgehängt ward. Er regierte ungefähr von 274—277.[1])

Von *Bahrâm II* (ungefähr 277—294), seinem Sohne, weiss die persische Ueberlieferung so gut wie nichts. Wahrscheinlich rühren von ihm zwei grosse, leider sehr beschädigte, Felsinschriften her mit durchaus religiösem, ja predigthaftem Inhalt und stark klerikaler Gesinnung. — Mit ihm hat Kaiser Probus (276—282) einmal Frieden geschlossen[2]); die vorhergegangenen Kämpfe sind uns ganz unbekannt. Ehe Probus den Krieg wieder aufnehmen konnte, ward er ermordet. Aber Carus führte Probus' Absicht aus (283), drang bis zur Hauptstadt des feindlichen Reichs vor, und nahm Ktesiphon und Koche (einen Theil von Seleucia) ein: da half den Persern der plötzliche Tod des Kaisers, angeblich durch einen Blitzstrahl. Darauf scheinen die Römer ohne grossen Kampf zurückgekehrt zu sein. Ausdrücklich wird bemerkt, dass die Erfolge des Carus durch innere Streitigkeiten der Perser begünstigt waren. An solchen war diese Periode jedenfalls reich; wir wissen aber nichts Näheres darüber. Im Jahre 291 erwähnt ein Rhetor den Aufstand des Prinzen Hormizd („Ormies") gegen seinen Bruder, den König, im Bunde mit barbarischen Völkern.

Der jugendliche Sohn, welchen Bahrâm II auf seinen Münzen seiner Gemahlinn gegenüber darstellen lässt, ist wohl nie zur Regierung gelangt. Wahrscheinlich kämpften nach seinem Tode zwei Bewerber um den Thron, *Bahrâm III*, vermuthlich ein Sohn Hormizd's, und *Narseh*, der nach einer Inschrift Sohn Schâpûr's I war. Jedenfalls hat Bahrâm III, der als Prinz Statthalter vom „Sakenland" (Sagastân, jetzt Sîstân) im Südosten des Reichs gewesen war und deshalb den Beinamen *Sagânschâh* „Sakenkönig" führte, nur sehr kurze Zeit geherrscht oder wenigstens die Hauptstadt besessen.

---

1) Die Regierungszahlen der Könige von Bahrâm I bis zum Regierungsantritt Schâpûr's II (excl.) können keinen Anspruch auf Genauigkeit machen. Die Möglichkeit eines Fehlers bis zu etwa zwei Jahren ist da überall einzuräumen.

2) Vopiscus, Probus 17. Dass „Narseus" bei ihm eine Verwechslung mit Bahrâm ist, hat schon Tillemont erkannt.

Narseh regierte ungefähr von 293—303. Er betrat wieder die Bahnen Schâpûr's und nahm Armenien ein. Der Cäsar Galerius zog ihm (wahrscheinlich 297) entgegen, wurde jedoch in Mesopotamien zwischen Karrä und Kallinikus (Rakka) geschlagen. Aber unter der weisen Oberleitung Diocletian's stellte Galerius die römische Kriegsehre bald wieder her. Er schlug Narseh in Armenien vollständig und nahm seine Frauen und Kinder gefangen. Die Friedensunterhandlungen, über die wir etwas genauer Bescheid wissen, hatten ein glänzendes Ergebniss: Persien verzichtete auf Armenien und Mesopotamien und trat selbst einige Bezirke des linken Tigrisgebietes bis nach Kurdistân ab. Für die Wiedererlangung seiner Familie gab der König die Provinzen gern her. Dieser Friede (vom Jahre 298) hat 40 Jahre gedauert.

Auf Narseh folgte sein Sohn *Hormizd II* (ungefähr 303). Ueber seine Regierung ist nichts bekannt.

Nach seinem Tode (Anfang 310)[1]) bestieg sein Sohn *Âdharnarseh* den Thron, ward aber, angeblich wegen seiner Grausamkeit, nach ganz kurzer Zeit abgesetzt und wohl getödtet. Die Grossen, welche die Macht in Händen hatten, machten einen andern (ungenannten) Sohn dadurch regierungsunfähig, dass sie ihn blendeten, und setzten den dritten Sohn, Hormizd, gefangen. Zum König ernannten sie das noch nicht oder eben erst geborne Kind der Königinn Ifrâ(?)-Hormizd. Alles dies geschah im Lauf des Jahres 310. Der königliche Säugling hiess *Schâpûr* (*II*).

Wie es unter der Regierung seiner Mutter und der Grossen herging, kann man sich vorstellen. Aber früh entwickelte sich das Kind zum Manne, der allein regieren konnte. Er ist einer der bedeutendsten Fürsten dieser Dynastie. Noch ehe er erwachsen war, floh der gefangene Hormizd zu den Römern (323), bei denen er bis an sein Ende blieb, um noch 363 mit ihnen gegen seinen Halbbruder Schâpûr zu kämpfen. Die persische Ueberlieferung, die wenig Historisches von Schâpûr II weiss, berichtet von abenteuerlichen Zügen desselben

1) Von hier an sind die Jahreszahlen wieder sicher.

gegen die Araber, die während seiner Minderjährigkeit an verschiedenen Stellen persisches Gebiet besetzt oder verheert hätten. Diese Züge sind, nicht ohne araberfeindliche Tendenz[1]), stark übertrieben, aber unzweifelhaft hat Schâpûr sich mit Eifer der Aufgabe angenommen, die räuberischen Beduinen von dem Culturlande fern zu halten, einer Aufgabe, welche für die Beherrscher der an die Wüsten grenzenden Länder eine sehr ernste ist. Von seinen Städtegründungen ist die Erneuerung des uralten Susa wichtig. Dessen Einwohner empörten sich gegen ihn; da liess er sie umbringen und die Stadt durch Elephanten zerstampfen; dann aber erbaute er sie neu. Nîschâpûr (eigentlich Nêw-Schâhpuhr), bis ins späte Mittelalter eine der grössten Städte des Morgenlandes, hat entweder er oder Schâpûr I gegründet.

Während Schâpûr's Jugendzeit hatte sich inzwischen im römischen Reich die gewaltige Veränderung zugetragen, dass Constantin dem Christenthum zum Siege über das Heidenthum verhalf. Sofort sahn die Christen des persischen Reichs in Rom den eigentlich christlichen Staat und wandten ihm ihre ganze Neigung zu. Als Schâpûr den Krieg gegen die Römer begann (337 oder 338), zeigten sie diese ihre Gesinnung offen. Wenigstens führt die damals geschriebene Homilie des Aphraates, eines syrischen Bischofs im persischen Reich, in dieser Beziehung eine ganz deutliche Sprache.[2]) Dazu kam, dass Simon, der Bischof der Hauptstadt, gegen den König so trotzige Aeusserungen that, wie sie sich nicht leicht ein orientalischer Herrscher gefallen lässt, geschweige ein so energischer junger Fürst wie Schâpûr II. Damit war der Conflict gegeben, und so begann denn ungefähr gleichzeitig mit dem Römerkrieg die furchtbare Christenverfolgung (seit 339/40). Syrische Märtyreracten aus jener Zeit geben ein lebendiges Bild von diesen Ereignissen, wie sie uns auch sonst noch manche Aufklärung über

---

1) Hie und da haben nämlich die Perser, welche das „Königsbuch" in muslimischer Zeit bearbeiteten, ihrer Abneigung gegen die Araber durch boshafte Abänderungen des Ueberlieferten Ausdruck gegeben.

2) S. Wright's Ausgabe S. 79 ff. Vgl. Sasse, Prolegg. in Aphraatis sermones (Lipsiae 1878) S. 11.

Verhältnisse und Personen des Reichs verschaffen.[1]) Des Königs Motiv war nicht religiöser Fanatismus. Die Juden, welche von seinen Priestern ebenso gehasst wurden wie die Christen, liess er unbehelligt. Er zeigt sich selbst in den Märtyreracten wiederholt als einen in rein religiösen Dingen unbefangenen Mann. Aber, ähnlich wie einst Diocletian, wollte er den Staat im Staate, die Organisation der Kirche aufheben. So traf er gegen die höhere und selbst gegen die niedere Geistlichkeit die härtesten Maassregeln und zerstörte die kirchlichen Gebäude. Um die Gemeinden als solche zu vernichten, zwang er oft deren angesehenste Mitglieder, ihre eignen Geistlichen zu steinigen! Natürlich benutzten die persischen Priester gern die gute Gelegenheit, ihrem Religionshass freie Bahn zu lassen, und auch sonst haben unreine Leidenschaften das Schreckenssystem des Königs noch schrecklicher gemacht. Die Christen haben damals viel Heldensinn gezeigt, aber auch viel Kleinmuth trat zu Tage. Jedenfalls hat man sich auch bei der Beurtheilung dieser Vorgänge vor einseitigem Urtheil zu wahren.

Nach Angabe der Römer fingen die Perser den Krieg an, und zwar durch einen Einfall in Mesopotamien. Constantin starb, ehe er ihnen entgegen treten konnte (22. Mai 337). Die grossen Rüstungen des Königs fallen aber erst in das Jahr, welches mit dem Herbst 337 beginnt.[2]) Ueber den grösseren, ersten Theil des 25jährigen, wechselvollen, aber von langen Pausen unterbrochenen, Krieges haben wir wieder nur dürftige Kunde, während wir über den zweiten Theil durch Zeitgenossen, ja Augenzeugen gut, zum Theil sehr gut berichtet sind. Dem König kam es darauf an, den Römern ihre Besitzungen am obern Tigris zu nehmen, welche den Persern schon wegen der geringen Entfernung von Ktesiphon recht unbequem sein mussten.

1) S. Acta martyrum orientalium ed. Steph. Evod. Assemani (Romae 1748). Ueber die verschiedenen persischen Christenverfolgungen vergl. noch besonders Georg Hoffmann, Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer (Leipzig 1880), in welchem Buche auch sonst sehr viel Wichtiges für die Sâsânidenzeit steht.

2) S. die oben erwähnte Homilie des Aphraates, verglichen mit der Datierung S. 440.

Vor Allem war es auf die starke Festung Nisibis abgesehn. Ferner wollte er Armenien, den alten Zankapfel zwischen dem Ost- und dem Westreiche, wieder unter seine Botmässigkeit bringen. Nisibis ist von ihm dreimal vergeblich schwer belagert (in den Jahren 338, 346 und 350). Auch sonst spielen Belagerungen in diesem Kriege eine grosse Rolle. Wenn es Schâpûr noch nicht gelang, auf die Dauer grosse Vortheile zu erringen, so war das nicht das Verdienst des Kaisers Constantius, der immer geschlagen ward, wo er persönlich befehligte, z. B. in der berühmten nächtlichen Schlacht bei Singara (Schingâr, arabisch Sindschâr, 348 n. Ch.). Der Hauptgrund lag wohl darin, dass die grossen Kaiser Diocletian und Constantin die Festungen in besten Stand gesetzt und auch sonst gute Maassregeln zum Schutz der bedrohten Gebiete getroffen hatten. Schon das war ein grosser Gewinn, dass es den Persern, auch wenn sie siegten, kaum möglich war, ins westliche Mesopotamien einzudringen. Die Streitkräfte des Königs reichten übrigens nicht hin, alle Festungen, die er genommen, besetzt zu halten. So fanden die Römer 360 das im Jahre vorher mit schweren Opfern nach langer Belagerung von Schâpûr eingenommene Amida (Âmid) ohne Besatzung. Ferner war den Römern günstig, dass der König gleichzeitig mit verschiedenen wilden Völkern zu kämpfen hatte. Die dritte Belagerung von Nisibis hatte fast schon zum Ziele geführt, als er plötzlich nach Chorâsân abziehn musste, wo seine Gegenwart durchaus nöthig war. Die Kämpfe im Osten haben eine lange Waffenruhe (350 bis 358) verursacht, die nur durch kleine Raubzüge unterbrochen ward. Als man aber von römischer Seite Unterhandlungen anknüpfte (356—358), hatte Schâpûr mit den östlichen Feinden Frieden geschlossen und stellte nun ganz unannehmbare Bedingungen. 359 und 360 ward der Krieg wieder nachdrücklich geführt, Schâpûr nahm mehrere wichtige Festungen. Wieder trat dann eine Zeit der Ruhe ein. Aber 363 änderte sich die ganze Kriegweise. Der im Kampf erprobte, thatkräftige und ehrgeizige Julian, nunmehr alleiniger Kaiser, beschloss, nach dem Vorgange des Trajan, Septimius Severus und Carus gradezu auf die Hauptstadt des Feindes loszugehn. Er ver-

liess Antiochia am 5. März, ging erst nach Mesopotamien und zog dann rasch am Euphrat hinab. Er verwüstete das persische Gebiet mit Feuer und Schwert, nahm mehrere Städte nach kurzer Belagerung, darunter Mâhôz Malkâ, eine der Königsstädte nahe bei Ktesiphon. Auch nach Seleucia kam er; da sah er aber, dass er nicht im Stande war, das feste Ktesiphon auf der andern Tigrisseite zu erstürmen. Er trat daher den Rückmarsch auf der linken Seite des Flusses an. Nun erst begannen Schâpûr's Truppen, ihn ernstlich zu belästigen. Trotzdem hätte er gewiss das Heer ohne schwere Verluste auf römisches Gebiet zurückgeführt: da ward er (am 26. Juni 363) in einem Gefecht tödlich verwundet. Der nach seinem Tode vom Heere zum Kaiser gewählte Jovian war der schwierigen Lage durchaus nicht gewachsen; er führte den Krieg und die Verhandlungen so, dass zuletzt ein schmählicher Frieden zu Stande kam. Schâpûr zeigte damals nach dem Tode des gefürchteten Feindes ebenso viel Geschick wie Mässigung. Er erlangte die Wiederabtretung der von Galerius gewonnenen Gebiete links vom Tigris und eines Stückes von Mesopotamien mit Nisibis und Singara. Nur schwer setzten die Römer es durch, dass diese Städte wenigstens von ihren Einwohnern verlassen werden durften. Die Abtretung von Nisibis war das Schlimmste. Diese Festung ist in allen folgenden Kriegen der feste Stützpunkt der Perser gewesen zum Angriff und zur Vertheidigung. Aber noch schmachvoller als die Abtretungen war die Bedingung, dass die Römer den König Arsaces von Armenien, der zu ihnen gehalten hatte, nicht weiter unterstützen, sondern dem Schâpûr preisgeben sollten. — Armeniens sich zu bemächtigen, war dem Könige aber nicht leicht. Zwar bekam er den Arsaces in seine Gewalt, aber damit besass er noch nicht das in viele natürliche Theile zerfallende Land mit seinen zahlreichen, fast unabhängigen Feudalherren, und noch weniger besass er es auf die Dauer. Die Christen in Armenien hielten im Allgemeinen mehr zu den Römern, die immer noch zahlreichen Zoroastrier zu den Persern; dazu kamen aber noch die wechselnden persönlichen Interessen der grossen Barone, die am liebsten gar keinen Herrn über sich sahen. Die Römer

unterstützten erst insgeheim und dann offen den zu ihnen geflüchteten Papa, Sohn des Arsaces, aber nur, um ihn als Werkzeug zu gebrauchen, damit Armenien gradezu eine Provinz für sie werde. Auch in Iberien (nördlich von Armenien) kam es zu Streitigkeiten zwischen den Anhängern beider Reiche. Nach fünf Jahren war eigentlich wieder Kriegszustand. 371 hatte der persische König in Armenien offen mit römischen Truppen zu kämpfen. Beide Theile wollten dies Land mit Gewalt und List erwerben. Aber, so oft sich auch die Unterhandlungen zerschlugen, so liessen es doch äussere Umstände (für die Römer die Gothen-Noth) und verständige Erwägungen nicht zu einem allgemeinen Kriege kommen.

Schâpûr II, den mit Recht noch die späte Ueberlieferung als einen gewaltigen König feiert, starb gegen Ende Sommers 379. Ihm folgte sein Bruder *Ardaschîr II.* Vielleicht waren für die Erhebung des alten Mannes ähnliche Gründe entscheidend wie die, welche einst die Krönung Schâpûr's als Säugling veranlasst hatten. Als Prinz-Statthalter von Adiabene (einem Theil des alten Assyriens) hatte er sich (schon 344 und noch 376) an der Unterdrückung des Christenthums stark betheiligt. Aber nach seiner Thronbesteigung hörten die Verfolgungen auf, vielleicht nach bestimmter Absicht, vielleicht nur aus gewöhnlicher orientalischer Lässigkeit. Selbst in der Hauptstadt konnte wieder ein Bischof sein. Als Ardaschîr aber gegen die Grossen gewaltsam auftrat und Mehrere von ihnen umbrachte, ward er von ihnen abgesetzt (383 oder 384).

Sein Nachfolger *Schâpûr III*, Sohn Schâpûr's II, schickte gleich nach seinem Antritt Gesandte nach Constantinopel, welche dort einen festen Friedensvertrag zu Stande brachten (384). Er regierte auch nur kurze Zeit, da er schon 388 oder 389 von den Grossen ermordet ward.

Sein Nachfolger und Sohn (vielleicht aber Bruder) *Bahrâm IV*, der den Beinamen Kermânschâh[1]) „König von Kermân" führt, weil er als Prinz Kermân verwaltet hatte, hielt mit den

1) Der Name ist erhalten in der nach ihm benannten Stadt in Kurdistân *Kermânschâhân* und einer gleichnamigen in Kermân selbst.

Römern Freundschaft und war den Christen gnädig. Die beiden Reiche theilten 390 durch einen Vertrag Armenien so, dass der bei Weitem grössere Theil ein persischer, der andre ein römischer Vasallenstaat wurde. Es gab noch manche Verwicklungen, aber die Trennung hat bis in die arabische Zeit fortbestanden. Auch Bahrâm IV ist eines gewaltsamen Todes gestorben, indem ihn „Uebelthäter“ mit Pfeilschüssen umbrachten (Sommer 399).

Sein Nachfolger *Jezdegerd I*, Sohn Schâpûr's II oder Schâpûr's III, scheint schon unter Bahrâm IV zum Thronfolger designiert oder sonst mit einer fürstlichen Würde bekleidet gewesen zu sein, da sein Name auf Münzen jenes mit vorkommt. Dem Jezdegerd wird in der persischen Tradition zwar grosser Verstand, aber ein ganz schlechter Charakter beigelegt. Um so günstiger urtheilen christliche Zeugen über ihn. Es kann als sicher gelten, dass er den Beinamen „der Sünder“ darum erhielt, weil er gegen die Grossen sehr streng, vielleicht selbst tyrannisch verfuhr und den Priestern nicht hold war, dagegen den Christen grosse Duldung zeigte. Diese durften sich sogar auf einer Synode in der Hauptstadt selbst (410) förmlich constituieren. Der König gebrauchte das, kirchlich ganz autonome[1]), Haupt dieser Kirche, welches den Titel „Katholikos“ führte, nicht bloss zu einer Sendung an den Kaiser, sondern sogar zur Schlichtung von Zwistigkeiten mit seinem eignen Bruder, welcher die Persis verwaltete. Ein Christ war er darum noch lange nicht, und er bedachte sich auch gar nicht, als der blinde Eifer des Bischofs Abdâ in Susiana sich an zoroastrischen Heiligthümern vergriff, harte Strafen zu verhängen. Aber schon jene Duldung erregte den Hass der persischen Priester. Auch dass er ernstlich darauf bedacht war, mit Rom Frieden zu halten, wird dem kriegslustigen Adel wenig behagt haben. Im Sommer 408 schloss er einen festen Friedens- und Freundschaftsvertrag, worin er für die Regierung des unmündigen Kaisers Theodosius II eine

1) Die Perserkönige duldeten natürlich keine kirchliche Organisation, deren Oberhaupt im Ausland wohnte. Von einer höchsten Kirchengewalt Roms oder Constantinopels über die ganze Erde kann damals überhaupt noch nicht die Rede sein.

förmliche Garantie übernommen zu haben scheint. Dem persischen Armenien gab er einen zuverlässigen Vasallenkönig in der Person seines Sohnes Schâpûr. Wir haben allen Grund, ihn für einen, nach Verhältniss des Landes und der Zeit, tüchtigen Fürsten zu halten. Aber dem persischen Gott gefiel er nicht; dieser liess ihn plötzlich im fernen Hyrkanien auf wunderbare Weise sterben. Wir erklären uns dies Wunder allerdings prosaisch so, dass er von den Machthabern ermordet ist (wahrscheinlich Spätsommer 420): waren doch auch seine drei Vorgänger gewaltsam der Regierung beraubt, zwei derselben ermordet.

Nach seinem Tode eilte sein Sohn Schâpûr von Armenien nach der Hauptstadt, gewiss um König des Reichs zu werden, wurde aber von den Grossen getödtet. Denn diese waren auf Jezdegerd so erbittert, dass sie beschlossen, seine Söhne von der Thronfolge auszuschliessen. Sie machten einen entfernten Verwandten, Namens Chosrau, zum König. Aber ein andrer Sohn Jezdegerd's, Namens Bahrâm, machte ihm den Thron streitig. Dieser hatte zu Lebzeiten des Vaters bei einem mächtigen Vasallenfürsten, alMundhir (Alamundaros), dem arabischen König von Hîra (westlich vom Euphrat, am Rande der Wüste), gelebt, vermuthlich in einer Art Verbannung. Mundhir unterstützte seine Bewerbung mit aller Macht. Wohl zum ersten Male griffen damals Araber nachdrücklich in die persische Geschichte ein. Mit grossen Araberschwärmen stand Mundhir bald vor den Thoren der nur drei oder vier Tagereisen von Hîra entfernten Hauptstadt, und gewiss konnte der rechtmässige Thronerbe auch auf eine Partei unter den Persern rechnen. Es kam daher zu einem Abkommen. Chosrau trat zurück, Bahrâm bestieg den Thron, versprach aber, anders zu regieren als sein Vater und den Grossen und Priestern zu Willen zu sein. *Bahrâm V*, welcher den Beinamen *Gôr* „der Wildesel“ führt, ist ein Liebling der persischen Tradition, welche sogar ganz fabelhafte Dinge von ihm erzählt. Er war jung, als er König ward, blieb immer lebenslustig und den Weibern sehr ergeben. Seine gewaltige Körperkraft, grosse Freude an Jagdabenteuern, vielleicht auch persönliche Tapferkeit mochten darüber täuschen, dass er eigentlich ein schwacher Regent war.

Zwei Dinge bezeichneten sofort die Wendung der Politik, der Ausbruch einer systematischen Christenverfolgung und eines Krieges mit Rom. Vorwände zum Kriege hatten beide Theile leicht; wahrscheinlich drängten aber die persischen Grossen dazu. Bloss wegen der Christenverfolgung hätten die Römer den Kampf sicher nicht begonnen. Kriegsschauplatz war hauptsächlich das persische Mesopotamien und das nördliche daran grenzende Gebirgsland. Persischer Feldherr war Mihr Narseh, einer der mächtigsten Grossen. Von ihm meldet die ruhmredige persische Ueberlieferung, er sei siegreich in Constantinopel eingezogen, während wir doch wissen, dass er gleich im Anfang des Krieges eine schwere Niederlage erlitten hat (August 421). Die Römer belagerten Nisibis länger, mussten aber beim Heranrücken neuer Streitkräfte eiligst die Belagerung aufgeben. Mundhir, dem Bahrâm den Thron verdankte, wollte mit seinen Arabern Syrien verheeren, ward aber genöthigt, mit grossem Verlust umzukehren. Der Krieg, dessen Gang wir nur unzureichend kennen, schwächte beide Theile so, dass sie bald sein Ende wünschten. Im Frieden (422) versprachen die Perser den Christen freie Religionsübung zu gewähren und so die Römer den Zoroastriern. Die Römer verpflichteten sich, keine Araber aufzunehmen, welche den Schutz des Königs mit dem des Kaisers vertauschen wollten.[1]) Ferner bestimmte man, dass die Römer den Persern wieder jährlich eine gewisse Summe zahlen sollten zur Erhaltung der Befestigungen am grossen Kaukasusthor (dem Pass von Dariel), wodurch beide Reiche vor den Einbrüchen der wilden Völker des Nordens geschützt wurden. Diese Bedingung, welche fast in allen Friedensverträgen wiederkehrte, verursachte beständigen Zwist. Wie man auch den Vorwand und die Ausdrücke wählte, es ward in Wirklichkeit von beiden Theilen als eine Tributzahlung betrachtet, und der Schande einer solchen mussten sich die Römer entziehn, so

1) Die Beduinenstämme „nec amici nobis unquam nec hostes optandi" (Ammianus 14, 4, 1) und auch die aus ihnen hervorgegangenen kleinen Staaten unter römischer und unter persischer Hoheit waren für beide Theile eine beständige Quelle von Verlegenheiten, im Frieden wie im Kriege.

bald sie konnten. Gebietsveränderungen scheinen nicht bestimmt zu sein.

Die Geneigtheit der Perser zum Frieden war vielleicht am meisten dadurch veranlasst, dass sie einmal wieder mit den damaligen Beherrschern Baktriens und der benachbarten Länder, dem Volk der Kûschân, Haitâl, (Hephthaliten) oder „weissen Hunnen“ zu kämpfen hatten. Der fortwährende Streit mit diesen wird hauptsächlich den Römern im fünften Jahrhundert Ruhe vor den Persern verschafft haben. Dass Bahrâm die Hephthaliten glänzend geschlagen habe, brauchen wir den Persern noch nicht aufs Wort zu glauben.

Im persischen Armenien waren zur Zeit des Römerkrieges Unabhängigkeitsgelüste geltend geworden, aber nach dem Friedensschluss konnte Bahrâm dort wieder einen Vasallenkönig einsetzen. Die selbstsüchtigen armenischen Grossen trieben es aber so arg, dass die Perser endlich dahin kamen, das armenische Königthum ganz zu beseitigen und das Land in eine Provinz zu verwandeln (429), wie es die Römer mit ihrem Theile Armeniens schon längst gemacht hatten. Und zwar thaten die Perser das mit Hülfe einer grossen Partei unter den Armeniern selbst. Freilich hatten die persischen Statthalter mit den Baronen und der Geistlichkeit ebenso viel Noth wie früher die Könige.

Nach Bahrâm's Tode (438 oder 439) ward sein Sohn *Jezdegerd II* König. Dieser verfolgte sowohl die Christen wie die Juden. Auch sonst war schwerlich viel an ihm zu rühmen. Er schaffte die Audienzen am Ersten jedes Monats ab, in welchen jeder angesehne Mann Klagen oder Bitten beim König hatte vorbringen können. Man erzählt von ihm, er habe seine Tochter geheirathet — das war allerdings kein Vergehn für die Zoroastrier, denen solche Ehen ja grade als verdienstlich galten —, habe sie aber nachher getödtet. — Im Anfang seiner Regierung wäre es beinahe zu einem Kriege mit den Römern gekommen (441). An der Grenze gab es schon Raub und Brand, aber vor dem Zusammenstoss der beiden Heere war der Friede schon geschlossen. Darin wurde, wie wohl schon in früheren und wie in späteren Abschlüssen, ausgemacht, dass

keine der beiden Mächte im Grenzgebiet neue Festungen anlegen dürfe. — Schwer hatte Jezdegerd mit den Hephthaliten zu kämpfen. Sie schlugen seine Heere wiederholt. Er selbst hielt sich deshalb länger in Chorâsân auf. Auch ein grosser Aufstand der Armenier, welcher hauptsächlich durch seine und des alten Mihr-Narseh Christenfeindlichkeit veranlasst war, machte ihm viel zu schaffen (450 und 451). Es gelang nur mit grossen Anstrengungen der Perser und der persischen Partei im Lande, des Königs Autorität wiederherzustellen, und zwar bloss durch völlige Freigebung des christlichen Gottesdienstes.

Mit dem Tode Jezdegerd's II (457) scheint sofort Zwist unter seinen Söhnen *Hormizd III*, König (d. i. „Prinz-Statthalter") von Sagastân, und *Pêrôz* ausgebrochen zu sein, welche doch beide dieselbe Mutter Dînak hatten.[1]) Hormizd, der Aeltere, behauptete sich eine Weile, aber mit Hülfe der Hephthaliten und durch die Thätigkeit des Rahâm aus dem hochadlichen Hause Mihrân verdrängte ihn Pêrôz nach zwei Jahren. Ausser seinem Bruder hat dieser noch drei andre seiner nächsten Verwandten umbringen lassen. Auch er war wieder ein Feind der Christen und Juden. Doch hatte er so viel politischen Verstand, es zu begünstigen, dass seine christlichen Unterthanen sich der aus dem römischen Reiche als erzketzerisch vertriebenen Lehre des Nestorius zuwandten. Die alte christliche Kirche des persischen Reichs nahm im Jahre 483 oder 484 auf der Synode zu Bêth Lâpât das nestorianische Glaubensbekenntniss an und war nun von den römischen Christen durch eine breite Kluft getrennt und daher dem Staate noch weniger gefährlich, als sie es im Grunde schon vorher gewesen war.[2])

Ob die Hephthaliten sich ihre Hülfe theurer bezahlen lassen wollten, als ausgemacht war, oder ob Pêrôz seine wirk-

---

1) Zufällig ist uns das Bild dieser Frau auf einer Gemme erhalten; s. B. Dorn, „Versuch einer Erklärung der auf einer Gemme im Besitz des Grafen S. Stroganov befindlichen Pehlewy-Inschrift" (resp. Compte-rendu de la Commission Imp. arch. pour 1878 et 1879, 162 ff.). St. Petersburg 1881.

2) Die armenische Kirche schloss sich dagegen dem Monophysitismus an, der auch im römischen Reich zahlreiche Anhänger hatte und da zuweilen sogar die Oberhand zu gewinnen schien.

lichen Versprechungen nicht hielt: es entspannen sich wieder grosse Kämpfe zwischen ihnen und den Persern. Pêrôz siegte zwar einigemal, aber in jenen Wüsten östlich vom kaspischen Meer ist das Kriegführen äusserst schwierig. Zweimal musste er einen ungünstigen Frieden schliessen; mindestens einmal gerieth er selbst in die Gewalt der Feinde. Sein Sohn Kavâdh musste zwei Jahre lang als Geisel bei ihm bleiben, bis das schwere Lösegeld bezahlt war. Immer wieder brach aber Pêrôz die eingegangenen Verpflichtungen. 484 zog er mit grosser Heeresmacht aus. Es kam zu einer furchtbaren Schlacht, in welcher Pêrôz spurlos zu Grunde ging. Unter den Gefangenen war auch seine Tochter; der König der Hephthaliten nahm diese in seinen Harem auf.

Nun folgte eine schwere Zeit für Persien. Die Sieger überschwemmten das Land. Eine Zeit lang gab es keinen König. Doch gelang es dem Zarmihr aus dem mächtigen Hause der Kâren, die Ordnung des Reichs wieder herzustellen. Dieser Mann war bei Pêrôz' Tode in dem einmal wieder aufständischen Armenien und hatte dasselbe beinahe schon unterworfen. Nun eilte er aber zur Hauptstadt und setzte *Balâsch*[1]), einen Bruder des Gefallnen, zum König ein. Wahrscheinlich unterhandelte er dann mit den Siegern und kaufte sie mit einem jährlichen Tribut ab.[2])

Ein Bruder des Balâsch, Namens Zareh, der auch nach der Krone strebte, ward überwunden und getödtet. Der König war aber ziemlich machtlos. Die Armenier musste er dadurch zur Unterwerfung bringen, dass er ihnen völligen Ausschluss der persischen Staatsreligion aus ihrem Lande zugestand. Das Lob, welches Syrer und Armenier der Milde des Balâsch zollen, mag verdient sein, beruht aber vielleicht doch nur auf seinen Misshelligkeiten mit den zoroastrischen Priestern. Da sein Schatz selbstverständlich leer war, konnte er unter den Grossen keine

1) Das ist derselbe Name, den in der älteren Form *Valagasch* (griechisch Ologases u. s. w.) mehrere parthische Könige trugen.

2) Die persische Ueberlieferung macht daraus, dass er (oder vielmehr der mit ihm identische Sôchrâ) die Feinde gedemüthigt und sie gezwungen habe, alles Geraubte wieder herzugeben!

Partei gewinnen und kein Heer an sich fesseln; da brachten es denn die Priester (488 oder 489) dahin, dass er geblendet und damit regierungsunfähig gemacht wurde. Denn nur wer im Vollbesitz seiner Glieder und Sinne war, konnte nach persischem Gesetz König sein.

An seine Stelle ward sein Neffe *Kavâdh I* gesetzt, Sohn des Pêrôz. Dieser fand das Reich in sehr unruhigem Zustand. Wir hören von Aufständen wilder Bergvölker und wieder von einer Empörung in Armenien. Kavâdh, nicht geneigt, den ergebnen Diener der Machthaber zu spielen, die ihn auf den Thron erhoben hatten, schlug nun einen gefährlichen Weg ein, Adel und Priester zu schwächen: er begünstigte den Mazdak, den energischen Prediger einer religiös-socialistischen Lehre, die im Namen der Gerechtigkeit forderte, dass der, so mit Gütern gesegnet sei und mehrere Frauen besitze, das, was er zu viel habe, dem Bedürftigen gebe. Es blieb nicht bei der Theorie; es kam vielfach zu Güter- und Weibertheilung. Da vereinigten sich aber Adel und Klerus, setzten Kavâdh ab und steckten ihn ins „Schloss der Vergessenheit“.[1]) Die Krone erhielt sein Bruder *Dschâmâsp* (etwa 496). Doch Kavâdh entkam und floh zu den Hephthaliten, bei denen er früher ja als Geisel gelebt hatte. Deren König gab ihm seine Tochter, das Kind der in jener Schlacht gefangenen Schwester Kavâdh's, zur Frau, und mit Hülfe des Barbarenfürsten gelang es ihm, den Dschâmâsp zu stürzen und wieder König von Persien zu werden (498 oder 499). Seine Flucht und seine Wiedereinsetzung scheint von einigen der mächtigsten Grossen begünstigt zu sein. Nach der persischen Tradition hat ihn Zarmihr sogar in die Verbannung begleitet; doch sind die Angaben grade über diesen Mann und die Flucht zu den Hephthaliten zu verwirrt, als dass wir uns darauf verlassen könnten. Sicher ist, dass der König nach seiner Rückkehr strenges Gericht gehalten hat. Vermuthlich gab er schon damals den Zarmihr preis, indem er ihn seinem gefährlichsten Nebenbuhler, dem Schâpûr aus dem Hause Mihrân,

1) Gilgerd im nördlichen Susiana, von Henry Rawlinson wieder aufgefunden.

auslieferte. Das Experiment mit den Mazdakiten setzte Kavâdh damals kaum fort.

Jedenfalls hatte er die Ordnung leidlich hergestellt, als er den Römerkrieg begann. Man hatte viel hin und her verhandelt; beide Mächte hatten die Verträge mehr oder weniger verletzt; es kam nur darauf an, ob eine einen casus belli finden wollte. Das war der Fall mit Kavâdh. Im Sommer 502 eröffnete er die Aera der entsetzlichen Kämpfe, in welchen sich Ostrom und Persien gegenseitig so erschöpft haben, dass den Arabern ihre Erfolge ermöglicht wurden. Im August nahm er Theodosiopolis (Karin, Erzerûm), die Hauptstadt des römischen Armeniens, ohne Kampf. Am 10. Januar 503 fiel Âmid nach dreimonatlicher Belagerung und ward furchtbar für seinen Widerstand bestraft. Myriaden von Einwohnern wurden abgeschlachtet. Der Krieg, über den uns namentlich syrische Zeitgenossen sehr gute Berichte hinterlassen haben, ward von den Römern ohne den nöthigen Nachdruck und ohne einheitliche Leitung geführt. Mesopotamien ward furchtbar verwüstet. Âmid erwarben nach langer Belagerung 504 die Römer durch Vertrag, oder eigentlich durch Kauf, wieder. Nach manchen Schlachten und Belagerungen kam im Herbst 506 der Friede zu Stande, der Alles beim Alten liess. Wiederum übernahmen die Römer einen jährlichen Beitrag zur Erhaltung der Befestigungen des Kaukasus. Die Perser sollen zum Friedensschluss bewogen sein durch einen Krieg mit den „Hunnen“. Bei der Unbestimmtheit, womit die griechischen Schriftsteller jener Zeit den Namen „Hunnen“ gebrauchen, können wir nicht wissen, welches nordische Barbarenvolk hier gemeint ist. Dass Kavâdh damals durch äussere oder innere Schwierigkeiten stark bedrängt war, sehn wir daraus, dass er eine arge Verletzung des Friedensvertrags durch Kaiser Anastasius nicht thätlich verhinderte, nämlich den Ausbau des Oertchens Dara unmittelbar an der Grenze zu einer grossen Festung, die Nisibis in Schach halten sollte. So lange Anastasius lebte, kam es zu keinen weiteren Feindseligkeiten. Aber Justin I (9. Juli 518— 1. Aug. 527) scheint die Zahlung der Gelder an Persien unterbrochen zu haben. Kavâdh liess dafür Araber auf römischem

Gebiet Raubzüge machen. Römerschaaren drangen wieder verheerend ins persische Armenien ein. Dazu kamen starke Zwistigkeiten wegen kaukasisch-pontischer Gegenden, über welche beide Theile die Oberhoheit beanspruchten. Allein Kavâdh war jetzt wenig zum Kriege geneigt. Er hatte vielleicht eingesehn, dass dauernde Vortheile doch kaum zu erlangen seien. Bei den immer wieder erneuten Unterhandlungen hatte er noch eine besondere Absicht. Er wünschte dem Chosrau als dem ihm liebsten und gewiss auch tüchtigsten seiner regierungsfähigen Söhne die Erbfolge zuzuwenden, obwohl er nicht der älteste war; er begehrte zu dem Zweck eine Art Garantie von Seiten des Kaisers und zwar in der Form, dass dieser den Chosrau adoptiere.[1]) Man verhandelte über diese und andre Sachen in Nisibis. Ging es da zu, wie es uns geschildert wird, so haben sich die Römer sehr verkehrt benommen. Jedenfalls hatten die Verhandlungen kein Ergebniss, als dass beide Theile äusserst verstimmt waren. Der Führer der römischen Gesandtschaft kam mit Absetzung davon, der der persischen, obwohl persönlich um den König verdient, ward hingerichtet. Diese Verhandlungen haben 525 oder 526 stattgefunden. Der Krieg[2]) begann noch vor Justin's Tode. Schon im Sommer 527 wurde an der Grenze heftig gekämpft. Die Römer machten einen vergeblichen Anschlag auf Nisibis, die Perser einen gleichfalls fruchtlosen auf Dara.

In diesem mehrjährigen, öfter durch Unterhandlungen unterbrochnen Kriege tritt zuerst Belisar als Feldherr hervor. Ein bemerkenswerthes Ereigniss ist u. A. der grosse Einfall Mundhir's in Syrien. Dies war der arabische Vasallenfürst von Hîra, aus demselben Hause wie der gleichnamige Fürst, den wir oben (S. 104) erwähnten. Er scheint dem Kavâdh vorher zu mächtig geworden zu sein, daher nahm er ihm für einige Zeit sein Gebiet ganz oder theilweise und zwar zu Gunsten

---

1) Die Hauptsache war wohl, dass das Ansehn Chosrau's durch die Bezeichnung als „Sohn des Kaisers“ bei den für Titel und Ehren sehr empfänglichen Persern ausserordentlich gestiegen wäre.

2) Hauptquelle ausser Procop ein syrischer Bericht (in Land's Anecdota syr. Bd. 3).

des Hârith aus der weitverzweigten Familie der Kinda-Könige. Kaum wahrscheinlich ist die Angabe, dass dies Ereigniss mit den Mazdakitischen Wirren zusammenhänge. Als der Römerkrieg ausbrach, gab aber Kavâdh dem kriegsbewährten Mundhir seinen ganzen Besitz wieder. Im Frühling 529 fiel dieser nun in Syrien ein, verheerte Alles bis Antiochia hin und schleppte Massen von Gefangenen fort, um Lösegeld zu erwerben. Er war ein wilder Heide, der an einem Tage 400 Nonnen aus einem syrischen Kloster seiner Göttinn Uzzâ (dem Venusstern) zum Opfer schlachtete. Noch im selben Jahre fiel sein Nebenbuhler Hârith im Kampf gegen ihn. Eine Anzahl von Angehörigen der fürstlichen Familie von Kinda, deren er habhaft ward, liess er in Hîra hinrichten. Ein halbes Jahrhundert lang war er der Schreck der römischen Unterthanen, ohne viel zu fragen, ob nicht grade Frieden sei, bis er endlich im Kampf mit dem römischen Araberfürsten Hârith, Sohn Dschabala's, fiel (Juni 554), dessen gefangenen Sohn er gleichfalls der Uzzâ geopfert hatte. Mundhir war es auch, welcher den Kavâdh veranlasste, nach Jahrhunderten einmal wieder einen eigentlichen Feldzug nach Syrien zu wagen (531). Die Perser gingen am rechten Ufer des Euphrats weit nach Norden vor, aber Belisar veranlasste sie zum Rückzug. Jedoch kam es bei Kallinikus (Rakka), also nahe an der Grenze, zu einer Schlacht, in welcher Belisar gänzlich geschlagen ward (19. April 531). Allein der persische Feldherr sah sich doch veranlasst, heimzukehren. In Mesopotamien hatten die Perser in diesem Jahre Erfolge, und sie hatten beinahe schon die grosse Festung Martyropolis (Maiferkat, arabisch Maijâfârikîn) eingenommen, als die Nachricht vom Thronwechsel eintraf und einen Waffenstillstand veranlasste.

Wenige Jahre vor seinem Tode hatte Kavâdh noch selbst den Mazdakiten ein schreckliches Ende bereitet. Dieselben scheinen wieder so mächtig geworden zu sein, dass sie, die bei allem theoretischen Idealismus die Grundlagen der Gesellschaft und des Staates bedrohten, nicht mehr länger geduldet werden konnten. Die Katastrophe, bei der es nach orientalischer Weise überaus blutig herging, erfolgte 528 oder 529 unter Leitung

des Prinzen Chosrau, aber selbstverständlich im Einverständniss mit dem König.

Kavâdh starb am 13. September 531, 82 Jahre alt. Sicher hatte er Chosrau zum Nachfolger bestimmt. Nach einer wohl glaublichen Nachricht hat er ihn auf dem Sterbebette sogar krönen lassen.[1] *Chosrau I* (Chosroes), mit dem Beinamen *Anôscharvân* „der Selige", ist jedenfalls ein grosser König gewesen. Das Ideal eines Fürsten schlechtweg, das die Orientalen aus ihm machen, hat er freilich durchaus nicht dargestellt, aber die Bezeichnung „des Gerechten" trägt er sicher nicht ohne Grund. Die Durchführung der Grundsteuerregulierung, welche sein Vater begonnen hatte, und die Maassregeln, die er zur Controle der Steuererhebung anordnete, müssen den Unterthanen ebenso Vortheil gebracht haben wie dem Staatsschatz. Mindestens in der financiell wichtigsten Provinz, Babylonien (Irâk) ist die von ihm eingerichtete Ordnung der Steuererhebung bis zum Untergang des Reichs für orientalische Verhältnisse nicht zu lästig und doch ergiebig gewesen; wir haben dafür das unverwerfliche Zeugniss der Araber, welche den Steuerdruck der muslimischen Zeit und den immer wachsenden Schaden, den eben dadurch die Finanzen des Reichs nahmen, mit den Zuständen der persischen Zeit vergleichen. Für das öffentliche Wohl sorgte Chosrau durch Anlegung oder Ausbesserung von Brücken, Canälen, Dämmen u. dergl. m. Chosrau hatte sich schon durch die Ausrottung der Mazdakiten, welche er gleich im Anfang seiner Regierung ganz vollendete, um die zoroastrische Religion so verdient gemacht, dass die Priester ihm sehr ergeben waren, aber er liess sich durchaus nicht von ihnen beherrschen. Den hohen Adel wusste er sich mit Geschick

1) Dass die Ernennung Chosrau's durch seinen Vater die persischen Grossen überrascht hätte, ist gradezu unmöglich. Man muss bedenken, dass die Angaben Procop's über den Thronwechsel und was damit zusammenhängt, auf den Erzählungen des nach Constantinopel geflüchteten, echten oder unechten, Prätendenten (Kavâdh, Sohnes des Dscham, Enkels des Königs Kavâdh) beruhn. Damit soll natürlich nicht behauptet werden, dass Dinge wie die Beseitigung von Prinzen und die Hinrichtung verdienter Beamten nicht auch unter Chosrau vorgekommen sein werden.

dienstbar zu erhalten, ohne ihn zu kränken. Die aristokratischen Grundlagen des Reichs scheint er überhaupt eher gekräftigt als geschwächt zu haben. Mit Umsicht traf er Maassregeln, um der durch Mazdak herbeigeführten Unsicherheit in Vermögens- und Familienverhältnissen einigermaassen abzuhelfen. Besondere Fürsorge wandte er dem Heerwesen zu. — Chosrau hatte entschiedene Neigung zu westlicher Bildung. Natürlich darf man aber nicht erwarten, dass ein asiatischer Despot das Beste und Edelste, was der griechische Geist hervorgebracht, hätte würdigen können zu einer Zeit, wo sich selbst in Europa nur noch sehr Wenige einiges Verständniss dafür bewahrt hatten. Die heidnischen Philosophen, welche zu ihm gingen in der Hoffnung, in Persien den Staat der Philosophie zu finden[1]), kehrten allerdings bald enttäuscht zurück, aber es gereicht Chosrau zum ewigen Ruhm, dass auf seinen Betrieb im Friedensvertrag von 549 ausgemacht wurde, dass diese Männer im römischen Reiche unbehelligt ihres Glaubens leben durften. Seinen christlichen Unterthanen that er, wofern sie sich nur sonst gesetzmässig verhielten, nicht nur kein Leid, sondern er unterstützte ihren Cultus gradezu, und zwar verhielt er sich so nicht bloss gegen die Nestorianer, sondern auch gegen die Monophysiten, die zum römischen Reich viel engere Beziehungen hatten als jene. Der Abfall von der Reichsreligion ward nach altem Gesetz mit dem Tode bestraft, und christliche Proselytenmacherei unter deren Bekennern war natürlich streng verboten; als nun aber der monophysitische Abt Ahûdemmêh, nachdem er früher vom König grosse Unterstützung zum Bau seines Klosters erhalten hatte, einen Sohn desselben taufte, der dann zu den Römern floh, verhängte er über den Geistlichen weiter keine Strafe, als dass er ihn zwei Jahre lang bis an seinen Tod (2. Aug. 575) in milder Gefangenschaft hielt, so dass er sogar mit seinen Schülern verkehren durfte.[2]) Auch die Sympathien

1) Vergl. Gibbon, cap. 40; Spiegel, Eran. Alterthumskunde 3, 461.

2) Nach der (ungedruckten) syrischen Lebensbeschreibung des Ahûdemmêh von einem persönlichen Schüler. Der Biograph, der hier wider Willen die für einen alten orientalischen Monarchen ganz ausserordentliche Milde bezeugen muss, befriedigt sein Bedürfniss, den König doch als einen

der Christen für seinen andern ungehorsamen Sohn, den aufständischen Prinzen Anôschazâdh [1]), haben ihnen kein Ungemach zugezogen. Und dabei war Chosrau nicht etwa weichlich, sondern energisch, unter Umständen hart, ja grausam, und kriegslustig. [2])

Die mit der Thronbesteigung begonnenen Verhandlungen führten nach einem Jahr zu einem „ewigen Frieden" (Sept. 532). Die Römer verstanden sich zu einer grossen jährlichen Zahlung und sonstigen Concessionen, während die Perser einige Castelle in Lâzistân (dem alten Kolchis am Ostende des schwarzen Meeres) zurückgaben. Auch dem Perserkönig hatte offenbar viel am Abschluss des Friedens gelegen. Wahrscheinlich benutzte er die Ruhe sofort, um die Grenzen vor allerlei Barbaren zu schützen. Die Ueberlieferung schreibt ihm gewiss mit Recht umfassende Maassregeln zum Schutz der Kaukasus- und der nordöstlichen Grenze zu; dazu gehört auch die gewaltsame Verpflanzung unbändiger Stämme. Nach einigen Jahren fühlte er sich wieder stark genug zum Krieg mit den Römern. Vielleicht fürchtete er wirklich von den inzwischen in Africa und Italien erkämpften Erfolgen Justinian's eine zu grosse Stärkung des römischen Reichs. Die Boten des Gothenkönigs Witigis werden ihm die daraus für Persien erwachsende Gefahr recht lebhaft vorgestellt haben. Mehr noch reizte ihn wohl, dass sich die Grossen des römischen Armeniens, die sich wegen mancher Unbill empört hatten, an ihn um Hülfe wandten, obwohl sie Christen waren. An kleinen Vertragsverletzungen fehlte es weder hüben noch drüben; dafür sorgten schon allein die beiderseitigen Araber. Auf alle Fälle wollte Chosrau diesmal den Krieg. So brach er denn früh im Jahre 540 auf, um wie Schâpûr I in Syrien einzufallen. An den stärker be-

---

teuflischen Tyrannen darzustellen, so, dass er denselben nur durch ein äusserst albernes Wunder daran verhindert werden lässt, seinen Mordplan gegen den Heiligen auszuführen.

1) S. unten S. 118 f.

2) Das ungünstige Urtheil griechischer Schriftsteller wie Procop's kommt grösstentheils daher, dass er die Römer im Kriege so oft empfindlich geschädigt und gedemüthigt hat.

festigten Städten, die sich durch bedeutende Zahlungen abkauften, zog er vorüber; die sich wehrten, nahm er ein. Vor Allem traf dies Schicksal die Weltstadt Antiochia. Unermessliche Beute schleppte das Heer mit, darunter viele Kunstwerke. Die Stadt verbrannte er, die Einwohner führte er fort. Siegreich durchzog er dann, nachdem er sich vorher ans Ufer des „römischen" Meeres begeben hatte, das nördliche Syrien und Mesopotamien von West nach Ost. Auch die Festung Dara, die, weil wider den Vertrag gebaut, den Persern immer ein Dorn im Auge blieb, sah sich gezwungen, ihn abzukaufen. Nur die Bewohner von Harrân, die meist noch Heiden waren, bei denen also Sympathie für das nicht-christliche Reich vorauszusetzen war, kamen ohne Zahlung davon. Ende Sommers langte er, ohne im offnen Felde auf Widerstand gestossen zu sein, wieder in Ktesiphon an. Die alte barbarische Sitte, die Einwohner ganzer Städte und Landschaften zu verpflanzen, war bei den Sâsâniden üblich geblieben. Aber Chosrau hatte wohl noch mehr als Schâpûr II bei ihrer Anwendung den Zweck, sich die grössere Bildung und Geschicklichkeit des Westens dienstbar zu machen. Den gefangenen Antiochenern gründete er ganz in der Nähe seiner Residenz ein eignes „Chosrau-Antiochia", auch „die Römerstadt" genannt. Er liess diese möglichst nach westlicher Sitte einrichten. Für die neuen Bürger sorgte er gut, verstattete ihnen natürlich völlig freie Religionsübung und gab ihnen sogar einen christlichen Bürgermeister. In der Gründung dieser Stadt liegt eine denkwürdige Anerkennung der Ueberlegenheit römischer Gesittung. Die Einwohner behielten auch ihre Sitten bis zum Untergang des Reichs bei, und z. B. die Rennspiele wurden da mit ähnlichem Eifer betrieben wie im alten Antiochia.

Im zweiten Kriegsjahr ging Chosrau, von den Eingebornen herbeigerufen, nach Lâzistân, drang bis ans schwarze Meer und nahm dort das feste Petra. In Mesopotamien ward mehrere Jahre mit wechselndem Glück gekämpft. 546 kam es zu einem Waffenstillstand auf fünf Jahre gegen eine bedeutende Zahlung der Römer. Aber das lâzische Gebiet war von dem Stillstand ausgenommen; ebenso 553, als der Vertrag auf weitere fünf Jahre

verlängert ward. Auch die Araber beider Reiche kämpften inzwischen weiter mit einander. Erst 556 ward der Stillstand auf das Lâzenland ausgedehnt, nachdem die Römer dort Fortschritte gemacht, und 562 gegen Weihnachten kam endlich ein Friede auf 50 Jahre zu Stande. Die Römer verpflichteten sich wieder zu einer bedeutenden jährlichen Zahlung; die Perser verzichteten auf Lâzistân, aber die Frage, wem das benachbarte Suania gehören solle, blieb unentschieden. Ausnahmsweise kennen wir die Artikel dieses Friedens genau; wichtig ist darunter, dass den persischen Christen zwar volle Religionsfreiheit ausbedungen wird, dass die Römer aber anerkennen, dass denselben das Proselytenmachen unter Zoroastriern verboten ist (und also ev. strenge Bestrafung für die Uebertretung dieses Verbotes keine Verletzung des Artikels enthält).

Während der Waffenstillstände (546—562) gab es grosse Veränderungen im Osten. Damals hatte sich in den nördlichen Steppengebieten ein mächtiges Reich gebildet, das der Türken, deren Namen jetzt zuerst den westlicheren Völkern bekannt ward. Der König (Chakan) der Türken, in den griechischen Nachrichten Silzibulos, in den persisch-arabischen Sindschibû genannt, nahm die rechts vom Oxus gelegnen Länder der Hephthaliten ein; der wahrscheinlich mit ihm verbündete Chosrau die links gelegnen (um 560). So war denn endlich Baktrien, von dessen Herrn den Persern so viel Unheil gekommen war, dem Sâsânidenreich einverleibt und der Untergang des Pêrôz vollkommen gerächt. Wie verhältnissmässig spät die persische Tradition fest ausgeprägt ist, mag man daraus ersehn, dass sie annimmt, die erst damals gewonnene Oxusgrenze habe von je her zwischen Irân und Tûrân bestanden und die Türken seien immer Nachbarn der Irânier gewesen. Natürlich verwandelte sich das Bündniss, obgleich es durch die Verheirathung Chosrau's mit der Tochter des Chakan besiegelt ward, bald in die Feindschaft, welche zwischen den Beherrschern Turkistân's und der Wüsten einerseits, denen Chorâsân's anderseits fast natürlich ist. — Auch sonstige Eroberungen Chosrau's werden in diese Zeit fallen. Wenn der Perser bei den Friedensverhandlungen sagt, sein Herr habe seit seinem Regierungs-

antritt schon 10 Völker unterworfen, und wenn die Ueberlieferung 7 östliche Länder aufzählt, die er erobert, ja sogar als injuriâ temporum verlorne Gebiete des Reichs wiedererobert habe, so bedeutet das ungefähr dasselbe. Bei der renommistischen Art der Perser braucht man das Alles nicht sehr wörtlich zu nehmen. Dass Chosrau je das ganze Afghânistân und Sind beherrscht hätte, wie jene Aufzählung ergeben würde, ist sehr unwahrscheinlich. Aber gewiss hat er das Reich im Osten überall ausgedehnt und gesichert. Uebrigens haben persische Nachrichten sogar ganz fabelhafte Unternehmungen dieses Königs, z. B. die Eroberung der Insel Ceylon! Sie sehn ihn wie Bahrâm V gradezu als Weltherrscher an.

Etwas abenteuerlich war allerdings wirklich das Unternehmen zur Eroberung von Jemen (um 570). Dies Land war 525 von den christlichen Abessiniern eingenommen. Ein jemenischer Fürst bat Chosrau, ihm zu helfen, das Land von den Schwarzen zu befreien. Nach einigem Zögern sandte der König zur See eine kleine Schaar unter Vahriz ab, welche wirklich die auf schwachen Füssen stehende abessinische Herrschaft vernichtete und das Land dem König unterwarf. So ist es formell unter persischer Herrschaft geblieben, bis es muslimisch ward, aber ausser Tributsendungen, die gewiss nur kärglich und wohl kaum regelmässig kamen, hat das Reich von der entlegnen Provinz keinen Vortheil gehabt. Einem so durchaus seeuntüchtigen Volke wie den Persern kann ein nur zu Schiff bequem erreichbares Land nichts nützen. Von einem persisch-jemenischen Seehandel finden wir keine Spur. Chosrau mochte allerdings daran gedacht haben, durch die Besetzung Südwestarabiens Handelsvortheile von den Römern ab- und den Persern zuzuwenden, wie ja auch sonst die Handelsverhältnisse in den feindlichen und freundlichen Beziehungen des Reichs eine Rolle spielen; so namentlich der Seidenhandel mit Innerasien.

Auch ein Kampf im Innern blieb dem König nicht erspart. Ungefähr 551 erklärte sich sein Sohn Anôschazâdh, der wegen eines Vergehens nach Susiana verbannt war, auf die Kunde, dass der Vater schwer erkrankt sei, zum König und beharrte

in der Empörung. Er stützte sich auf die Christen, die Religionsgenossen seiner Mutter. Doch ward er bald überwunden und gefangen. Er wurde nicht getödtet, sondern nur durch eine leichte Entstellung des Gesichts zur Regierung unfähig gemacht.

In seinen letzten Jahren hatte Chosrau wieder mit den Römern zu kämpfen. Diese knüpften mit dem türkischen Chakan an, jetzt einem gefährlichen Feinde Persiens. Die Perser suchten den Verkehr zwischen ihm und den Römern möglichst zu verhindern. Die Römer beschwerten sich ferner über die Zerstörung des christlichen Reichs in Jemen. Doch das waren Nebensachen. Selbst die Zögerung Kaiser Justin's II (14. Nov. 565—6. Oct. 578), die vertragsmässige Zahlung an Persien zu leisten, hätte wohl noch nicht unmittelbar zum Bruch geführt. Aber die Perser konnten es nicht ruhig hinnehmen, dass plötzlich ganz Armenien römisch werden sollte. Armenische Grosse sannen wieder einmal auf Abfall. Die Geistlichkeit und die fanatisierten Volksmassen erhoben sich, als in der Hauptstadt Dovin ein Feuertempel errichtet werden sollte, und der Perser Sûrên[1]) ward erschlagen (Frühling 571). Die Empörer wandten sich nach Constantinopel. Ebenso der König von Iberien im Norden Armeniens. Nun bildete sich der unfähige Kaiser ein, beide Länder könnten wieder römisch werden und nahm sie unter seinen Schutz. Damit war der Krieg erklärt. So gute gleichzeitige Berichte wir über diesen Krieg haben, so fehlt es doch an einer vollständigen und chronologisch genauen Uebersicht über denselben. Nisibis wurde gleich im Anfang von den Römern vergeblich belagert, dagegen Dara von Chosrau nach 6monatlicher Belagerung genommen (573). Gleichzeitig fiel sein Feldherr Âdharmahân am rechten Euphratufer in Syrien ein und richtete da ähnliche Verheerungen an wie sein Herr 540. Namentlich zerstörte er Apamea und führte die Einwohner gefangen fort. Vor Dara stiess er, nachdem er Mesopotamien durchzogen, zum König. Die Gefangenen wurden zum Theil

1) Aus demselben alten Geschlecht, von dem ein Mitglied vor mehr als 600 Jahren den Crassus geschlagen hatte.

in Neu-Antiochia angesiedelt. Tiberius, der mit der Kaiserinn Sophia die Regierung in Constantinopel führte und am 7. December 574 auch formell zum Mitregenten ernannt wurde, wünschte den Frieden. Aber nicht einmal der Abschluss eines Waffenstillstandes auf drei Jahre hatte wirkliche Ruhe zur Folge. Armenien war nämlich in dem Stillstand nicht einbegriffen. Nun zog Chosrau selbst früh im Jahre 575 durch Armenien bis tief nach Cappadocien. Freilich musste er sich vor den römischen Truppen zurückziehn. Diese erbeuteten sogar sein Lager, verhinderten es aber nicht, dass er Sebastia und Melitene verbrannte und unversehrt heimkam. Die verfolgenden Römer besetzten zwar einen grossen Theil des persischen Armeniens und überwinterten da, aber schon im folgenden Jahr wurden sie daraus vertrieben. Es war ihnen nicht einmal gelungen, die Sympathie des Volkes zu erwerben, das zwar auch christlich war, aber nicht der römischen Staatskirche, sondern dem ketzerischen Monophysitismus anhing. Der Krieg brach übrigens auch ausserhalb Armeniens noch vor Ablauf des Waffenstillstandes wieder aus. Dass die Römer nicht humaner verfuhren als die Perser, erhellt daraus, dass sie die doch christlichen Bewohner des persischen Grenzlandes Arzanene wegschleppten; es galt noch als besondere Gnade, dass sie ihnen Wohnsitze auf Cypern anwiesen (577). Die Friedensverhandlungen wurden immer wieder angeknüpft. Auf das persische Armenien und auf Iberien verzichtete man in Constantinopel nach den neuen Erfahrungen leicht. Ueber den Ehrenpunkt, dass man die nach Constantinopel geflüchteten geistlichen und weltlichen armenischen Grossen der Rache der Perser nicht ausliefern konnte, hätte sich auch schon eine Verständigung erzielen lassen. Der Stein des Anstosses blieb Dara, auf dessen Rückgabe die Römer mit gutem Grunde bestanden. Immerhin wäre es wohl zum Frieden gekommen, wenn nicht, kurz nachdem Tiberius Alleinherrscher geworden (4. oder 6. Oct. 578), Chosrau gestorben wäre (etwa Februar 579).

Der neue König *Hormizd IV*, Sohn Chosrau's und der Tochter des türkischen Chakan's, war hochfahrend und unternehmungslustig. Es berührte in Constantinopel unliebsam, dass

er dort nicht einmal seine Thronbesteigung anzeigen liess, da sich sonst die beiden Höfe solche Meldungen auch in Kriegszeiten in aller Form zu machen pflegten. Die griechischen Schriftsteller beurtheilen Hormizd überhaupt sehr ungünstig. Auch die persische Tradition erzählt, dass er boshaft gewesen sei und viel Blut vergossen habe. Dass er bei der Thronbesteigung seine Brüder umgebracht, wissen wir durch einen Zeitgenossen, der aber selbst angiebt, dass das eine barbarische persische Sitte sei. Auf der andern Seite berichtet die Tradition aber, dass er ohne Ansehn der Person aufs Strengste die Gerechtigkeit gewahrt und sich des gemeinen Mannes gegen die Grossen mit Eifer angenommen habe. Seine Härte traf eben die Grossen. Dazu stimmt, dass er für die gemeinen Truppen sorgte, die adlichen Panzerreiter dagegen zurücksetzte. Auch die Priester reizte er, und zwar durch eine ihn sehr ehrende Entscheidung, indem er ihr Begehren, er solle die Christen zurücksetzen, ironisch abschlug.[1]) Er scheint in manchen Stücken dem ersten Jezdegerd ähnlich gewesen zu sein, dessen Schicksal er auch theilte. Sein Unglück war, dass er die weltlichen und geistlichen Grossen nicht mit solcher Ueberlegenheit des Geistes lenken konnte wie sein Vater.

Der Krieg mit Rom dauerte an, so lange er regierte. Die Verhandlungen zerschlugen sich immer wieder. Bald siegte dieser, bald jener Theil. Dazu kam noch ein schlimmer Krieg mit den Türken. Hormizd sandte gegen sie den Bahrâm Tschôbîn. Diesem gelang es, die Türken, eigentlich wohl nur einen Vasallen derselben, glänzend zu überwinden und ihnen viel Beute abzunehmen, angeblich sogar, den Tribut der Perser

1) Der Wortlaut ist: „so wie unser Königsthron nicht auf seinen beiden Vorderpfeilern stehn kann ohne die beiden hinteren, so kann auch unsre Regierung nicht stehn und sicher sein, wenn wir die Christen und die Bekenner der andern Religionen, die nicht unsers Glaubens sind, gegen uns aufbringen. Darum lasst ab von den Angriffen auf die Christen, bestrebt euch aber eifrig, gute Werke zu thun, auf dass die Christen und die Bekenner der andern Religionen das sehn, euch darum loben und sich zu eurer Religion hingezogen fühlen!" Wie beschämt dieser orientalische „Heide" mit seinem unbewussten Hinweis auf Matth. 5, 16 die Intoleranz der Christen in alter und neuer Zeit!

an die Türken in einen Tribut der Türken an die Perser zu verwandeln. Der siegreiche Feldherr ward nun (589) nach den Ländern südlich vom Kaukasus gesandt, um da einen Hauptschlag gegen die Römer zu führen. Aber dort ward Bahrâm gänzlich geschlagen. Hormizd beging nun die Thorheit, den erfahrenen Feldherrn, das Haupt des Hauses der Mihrân, mit Schimpf und Schande abzusetzen. Bahrâm antwortete durch offne Empörung. Sein Heer hielt zu ihm. Er mochte wissen, wie missgestimmt der Adel war, und auf Unzufriedenheit unter den andern Truppen rechnen. Wirklich meuterte auch das Heer in Mesopotamien, das sich, von den Römern geschlagen, nach Nisibis zurückgezogen hatte und Strafe vom König fürchtete, und trat mit Bahrâm in Verbindung, ohne jedoch seine Selbständigkeit aufzugeben. Schon war Bahrâm auf dem Marsch gegen die Hauptstadt bis zum grossen Zâb (nicht weit vom heutigen Mosul) vorgerückt, als ihm ein königliches Heer entgegenzog. Aber auch dieses Heer empörte sich, jedoch nicht zu Gunsten Bahrâm's, sondern Chosrau's, Sohnes des Königs. Kurz darauf war schon ein Theil dieser Truppen in der Hauptstadt, wohin Hormizd auf die Hiobsposten aus Medien geeilt war, und Aufruhr durchtobte Ktesiphon. Dort sass Bindôë, dessen Schwester die Mutter des Chosrau war, gefangen (ein Schicksal, das einen orientalischen Grossen leicht treffen kann!). Sein Bruder Bistâm (Vistahm) befreite ihn gewaltsam, und nun setzten die Grossen Hormizd ab und riefen Chosrau zum König aus (Sommer 590). Diesem, der mit seinem Vater auf schlechtem Fusse stand, kam die Bewegung gewiss nicht unerwartet. Wie weit er an der kurz darauf erfolgten Ermordung Hormizd's betheiligt war, können wir nicht sicher wissen; wahrscheinlich liess er geschehn, was er nicht gut hindern konnte.

Chosrau II, mit dem Beinamen *Parvêz* „der Siegreiche", suchte den Bahrâm vergeblich für sich zu gewinnen. Dieser wollte selbst herrschen im Namen eines unmündigen Prinzen oder lieber in seinem eignen. Chosrau rückte ihm nun entgegen, aber sein Heer blieb auch ihm nicht treu. Der berühmte Feldherr flösste mehr Achtung ein als der muthlose König, und sie verliessen ihn nach dem ersten ernsthaften

Zusammenstoss. Chosrau floh mit seiner Familie und einigen Getreuen nach Syrien zu den Römern. In der Grenzstadt Circesium angekommen, schrieb er flehentlich um Hülfe an Kaiser Mauricius (regierte seit dem 14. Aug. 582). Dieser zeigte sich nicht geschickt, die ungewöhnlich günstige Lage für sein Reich auszubeuten. Er übernahm es, Chosrau zurückzuführen, ohne sich ein genügendes Aequivalent zu sichern. Als Mann von niedriger Herkunft fühlte er sich wahrscheinlich schon geschmeichelt, den legitimen König aus uraltem Stamm wieder einzusetzen und sich zu dessen „Vater“ erklären zu lassen. *Bahrâm* hatte sich inzwischen nach einigem Zögern selbst als König ausrufen lassen und schlug Münzen in seinem eignen Namen. Es war ihm geglückt, den Bindôë in seine Gewalt zu bringen. Aber Bahrâm's Thron schwankte von Anfang an. Die Grossen fügten sich dem Manne nicht, der ihres Gleichen war. Hatte man selbst im Partherreich, so oft man Könige ab- und einsetzte, immer darauf gehalten, dass nur ein Arsacide die Krone trage, so war solche legitimistische Gesinnung im Sâsânidenreich noch viel kräftiger. Nach der Volksanschauung war „die altkönigliche Majestät“ (*farrahi kajânîk*) an Ardaschîr's Haus gebunden und k o n n t e ein Andrer gar nicht König sein. In Ktesiphon selbst gab es einen Aufruhr, den Bahrâm zwar niederwarf, während dessen aber Bindôë entfloh, um weiter für seinen Neffen zu wirken. Anfang 591 war schon ein kaiserliches Heer ausgerückt, um Chosrau wieder einzusetzen. Martyropolis, das vorher durch Verrath in die Hände der Perser gelangt war und schon ziemlich lange blokiert ward, liess Chosrau den Römern ausliefern; ebenso Dara. Das persische Heer bei Nisibis schloss sich jetzt dem Chosrau an. Täglich stiessen persische Grosse zu diesem, darunter armenische Barone. Auch andre Truppen knüpften mit dem legitimen König an. In Âdharbaidschân sammelte Bistâm ein Heer gegen Bahrâm. Das römisch-persische Hauptheer zog links vom Tigris gegen ihn. Aber noch vor dem Zusammenstoss hatte eine gradeswegs durch die mesopotamische Wüste vorgeschickte königliche Schaar die Hauptstädte Seleucia, Ktesiphon und Neu-Antiochia eingenommen. Alles fiel dem

Legitimen zu. Und in der Hauptschlacht in der Gegend des Zâb ward Bahrâm gänzlich geschlagen (Sommer 591). Er entfloh zu den Türken, bei denen er ehrenvoll aufgenommen, aber bald darauf ermordet ward. Chosrau ward von den Römern nach Ktesiphon gebracht. Der Friede zwischen Rom und Persien war jetzt selbstverständlich. Natürlich fiel jede Tributzahlung weg, aber die Grenzen blieben wie vor dem Kriege, und namentlich Nisibis liess man den Persern.

Chosrau fühlte sich aber noch so unsicher, dass er den Kaiser um eine Leibwache von 1000 Römern bat. Sein nächster Gedanke war, sich alle gefährlichen Leute vom Halse zu schaffen, namentlich die, welche seinen Vater gestürzt und ihn auf den Thron gesetzt hatten. So liess er unter Andern seinen Oheim Bindôë tödten. Aber dessen Bruder *Bistâm* konnte er nicht erreichen. Vielmehr ahmte dieser, als er sah, dass sein Tod beschlossen sei, Bahrâm's Beispiel nach, nahm in Medien den Königstitel an und prägte Münzen. Auch er war aus uraltem Geschlecht, konnte aber doch nicht das Ansehn der Legitimität erwerben. Er scheint sich auf Reste von Bahrâm's Truppen gestützt und mit Türken und Dêlamiten verbündet zu haben. Fast sechs Jahre widerstand er Chosrau's Truppen und fiel erst durch Verrath (wahrscheinlich Ende 595 oder Anfang 596).

Diese Unruhen müssen das durch die langen Kriege im Osten und Westen schon genügend geschwächte Reich sehr zerrüttet haben. Chosrau II war aber nicht der weise, kraftvolle und humane Herrscher, dessen es unter diesen Umständen bedurft hätte. Er war höchstens ein ganz gewöhnlicher orientalischer Fürst. Im Grunde schwach, war er zugleich prahlerisch und feig, mit Prunksucht und Ueppigkeit verband er den viel schlimmeren Fehler der Habsucht. Bei seinem Tode waren die königlichen Schatzkammern, die er ganz leer vorgefunden hatte, gefüllt, während das Reich durch die Kriege verarmt war. Sein Verfahren gegen die Leute, welche ihm zur Regierung verholfen hatten, lässt sich aber vielleicht ein wenig entschuldigen, wenn man die Umstände bedenkt. Im Krieg hat er sich nie ausgezeichnet; seine Siege gehören nur den Feldherrn. Freilich schützte er lange die Christen, zeichnete sie gradezu aus und

erbaute ihnen Kirchen. Das geschah theils unter dem Eindruck, welchen die Hülfe der Römer und, nach seiner eignen Meinung, der Beistand des St. Sergius, des Hauptheiligen der Syrer und Araber im römischen Reich, auf ihn gemacht hatte, theils auf Betrieb seiner Lieblingsgemahlinn Schîrîn, einer eifrigen Christinn, und Andrer wie seines christlichen Leibarztes Gabriel.[1]) Später wandte sich Chosrau's Christenfreundlichkeit aber ins Gegentheil um. Und wir wissen, dass er von Gesinnung ganz roh war.

Seit eine Meuterei den Mauricius gestürzt und getödtet und den scheuslichen Phokas auf den Kaiserthron erhoben hatte (Nov. 602), betrachtete sich Chosrau im Kriegszustand mit den Römern als Rächer seines „Vaters" Mauricius und als Beschützer von dessen angeblichem, zu ihm geflüchtetem Sohn Theodosius. Dazu kam, dass der in Edessa commandierende Narses ihn gegen Phokas herbeirief. Chosrau liess daher zunächst die Gesandten, durch welche ihm Phokas seine Thronbesteigung anzeigte, gefangen setzen. Der Krieg selbst begann wahrscheinlich Anfang 604. 20 Jahre lang durchzogen nun persische Heere das römische Reich wie nie zuvor; so sehr war dasselbe durch Phokas zerrüttet und durch Avaren und andre wilden Völker bedrängt. Bei der Einnahme von Dara (604)[2]) war Chosrau noch selbst zugegen; nachher betheiligte er sich persönlich nicht mehr am Kriege. Nach wenig Jahren drangen persische Heere tief nach Kleinasien, ja bis Chalcedon, gegenüber Constantinopel.

Dass aber die Kraft des persischen Reichs doch nicht sehr fest stand, zeigt ein in diese Periode (zwischen 604 und 610)

---

1) Schîrîn und der König wurden sogar in das Gezänk der beiden christlichen Confessionen, der Monophysiten und der Nestorianer, hineingezogen. Sie begünstigten thörichter Weise die weniger zahlreichen und weniger persischen Monophysiten. Wir haben über diese Verhältnisse vortreffliche Nachrichten in einer gleichzeitigen, noch nicht herausgegebenen, syrischen Schrift. Ich verdanke die Benutzung derselben, sowie einer andern oben auf S. 114 benutzten Quelle der Liebenswürdigkeit des Dr. Kleyn, Pfarrers in Hooge Zwaluwe (Nordbrabant).

2) Land, Anecd. syr. 1, 15.

fallendes, an sich unbedeutendes Ereigniss, die Schlacht bei Dhû Kâr. Chosrau hatte das Königthum von Hîra abgeschafft und den letzten König Nu'mân hinrichten lassen. Dadurch war das Reich allerdings eines oft unbequemen Vasallenstaates ledig, aber es war nun viel schwerer, auf die wilden Stämme der Wüste Einfluss zu gewinnen und sie von den Raubzügen in das bebaute Land abzuhalten. Nach Nu'mâ'ns Sturz gelang es bald dem Beduinenstamme der Bekr ibn Wâïl, bei Dhû Kâr, nicht weit vom Euphrat, wenige Tagemärsche von Ktesiphon, ein königliches Heer, aus Arabern und aus regulären persischen Soldaten bestehend, gänzlich zu schlagen und das Gebiet, aus dem man sie vertreiben wollte, zu behaupten. Dieser Sieg der Araber über die Perser, von der nationalen Eitelkeit aufgebauscht, hat das Selbstgefühl jener mächtig gehoben und nachher die Zuversicht der Muslime beim Angriff auf das Reich sehr gestärkt.

Der Krieg mit den Römern ging auch dann noch lange glücklich weiter, als der tüchtige Heraklius den Phokas gestürzt hatte (Oct. 610). Vergeblich bat dieser, von allen Seiten bedrängt, wiederholt um Frieden. Damascus ward 613 eingenommen. Die dortige, seit der Gründung des Reichs noch nie von Persern betretene, Gegend ward in einer Weise verheert, dass die Spuren davon noch heute in zahllosen Ruinen sichtbar sind. Im Juni 614 ward Jerusalem genommen. Die ganze Christenheit entsetzte sich bei der Kunde, dass die Perser mit dem Patriarchen zugleich „das hehre, lebenbringende Kreuz" Christi fortgeschleppt hätten. Darauf ward Aegypten erobert und Kleinasien wieder bis Chalcedon durchstreift. Erst 622 konnte Heraklius gegen die Perser aufbrechen. Er schiffte nach dem Meerbusen von Issus, drang von da nach Armenien und den pontischen Gegenden vor und flösste den Feinden zum ersten Mal wieder Achtung vor den Römern ein. Zu den Kosten des Feldzugs mussten die Kirchenschätze stark herangezogen werden. Am 15. März 623 trat er dann endlich seine grosse Kriegsfahrt an, die ihn wiederholt tief in's persische Gebiet brachte. Seine fast abenteuerlichen Kreuz- und Querzüge, bei denen er gewöhnlich ohne alle rückwärtige Verbin-

dung war und grosse Schwierigkeit gehabt haben muss, die Truppen zu verpflegen, zeigen ihn als grossen Feldherrn und grossen Politiker. Gleich im ersten Jahr zerstörte er eines der heiligsten Heiligthümer der Perser, den Feuertempel von Gandschak, unweit des Urmia-See's: das war die Antwort auf die Entweihung Jerusalems. Wir finden Heraklius bald in der Nähe des Kaukasus, bald im östlichen Kleinasien, bald in Mesopotamien, nie geschlagen, oft siegreich, vielleicht öfter noch durch geschickte Bewegungen überlegene Heere täuschend oder schwächend. Chosrau, dem der Kaiser in Gandschak unheimlich nahe gekommen war, schickte, um ihn abzuziehn, seinen berühmtesten Feldherrn Schahrbarâz mit grosser Heeresmacht direct nach Chalcedon (626). Es war eine bange Zeit für Constantinopel: drüben die Perser, hüben die Avaren (Sommer 626), und der Kaiser fast verschollen im tiefen Asien. Doch die Avaren zogen bald ab (Anfang August), da es den flottenlosen Persern nicht gelang, mit ihnen über den Bosporus hin in militärische Verbindung zu treten. Heraklius zog dafür die wilden Chazaren, nördlich vom Kaukasus, ins persische Gebiet. 627 wagte er sich endlich bis in das Hauptland der Monarchie. „Das Fest der Lichter“ (6. Jan. 628) feierte er in Dastagerd, seit 24 Jahren regelmässiger Residenz Chosrau's, nur etwa drei Tagereisen von Ktesiphon. Der König war in Angst geflohen und hatte sich und seinen Harem erst sicher gefühlt, als er die Tigrisbrücke von Ktesiphon hinter sich hatte. Heraklius hatte seinen gewaltigen Marsch vom Kaukasus her natürlich nur mit verhältnissmässig geringen Truppenmassen machen können und war gar nicht in der Lage, die durch Wasserlinien gedeckte und stark befestigte Hauptstadt anzugreifen. Vielmehr zog er sich, ehe etwa der König ein grosses Heer versammelt hätte, zurück, aber auf feindliches Gebiet, wieder nach Gandschak, und zwar im Februar und März bei beständigem Schneewetter mitten durch die Alpen Kurdistân's; ein Unternehmen, das in der Kriegsgeschichte nicht viele seines gleichen hat.

Inzwischen war aber in Ktesiphon Wichtiges geschehn. Chosrau hatte durch Tyrannei und Erpressung hoch und niedrig erbittert; seine feige Flucht hatte die Achtung vor ihm zerstört.

Dazu kam, dass er den Mardânschâh, seinen Sohn von der Schîrîn, die ihn trotz ihrer Jahre und trotz seiner Tausende von andern Frauen noch immer beherrschte, zum Nachfolger bestimmt hatte, mit Ausschluss seines Erstgebornen Kavâdh. Dieser sass nebst seinen meisten Brüdern auf einer Burg gefangen. Nun befreiten einige Grosse, darunter auch ein Christ, Schamtâ, Sohn des verstorbenen Generalpächters Jezdîn, den Kavâdh und riefen ihn zum König aus (25. Febr. 628). Chosrau, von Allen verlassen, wurde aus einem Versteck hervorgeholt, gefangen gesetzt und nach wenig Tagen hingerichtet (29. Febr. 628). So fiel der Mann, dessen Heerlager fast die Grenzen des Achämenidenreichs behaupteten, elend und greuelvoll. Keine Hand erhob sich, ihn zu vertheidigen oder zu rächen. Namentlich die Christen, welche, von allem Andern abgesehn, durch die Wegführung des Kreuzes tödlich verletzt waren, jubelten dem Vatermörder Kavâdh zu, bei dessen Erhebung einer der Ihrigen eine grosse Rolle gespielt hatte.

Das Erste, was *Kavâdh II Schêrôë* nach Beseitigung des Vaters that, war die Ermordung seiner sämmtlichen Brüder (wahrscheinlich 18), das Zweite, dass er dem Kaiser eine dringende Bitte um Frieden nachsandte. Ein Waffenstillstand kam rasch zu Stande, aber noch kein Friede. Damit eilte es dem Heraklius jetzt nicht, da er einigermassen Herr der Lage war. Alle persischen Truppen erhielten Befehl, das römische Gebiet zu räumen. Heraklius scheint zunächst die Verhältnisse einiger so wiedergewonnener Länder, namentlich Mesopotamiens, nothdürftig geordnet zu haben. In Syrien angekommen, erfuhr er, dass Kavâdh Schêrôë schon gestorben sei. Der Unglückliche hatte nur etwa ein halbes Jahr regiert. Seine Regierung wurde durch eine grauenhafte Pest bezeichnet.

Die Machthaber erhoben an seiner Statt seinen Sohn *Ardaschîr III*, ein Kind von sieben Jahren. Nun begann eine Zeit unsäglicher Wirren, wo die Kinder und Frauen auf dem Thron nur zum Vorwand dienten für die Herrschsucht der einander bekämpfenden Grossen. Während Ardaschîr's Regierung richtete Heraklius das Kreuz in Jerusalem feierlich wieder auf, das man ihm von Ktesiphon durch das Haupt der nestoriani-

schen Kirche zurückgeschickt hatte. Noch immer bezeichnet das Fest der „Kreuzeserhöhung“ jenen Jubeltag des 14. Septembers (629). — Die Regierung in Ktesiphon war ohnmächtig. Die Chazaren fielen verwüstend ins Reich. Vielleicht war es schon damals, dass sich *Chosrau*, Sohn Kavâdh's, Enkel Hormizd's IV, der bei den Türken aufgewachsen war, zunächst in Chorâsân einen Thron zu errichten suchte. Er ward schon nach einigen Monaten getödtet. Nun griff aber ein Gewaltigerer nach der Krone, der sieggekrönte Feldherr *Schahrbarâz*. In einer persönlichen Unterredung zu Arabissus in Cappadocien (Juni 629) wird er die Einwilligung des Heraklius dazu erlangt haben. Diesem musste sehr viel daran liegen, das feindliche Reich durch Begünstigung inneren Zwistes möglichst zu schwächen. So zog denn Schahrbarâz mit nur wenig Truppen nach Ktesiphon, und der berufene Vertheidiger des Reichs nahm die Stadt seiner Könige durch verrätherische Hülfe einiger der vornehmsten Leute ein. Die Stadt ward mit Raub, Mord und allen Greueln erfüllt, der Knabe Ardaschîr am 27. April 630 umgebracht. Aber schon am 9. Juni fiel Schahrbarâz durch die Eifersucht und den Legitimismus seiner Standesgenossen. Seine Leiche ward durch die Strassen geschleift, und mit grotesker Ironie behandelt die Tradition den Mann, der König sein wollte, ohne es sein zu können, da er ja nicht aus dem legitimen Hause war.

Nun ward gar ein Weib, *Bôrân,* Tochter Chosrau's II, auf den Thron erhoben. Sie scheint endlich den Frieden mit Heraklius formell abgeschlossen zu haben. Wir kennen nicht einmal die Bedingungen desselben. Wahrscheinlich ward der Frieden des Mauricius einfach bestätigt. Nisibis ist jedenfalls bei Persien geblieben.

Bôrân regierte nur etwa bis zum Herbst 631. Ihr folgte in Ktesiphon, wahrscheinlich nach kurzer Zwischenregierung eines Prinzen *Pêrôz,* ihre Schwester *Âzarmîducht.* Die Truppen des getödteten Schahrbarâz erhoben aber in Nisibis den *Hormizd V*, einen Enkel Chosrau's II, der sich einige Zeit (in den Jahren 631 und 632) in jener Gegend gehalten hat. Âzarmîducht ward gestürzt durch Rustem, den mächtigen Erb-Kronfeldherrn von Chorâsân, dessen Vater sie hatte umbringen

lassen. Die verwirrten Nachrichten über die Verwirrung dieser Zeit lassen uns übrigens nicht sicher erkennen, wer damals alle in der Hauptstadt oder in den Provinzen einmal König oder Prätendent gewesen ist und in welcher Zeit oder nur Zeitfolge diese „Regierungen“ liegen.

Nach Âzarmîducht hat jedenfalls eine Zeit lang in Ktesiphon ein Ferruchzâdh (oder Chorrezâdh) *Chosrau* als König gegolten, nach Einigen der einzige dem Blutbad entronnene Sohn Chosrau's II, wahrscheinlich ein Kind.[1]) Nun erhoben aber andre Machthaber in der Persis ein andres Kind, *Jezdegerd III*, Sohn des Schahrijâr, Enkel Chosrau's II und krönten ihn im Feuertempel des Ardaschîr (zweite Hälfte des Jahres 632 oder erste des Jahres 633). Bald ward er auch in die Hauptstadt aufgenommen, nachdem man den Chosrau getödtet hatte. Der Widerstand in den andern Provinzen scheint nicht nachhaltig gewesen zu sein.

Man konnte nun von einer wirklichen Herstellung des entsetzlich erschütterten Reiches träumen. Jetzt war ja wieder ein Enkel Chosrau's, der nicht vom Vatermörder Schêrôë abstammte, alleiniger König. Er hatte in Istachr, der Heimath der Dynastie, seine Weihe empfangen; ihm zur Seite stand der mächtige Rustem. Wirklich scheint ein Aufschwung erfolgt zu sein. Aber es war eine kurze Frist. Denn schon pochte ein Feind an die Thore des Reichs, der sich gefährlicher zeigen sollte als Julian und Heraklius. Dass Jemen und einige Besitzungen des Reichs im nordöstlichen Arabien an die Muslime verloren gegangen waren, hatte man in Ktesiphon über den inneren Wirren wohl kaum bemerkt. Aber bald hatte man die Muslime in der Nähe. Seit der Schlacht von Dhû Kâr waren die Bekr-Beduinen manchmal ins königliche Gebiet eingefallen. Da trat Muthannâ, einer ihrer kühnsten Führer, zum Islâm über, und mit dem Rückhalt wurden die Angriffe kecker. Nun erschien (wohl 633) der gewaltige Châlid, nachdem er die Aufstände in Arabien niedergeschmettert hatte, mit geringer Mann-

1) Auf der einzigen von ihm bekannten Münze ist er bartlos dargestellt.

schaft am untern Euphrat, um die Unternehmungen dieser Beduinen zu leiten. Persische Araber und Reichstruppen wurden in kleinen Treffen überwunden; bald war eine Anzahl von Grenzcastellen in der Gewalt der Muslime.[1]) Die Einwohner der Gegend westlich vom untern Euphrat, durchweg Christen und, wie wohl alle Christen des Euphrat- und Tigrisgebietes, von wenig Anhänglichkeit an das Reich, unterwarfen sich den Siegern und verpflichteten sich sogar zum Kundschaftsdienst. Schon streiften die Araber über den Euphrat, plünderten Baghdâd, damals ein Dorf, als da grade ein Markt abgehalten ward, und andre Orte rechts vom Tigris. Doch Châlid erhielt bald darauf (Anfang Sommers 634) Befehl, nach Syrien aufzubrechen, dessen Eroberung dem Chalifen einstweilen wichtiger war. Sein Nachfolger, Abû Obaid aus Tâïf, brachte zwar einige Verstärkung mit, aber als nun endlich ein regelmässiges persisches Heer heranzog, wurden die Muslime in „der Brückenschlacht“ am Euphrat trotz heroischer Tapferkeit gänzlich geschlagen (26. Nov. 634). Nur schwer gelang es dem Muthannâ, nachdem der Führer gefallen, den Rest des Heeres zu retten. Die meisten Eroberungen gingen ohne Weiteres verloren. Nach einigem Zögern entschloss sich aber Omar (Chalif seit 23. Aug. 634), grössere Massen nach dem Irâk zu senden. Er wandte sich zugleich an die Habsucht und an die Frömmigkeit der Araber; er forderte sie auf, die Schätze der Chosroen und die Wonnen des Paradieses zu gewinnen. Nun ward zum ersten Mal ein grösseres persisches Heer geschlagen (bei Buwaib, 635 oder 636); der Führer, aus dem Hause Mihrân, fiel. Wieder waren die Araber Herrn des Landes rechts vom Euphrat. In Sa'd, Sohn des Abû Wakkâs, einem der frühesten Anhänger des Propheten, erhielten sie einen energischen und umsichtigen Führer. Die Herren in Ktesiphon erkannten nun die grosse Gefahr für das Reich. Die Kunde von der Schlacht am Jarmûk (20. Aug. 636), welche dem Heraklius, dem Besieger Per-

1) Die Darstellung der Eroberung durch die Araber gebe ich hauptsächlich nach Belâdhorî, dessen kurze Angaben sich bei genauer Prüfung viel besser bewähren als die weitläufige Erzählung Tabarî's und seiner Excerptoren. Die Chronologie dieser Ereignisse bleibt aber zum Theil zweifelhaft.

siens, ganz Syrien kostete, wird dazu beigetragen haben, sie zu erschrecken. So trat denn Rustem selbst an die Spitze eines grossen Heeres. Zum Zeichen, dass es einem hochernsten Kampf gelte, führte er das heilige, für uralt gehaltene Reichsbanner (*dirafschi kâvijân*) mit. Nach persischer Kriegssitte hatte er auch eine Anzahl Elephanten bei sich. Schon vor den persischen Vortruppen räumte Sa'd seine Stellung und zog sich nach Kâdisîja am Rand der Wüste (Süd oder Südwest von Hîra) zurück. Monate lang standen sich die Heere in einiger Entfernung gegenüber. Sicher war das arabische viel kleiner als das persische. Ein grosses Heer hätten die Araber dort nicht ernähren können; sie waren auf den Ertrag ihrer Streifereien ins Culturland und auf die Nachsendung von Lebensmitteln von Seiten des Chalifen in Medîna angewiesen. Endlich kam es zu der grossen mehrtägigen Schlacht von Kâdisîja (Ende 636 oder 637). Sa'd war krank, leitete aber doch die Schlacht. Die Perser waren zum grossen Theil viel besser bewaffnet als die Araber, deren Kampfesmuth dagegen aufs Höchste angespannt war. Die Elephanten schreckten die Araber zuerst gewaltig, aber als sie dennoch muthig vordrangen, scheinen die Thiere directionslos und grade eine Ursache der Verwirrung unter den Persern geworden zu sein. Die grosse Masse der Perser hat sich gewiss in alter Weise feig benommen, aber die Araber hatten doch harte Arbeit, bis die Feinde geschlagen, Rustem selbst gefallen und das persische Reichsbanner gewonnen war.

Die Schlacht von Kâdisîja entschied im Wesentlichen über das Geschick der Tigrisländer. Zwar gab es noch einige Gefechte, zum Theil auf dem ungeheuren Gebiete des alten Babylon[1]), aber schon kurz darauf langten die Araber vor Seleucia an, nahmen es nach längerer Belagerung, setzten über den reissenden Tigris und drangen auch bald in Ktesiphon ein. Der junge König Jezdegerd war vorher nach Holwân (auf der Grenze Babyloniens und Mediens) geflohn. Bei Dschalûlâ, auf der Strasse dorthin, siegten die Araber wieder über die Perser

1) Bei Birs (Borsippa).

unter Rustem's Bruder Chorrezâdh, und Jezdegerd floh weiter ins Innere. Mittlerweile hatten andre Araber das Mündungsgebiet des Doppelstroms eingenommen und drangen von da in Susiana ein. Eine sehr verständige und feste Leitung hätte den Persern vielleicht noch das eigentliche îrânische Land retten können. Der trotz seiner Energie sehr vorsichtige Omar war auch hier besorgt, die Araber möchten sich zu weit ausdehnen, und wollte erst gar nicht den Befehl zum Vorrücken ins Hochland geben. Endlich that er's. Bei Nehâvend, etwas südlich von der uralten Hauptstrasse von Babylon nach Ekbatana, hatte sich ein grosses persisches Heer gesammelt. Hier kam es zu einer grossen Schlacht (640, 641 oder 642), welche die Araber unter Nu'mân und, als dieser gefallen war, unter dem Mekkaner Hudhaifa glänzend gewannen. Den Erfolg von Nehâvend nennen die Muslime mit Recht „den Sieg der Siege". Das persische Reich war damit völlig zersprengt. Wohl mussten die Araber noch lange ringen, bis sie alle Länder der weiten Monarchie wirklich erobert hatten, aber das waren einzelne Kämpfe, deren schliesslicher Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte, da die Feinde keinen grössern Zusammenhang mehr hatten. Manche Städte und Landschaften mussten wiederholt unterworfen werden, weil sie immer wieder rebellierten. Am hartnäckigsten scheint der Widerstand in der eigentlichen Persis gewesen zu sein, namentlich in der Gegend von Istachr (Persepolis), wo das Sâsânidenreich entstanden war und wo sich der Mittelpunkt seiner Religion befand. Manche grosse und zum Theil auch kleine Localherrn fanden sich in Güte mit den Arabern ab. Durchweg traten sie ihnen wie unabhängige Fürsten entgegen.

König Jezdegerd aber führte ein beklagenswerthes Dasein. Den Muth, das Leben für Krone und Reich zu wagen, fand er nicht. Von einem Statthalter flüchtete er zum andern. Am längsten scheint er sich an seinem Ausgangspunkt, Istachr, aufgehalten zu haben. Man liess ihm wohl noch den äussern Prunk des Königthums und schlug Münzen in seinem Namen, aber sobald er beschwerlich ward, schickte man ihn fort. Endlich floh er in den äussersten Nordosten, und da ist er, in der Gegend von Merv, elend ermordet. Die Umstände seines, 651 oder 652

erfolgten, Todes sind nicht sicher bekannt; doch scheint es ziemlich gewiss, dass der Statthalter von Merv, Mâhôë, seine Hand dabei im Spiele hatte.

Der Betrachtung drängt sich die Aehnlichkeit der Umstände auf, unter denen das achämenidische und das sâsânidische Reich zu Grunde gingen, eine Aehnlichkeit, die, wenn auch scheinbar zufällig, doch auf grosse Uebereinstimmung im Wesen deutet. Wie die Schlacht am Granicus zuerst die ganze Gefährlichkeit des Gegners zeigte, Issus dem König seine westlichen Provinzen kostete, Gaugamela das Reich auseinander warf, ohne dass der Sieger damit schon Herr aller einzelnen Reichsländer geworden wäre, so war es fast 1000 Jahr später mit den Schlachten von Buwaib, Kâdisîja und Nehâvend. Und wie der landflüchtige Darius im Nordosten nicht von Feinden, sondern von verrätherischen Grossen umgebracht wurde, so auch Jezdegerd, der eben so wenig ein Held war wie jener. Der persische Adel hat den Arabern gegenüber nicht so viel Mangel an Patriotismus und Pflichttreue gezeigt wie gegenüber Alexander; schon der sehr scharfe und bewusste Gegensatz der Religionen und die rauhe Art der Araber erschwerte den Anschluss an sie: aber es fehlte doch auch da nicht an vornehmen Verräthern und Ueberläufern aus dem hohen und dem niedern Adel. Die vollständige Unterwerfung der persischen Monarchie hat den Arabern weit längere Zeit gekostet als dem grossen Macedonier; dafür war ihre Eroberung aber viel nachhaltiger: der Hellenismus hat die Perser nur ganz oberflächlich berührt, während arabische Religion und arabisches Wesen sie völlig durchdrungen haben.

Ein Bruchstück des Sâsânidenreichs hat sich übrigens noch ziemlich lange gehalten. Die erblichen Kronfeldherrn (*Spâhpat*, *Ispehbedh*) von Chorâsân aus dem Hause Kâren zogen sich ins Gebirge von Tabaristân (Mâzanderân) zurück und haben da noch über 100 Jahre regiert; gelegentlich sahen sie sich freilich in der Lage, den Chalifen Tribut zu zahlen. Sie blieben der zoroastrischen Religion treu. Die Aera, welche sie auf ihren Münzen anwenden, beginnt höchst wahrscheinlich mit dem Jahre des Todes Jezdegerd's; sie betrachteten sich also allem Anschein nach gradezu als Nachfolger des letzten Sâsânidischen Königs.

Persepolis.

Im Innern des eigentlichen Persiens, reichlich acht deutsche Meilen NO. von Schîrâz, unweit der Einmündung des Pulwâr-Baches in den Kur (Kўrus), befindet sich eine grosse, nicht ganz ebene Terrasse, welche sich östlich an „den Berg der Gnade“ (Kûhi rahmet) lehnt, von den drei andern Seiten durch eine Futtermauer von, je nach dem Niveau der Umgebung, etwa 14—41 Fuss Höhe eingefasst wird und im Westen durch eine herrliche, aber flache Doppeltreppe zugänglich ist. Auf dieser Terrasse stehn und liegen die Trümmer einer Anzahl gewaltiger Bauten. Alles ist aus dem vortrefflichen dunkelgrauen Marmor des benachbarten Berges gefertigt. Die Werkstücke sind ohne Mörtel auf einander geschichtet und behaupten so vielfach noch ganz fest und scharf ihre Stelle, obwohl die Eisenklammern, die sie zusammenhalten sollten, durch Rost und durch Menschenhand verschwunden sind. Die Ausführung der Bauten ist im Détail höchst sorgfältig, und dabei waren diese hohen Paläste, Säulengänge und Thorhallen in einem grossartigen Stile angelegt. Namentlich imponieren die mächtigen Säulen, von denen immer noch eine Anzahl aufrecht steht. Kein gebildeter Reisender hat sich dem Eindruck dieser Ruinen entziehn können.[1]) Ich gebe von ihnen keine Beschreibung, son-

1) Vergl. schon die Schilderung des Masʿûdî, der 944 n. Ch. schrieb (arabischer Text und französische Uebersetzung in der Ausgabe von Barbier de Meynard 4, 77) und die des 40 Jahr späteren Makdisî (Mukaddasî; arabischer Text in de Goeje's Ausgabe S. 444).

dern verweise dafür auf die zahlreichen Schilderungen und Abbildungen bei älteren und neueren Reisenden, von denen ich Chardin, Kämpfer, Niebuhr und Ouseley besonders hervorhebe. Namentlich Niebuhr's Zeichnungen verstatten auch schon ein Studium der architektonischen Anlage, aber in ganz anderem Maasse ist das der Fall mit dem grossen Werke von Texier, und noch weit mehr mit dem von Flandin und Coste.[1]) Dazu kommen jetzt die photographischen Aufnahmen in dem Werke „Persepolis" von Fr. Stolze (2 Bände, Berlin 1882). Stolze's „photogrammetrischer" Plan übertrifft alle früheren an Genauigkeit. Die zahlreichen Reliefs, welche sich in diesen Trümmermassen, namentlich an der grossen Doppeltreppe, finden und einen sehr eigenthümlichen Kunststil zeigen, sind erst durch diese Werke für die genauere Untersuchung zugänglich gemacht, da, abgesehn von einzelnen Proben (wie bei Ouseley), die Zeichnungen der Figuren in den älteren Werken ganz ungenügend waren. Zu bemerken ist, dass mehrere dieser Gebäude niemals fertig geworden sind. Stolze hat beobachtet, dass nicht einmal der Bauschutt überall weggeräumt ist, und bemerkt, dass also schon in jenen alten Zeiten wie heutzutage ein orientalischer Fürst lieber einen Neubau anfing, als dass er die unvollendeten Bauten seines Vorgängers zu Ende geführt hätte.

Dass diese Trümmer, für die seit dem 13. Jahrhundert[2]) der Name *Tschihil menâre*, „die 40 Minaret"[3]), bezeugt ist und welche jetzt *Tachti Dschamschîd*, „der Thron des Dschamschîd" (eines mythischen Königs) heissen, das von Alexander eingenommene und theilweise zerstörte Persepolis darstellen, ist minde-

---

1) Gute Abbildungen, namentlich nach Flandin, finden sich auch in Kossowicz, Inscriptiones palaeo-persicae (Petropoli 1872).

2) Sir W. Ouseley, Travels 2, 369.

3) Weder „die 40 Thürme", noch „die 40 Säulen" würde den Ausdruck genau wiedergeben. Die runden Säulen mit den gewaltigen Capitälen haben mit mohammedanischen Moscheenthürmen viel mehr Aehnlichkeit als mit unsern Kirchthürmen. Ein älterer Name für sämmtliche Prachtruinen des ganzen Pulwâr-Thals ist *hazâr sutûn*, „die 1000 Säulen" (Hamza Ispahanensis, ed. Gottwaldt S. 38; lateinische Uebersetzung S. 27). Natürlich ist 1000 ebenso eine runde Zahl wie 40.

stens seit Pietro della Valle[1]) anerkannt. Aber manche Gelehrte dachten früher, der Ursprung dieser Bauten reiche weit über die Zeit des Cyrus hinauf, indem sie auf die phantastischen Meinungen der Perser zu viel Rücksicht nahmen, denen ihre wirkliche Geschichte vor Alexander ganz unbekannt ist. Und auch die, welche hier Bauten der Achämeniden sahen, konnten ihre richtige Ansicht nicht hinlänglich begründen. Man lese nur die Erörterung bei Ouseley. Diesem Schwanken hat die Entzifferung der auf den Ruinen und in deren Nähe befindlichen persischen Keilinschriften ein Ende gemacht. Wir lesen jetzt mit völliger Sicherheit, dass einige dieser Gebäude von Darius I, Xerxes und Artaxerxes III (Ochus) herrühren, und können daraus mit derselben Sicherheit schliessen, dass auch alle übrigen Anlagen dieses Complexes von achämenidischen Königen gebaut sind.

Hinter Tachti Dschamschîd befinden sich, in den Fels des Berges gehauen, drei Grabhöhlen, deren Façaden mit Reliefs reich geschmückt sind. Die eine dieser Façaden ist nicht vollendet. Ungefähr $1^1/_2$ deutsche Meilen NNO auf der andern Seite des Pulwâr-Baches erhebt sich eine senkrechte Felswand, in der, ziemlich hoch über der Thalsohle, vier ähnliche Gräber angebracht sind. Diese Localität heisst von den darunter befindlichen Reliefs aus der Sâsânidenzeit, worin die neueren Perser die Darstellung des mythischen Helden Rustem sehn, *Nakschi Rustem*, „die Abbildung Rustem's“. Dass in diesen sieben Gräbern Könige bestattet waren, liess sich schon aus den Sculpturen schliessen. Das eine der Gräber von Nakschi Rustem giebt sich denn auch durch seine Inschriften als das des grossen Darius kund, von dem ja auch Ktesias berichtet, dass sein Grab in einer nur durch Hebevorrichtungen mit Seilen zugänglichen Felswand angelegt sei.[2]) Von einer Reihe persischer Könige erzählt Ktesias ferner, dass ihre Leichen ἐς Πέρσας „nach den Persern“ geschafft oder dass sie dort gestorben seien.[3]) Nun

1) Lettera 15 (Ausgabe von Brighton 1843, Theil 2, 246 ff.).

2) Bei Photius (Bekker S. 38).

3) Die Angabe fehlt bei Ktesias oder vielmehr in dem Auszuge des Photius bei Darius II wohl nur zufällig, bei Sogdianus (Sekydianus), der

wissen wir, dass Cyrus in Pasargadae, dem heutigen Murgâb, zwei Tagereisen NO von Persepolis, begraben ist.[1]) Wenn es überhaupt wahr ist, dass des Kambyses Leiche auch „nach den Persern“ geschafft ist, so wird sein Begräbniss in der Nähe des väterlichen gelegen haben. Zur Bestimmung der Gräber von Persepolis müssen wir bedenken, dass Ktesias es als Sitte voraussetzt, dass der König sein Grab bei seinen Lebzeiten selbst anlegt. Zu Nakschi Rustem sind also ausser Darius wohl noch begraben Xerxes I, Artaxerxes I und Darius II. Xerxes II, der nur ganz kurze Zeit regierte, hat schwerlich ein so grossartiges Grabmal erhalten; noch weniger der Frevler Sogdianus. Die beiden vollendeten Gräber hinter Tachti Dschamschîd werden dem Artaxerxes II und Artaxerxes III gehören. Das unvollendete ist vermuthlich das des Arses, der höchstens zwei Jahre regierte, oder allenfalls des Darius III (Codomannus), von dem ja auch berichtet wird, dass seine Leiche „nach den Persern“ geschafft ist.[2])

Eine gute Stunde von Tachti Dschamschîd aufwärts am Pulwâr beim Dorfe Hâdschîâbâd befinden sich endlich einige wenige Trümmer desselben Stils, die vor 900 Jahren noch ein vollständiges Gebäude bildeten, das als Moschee der damaligen Stadt Istachr diente. Denn keine andre Localität kann der treffliche Geograph Makdisî im Auge haben, wenn er, der selbst in dieser Gegend gewesen ist, schreibt: „Die Hauptmoschee „*(dschâmi')* von Istachr liegt an den Bazaren. Sie ist in der „Weise gebaut wie die Hauptmoscheen in Syrien[3]) mit runden „Säulen. Oben auf jeder Säule befindet sich eine Kuh.[4]) Man

---

als Usurpator keines Begräbnisses gewürdigt ward, aber natürlich mit gutem Grunde.

1) S. oben S. 24.

2) Arrian 3, 22, 1.

3) Das bezieht sich nur auf die Solidität und Grossartigkeit, allenfalls auch auf einige Einzelheiten, nicht aber auf den Stil im Ganzen. Dafür hatten diese Muslime nicht viel Sinn. So vergleicht er und auch Andre die Ruinen von Tachti Dschamschîd mit denen von Palmyra und Baalbek!

4) Die durch liegende Thierfiguren gebildeten Capitäle sind den achämenidischen Bauten eigenthümlich.

„sagt, früher sei es ein Feuertempel gewesen. Die Bazare um-„geben sie von drei Seiten“ (S. 436).

Die persische Hauptstadt bedeckte zur Zeit ihrer grössten Blüthe gewiss einen grossen Theil des sehr fruchtbaren Pulwâr-Thals. Die beiden Ruinenstätten brauchen durchaus noch nicht ihre Grenzen zu bezeichnen. Natürlich war aber die überwiegende Masse der Häuser eben so elend gebaut, wie das in grossen und kleinen Städten des Orients fast durchweg der Fall ist.

Da Cyrus in Pasargadae begraben ist, welches auch von Ktesias als seine eigentliche Stadt angesehn wird [1]), und da die Bauten, nach den Inschriften zu schliessen, erst mit Darius I beginnen, so ist wohl erst durch diesen, mit dem ja ein neuer Zweig des Fürstengeschlechts zur Herrschaft kam, Persepolis Hauptstadt geworden. [2]) Auf alle Fälle ist es wahrscheinlich, dass die grosse Stadt im Stammlande der Dynastie mit den glänzenden Bauten und mit den Gräbern der Könige theoretisch als Hauptstadt des ganzen Reichs galt. Aber freilich zum Aufenthalt der Beherrscher so ausgedehnter Länder eignete sich der abgelegene Ort in dem schwer zugänglichen Alpenlande sehr wenig. Factisch waren Susa, Babylon und Ekbatana die Hauptstädte.

So erklärt es sich denn, dass den Griechen diese Stadt eigentlich erst mit der Einnahme durch Alexander bekannt wurde. [3]) Ktesias, der lange am persischen Hof lebte, wird allerdings von ihr gewusst haben, und er bezeichnete sie vielleicht schlechtweg mit dem Volksnamen *Πέρσαι* [4]), wie das

---

1) Vergl. noch besonders Plutarch, Artax. 3, wo Pasargadae deutlich als der heilige Ausgangspunkt der Dynastie erscheint.

2) Auf das Gerede Aelian's (hist. an. 1, 59), der Cyrus den Königspalast in Persepolis erbauen lässt, darf man keine Rücksicht nehmen.

3) Aeschylus, dessen Weltkunde freilich nicht gross ist, meint, „die Stadt der Perser“ sei Susa; vergl. namentlich Pers. v. 15 mit v. 761 (*τόδ' ἄστυ Σούσων*). Herodot erwähnt die Hauptstadt der Persis nicht.

4) Nur *ἐς Πέρσας* „nach den Persern“ liesse sich in Anspruch nehmen. Vielleicht bedeutet aber *ἐς Πέρσας* bei ihm nur „nach der Landschaft Persis“. Dass er des Cyrus Leiche auch *ἐς Πέρσας* bringen lässt, könnte freilich dadurch erklärt werden, dass er etwa fälschlich angenommen

einige etwas Spätere[1]) sicher thun. Ob die Stadt aber wirklich den Volks- und Landesnamen getragen hat, lässt sich daraus nicht sicher schliessen. Und äusserst gewagt ist es, mit H. Rawlinson und Oppert anzunehmen, die Worte *ana Pârsa* „in diesem Persien" in einer Inschrift auf dem von Xerxes erbauten Portal (D lin. 14) bedeuteten „in dieser Stadt Pârsa", und daraus einen Beweis für die Identität des Stadt- mit dem Landesnamen zu ziehn.

Der Name „Persepolis" ist wahrscheinlich zuerst von Klitarch gebraucht, einem der ältesten, aber leider auch romanhaftesten Erzähler der Thaten Alexanders. Sicher sollte das an die „Perser" anklingen, aber er brauchte vermuthlich statt des correcten „Persopolis"[2]) diese wunderliche Form[3]), um zugleich an die Zerstörung (*πέρσις*) anzuspielen, die er erzählt. Ihm folgen dann die Späteren im Gebrauch des Namens Persepolis.[4])

Wir haben nämlich über die Einnahme und Behandlung der Stadt durch Alexander fast nur solche Berichte, die auf Klitarch beruhn, da Arrian dies alles leider sehr kurz abmacht. Wir können uns diese Ereignisse etwa so zurecht legen: Nach-

---

hätte, auch er sei bei Persepolis begraben. Xenophon setzt für Pasargadae, das er aus Ktesias kennt, den Volksnamen *Πέρσαι* Cyr. 8, 5, 21; darauf kommt aber bei seiner Unbekanntschaft mit dem Lande gar nichts an. Wichtiger ist, dass bei Plutarch, Artax. 3 (wohl nach Dinon) Pasargadae *ἐν Πέρσαις* liegt, dass der Ausdruck da also das Land, nicht die Stadt bedeutet.

1) Sicher so Arrian (3, 18, 1. 10) oder vielmehr seine beste Quelle, König Ptolemäus. Ferner, bald nach Alexander, der Babylonier Berossus bei Clemens Alex., Admon. ad gentes c. 5, wo *καὶ* vor *Πέρσαις* einzuschalten und dies als Name der Hauptstadt zu fassen ist (s. G. Hoffmann, Pers. Märtyrer 137).

2) Diese Form ist von spätern Gelehrten wirklich hergestellt, und sie scheint von dem Geographen Ptolemäus (6, 4) gebraucht zu sein.

3) *Περσέπολις* heisst streng genommen „Stadtzerstörend". *Περσαίπολις*, das bei Strabo und Aelian (l. c.) gut beglaubigt ist, bessert nichts.

4) Ausser den aus Klitarch schöpfenden Historikern Diodor, Curtius, Justin, Plutarch im Alexander noch Strabo 79 f. 727 ff.; Plinius 6, § 115. 213 u. A. m. Bei Justin 1, 6, 3 ist der Name Persepolis in den auf Ktesias zurückgehnden Bericht eingesetzt, wie Arrian 7, 1, 1 ihn einmal gebraucht, obgleich seine guten Quellen ihn schwerlich anwandten.

dem Alexander den tapferen Widerstand des Perserheeres unter Ariobarzanes bei „den persischen Pforten“ [1]) überwältigt hatte, rückte er schnell gegen die Hauptstadt. Ariobarzanes hatte sich mit Wenigen durchgeschlagen, ward aber von Tiridates, dem Commandanten der Burg, abgewiesen, denn dieser hatte schon mit Alexander angeknüpft und übergab sie dann auch wirklich dem Sieger mit den ungeheuren Schätzen. In einem neuen Kampfe fiel Ariobarzanes. [2]) Alexander liess nun ein grosses Gemetzel anrichten und gab die Stadt der Plünderung preis. In die Burg legte er eine Besatzung von 3000 Mann unter Nikarchides. [3]) Dann liess er die Königspaläste anzünden, wahrscheinlich mit bewusster Berechnung auf die Gemüther der Asiaten. [4])

Bisher hat man nun allgemein angenommen, dass „die Paläste“ oder „der Palast“ (*τὰ βασίλεια*), welche Alexander verbrannte, die oben besprochenen Ruinen von Tachti Dschamschîd seien. Von denselben zeigt nach Stolze's Untersuchungen wenigstens eine, die des von Xerxes gebauten Schlosses, deutliche Spuren von Zerstörung durch Feuer. [5])

Die von Diodor nach Klitarch gegebne Schilderung der Oertlichkeit stimmt auch in wichtigen Stücken zu Tachti Dschamschîd, so z. B. in der Anlehnung an den Berg im Osten. [6])

---

1) S. darüber den Aufsatz von Fr. Stolze in den „Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin“ 1883, Nr. 3 und 6.

2) Das sagt zwar nur Curtius, aber es hat viel innere Wahrscheinlichkeit. Das Blutbad bei der Einnahme der Stadt scheint durch Plutarch, Alex. 37 aus den Briefen des Königs bestätigt zu werden.

3) Auch dies nur bei Curtius. Dass Alexander in der Mitte der von ihm verwüsteten, ihn bitter hassenden und noch durchaus nicht ganz eroberten Heimath der Dynastie, in dem Volke, das sich noch immer als das Herrschervolk fühlte und seinen König noch am Leben wusste, eine starke Besatzung unter einem zuverlässigen Macedonier liess, versteht sich im Grunde von selbst. — Nikarchides führte später eine Trireme der vom Indus zum Tigris segelnden Flotte (Arrian, Indica 19, 5; nach Nearch).

4) S. oben S. 83 f.

5) Die Schicht von Holzkohlen in der „Hundert-Säulen-Halle“ rührt, wie mir Dr. Stolze gütigst mitgetheilt hat, wahrscheinlich nicht von einem Brande, sondern von langsamer Zersetzung her.

6) Auch der Name dieses Berges *βασιλικὸν ὄρος* ist identisch mit

Wenn es schwer hält, andre Détails, wie die dreifache Mauer, mit dem jetzigen Befund in Einklang zu bringen, so muss man dagegen einerseits die grosse Zerstörung im Lauf von Jahrtausenden bedenken, anderseits, dass kleine Unrichtigkeiten bei einem Schriftsteller wie Klitarch, der durchaus nach Effect hascht, gar nicht befremden dürfen. Aber eine Schwierigkeit ist bedenklich. Nach Diodor steigt unfern der Rückseite der Anlage eine Felswand mit den königlichen Gräbern empor, so steil, dass die Leichen nur mit Hebevorrichtungen zu diesen hinaufgezogen werden konnten. Das passt nicht auf die Gräber hinter Tachti Dschamschîd, zu denen man, wie Stolze ausdrücklich bemerkt, sogar leicht hinaufreiten kann, passt aber genau auf die Gräber von Nakschi Rustem. Darum ist nun Stolze der Meinung, die Königsburg von Persepolis habe nahe bei Nakschi Rustem gelegen und sei im Lauf der Zeit bis etwa auf formlose Erdhaufen verschwunden, die den Schutt verbergen möchten. Nach seiner und Andreas' Ansicht, der besten Kenner dieser Gegend[1], eignete sich diese wasserreiche Stelle ganz besonders gut zur Anlage einer Citadelle und zur Aufnahme einer Besatzung, sowie zu einem königlichen Aufenthalt in Palästen und Gärten mit zahlreichem Hofpersonal. Aber ich kann mich seiner Annahme doch nicht anschliessen. Die Thatsache der gewaltigen Ruinen von Tachti Dschamschîd auf der mit grosser Mühe hergerichteten Terrasse scheint mir denn doch gewichtiger als alle Bedenken und Vermuthungen. Diese Trümmer können nicht wohl etwas Anderes sein als die Ueberbleibsel von Palästen und sonstigem Zubehör einer Königsburg: Tempel hatten ja die Perser nicht, wenigstens nicht in der Zeit des Darius und Xerxes. Und man darf nicht wohl annehmen, dass solche solide Bauten in früherer Zeit in viel grösserer Fülle vorhanden gewesen, dass die meisten spurlos verschwunden und nur die auf der Terrasse durch deren eigenthümliche Lage besonders geschützt gewesen seien. Denn erstlich giebt sich diese

---

Schâhkûh „Königsberg“, welche Benennung von Ouseley 2, 417 als Synonym von *Kûhi rahmet* wenigstens ziemlich sicher gestellt ist.

1) Ich benutze hier wieder ausser den gedruckten Aufsätzen Stolze's noch private Mittheilungen desselben.

Anlage sofort als eine exceptionelle kund. Ferner weiss die persische Ueberlieferung schon in sehr früher Zeit nur von drei Wunderbauten in jener Gegend, die sie der fabelhaften Königinn Humâi (Chumâi) beilegt: dem Cyrusgrabe in Murgâb, dem Schloss bei Hâdschîâbâd und den Gebäuden auf der grossen Terrasse.[1]) Wir suchen hier also doch am sichersten die von Alexander angezündeten königlichen Gebäude.

Der so wenig gewissenhafte Klitarch, der schwerlich selbst in der Gegend gewesen ist, wird einfach die Königsgräber hinter den Palästen mit denen von Nakschi Rustem verwechselt haben; er scheint ja auch zu meinen, dass alle Königsgräber beisammen lägen. Möglicherweise hat sogar erst Diodor, der ja oft recht flüchtig excerpiert, die Verwirrung begangen.[2])

Sollte sich allerdings herausstellen, dass die Terrasse nicht gross genug war, um neben den Palästen auch den Schatzhäusern und den Casernen der Besatzung genügenden Raum zu bieten, und zwar in dem Maasse, dass Alexander jene in Brand stecken konnte, ohne diese und die Sicherheit der Festung überhaupt zu gefährden[3]), so müsste man annehmen, dass ausser der Terrasse mit den Palästen noch sonst wo in der Gegend eine besondre Citadelle (ἄκρα) bestanden habe. Von Natur zur Befestigung geeignete Punkte giebt es dort ja viele. Einstweilen scheint eine solche Annahme aber wohl kaum nöthig. Man braucht es natürlich mit der Zahl 3000 für Alexander's Besatzung nicht allzu ängstlich zu nehmen und muss bedenken, dass Darius, als er, im Vollbesitz der Macht, hier im Herzen des Reichs die Anlage machte, schwerlich viel an Schutz vor Kriegsnoth dachte, sondern mehr an majestätischen Prunk. Eine hohe Mauer und einige hundert Mann Garden genügten

1) S. namentlich Hamza Ispah. 38 (lateinische Uebersetzung 27); Tabarî I, 690. 816 (vergl. „Geschichte der Perser . . .“ aus der Chronik von Tabari übersetzt von Th. Nöldeke S. 8). Als Bau der Humâi werden die Ruinen von Tachti Dschamschîd bezeichnet bei einem Ereigniss, das bald nach 200 n. Ch. stattfand.

2) Curtius verwechselt wiederholt gar die Königsburg mit der Hauptstadt (beides ist ja *τὰ βασίλεια, regia*) und lässt daher die Stadt anzünden.

3) Die Fortschaffung der Schätze von Persepolis hatte damals schwerlich auch nur begonnen.

zur Sicherheit der Schätze, zumal in einer Zeit, die noch nicht viel von künstlichen Belagerungswerkzeugen wusste.

Hauptstadt der Persis als einer Provinz des grossen macedonischen Reichs war Persepolis noch 316 v. Ch., s. Diod. 19, 21 f., 46 (wahrscheinlich nach dem Zeitgenossen Hieronymus von Kardia). Die Stadt wird mit der Zeit immer mehr gesunken sein, aber die Ruinen der achämenidischen Bauten wiesen noch stets auf die alte Herrlichkeit hin.

Der Hauptort des Landes oder wenigstens des Districts ist wohl immer in dieser Gegend geblieben. Um 200 n. Ch. finden wir dort die Stadt *Istachr*[1]) als Sitz localer Fürsten. Von dort ging das zweite grosse persische Reich aus, und wiederum war in der Nähe der Achämenidengräber für Jahrhunderte die theoretische Hauptstadt einer gewaltigen Monarchie, deren wirkliche Metropolen aber fern im Westen lagen. Besondere Wichtigkeit erlangte Istachr noch als Mittelpunkt der priesterlichen Weisheit und Orthodoxie. In seinen blühendsten Tagen ist Istachr vielleicht eben so gross gewesen wie einst Persepolis, dessen Bauten sicher viel Material zu seinen Häusern hergegeben haben. Ist doch in allen alten Culturländern gar zu häufig der friedliche, sein Haus oder seine Hütte bauende Einwohner ein schlimmerer Vernichter der alten Prachtgebäude als der feindliche Eroberer oder als selbst die zerstörenden Naturgewalten. Die Sâsânidenkönige haben in jener Gegend in Felsenwände und zum Theil sogar in die achämenidischen Ruinen ihre Bildwerke und Inschriften einmeisseln lassen und gewiss auch viel gebaut, haben dort aber nie so grossartige Bauten aufgeführt wie ihre alten Vorgänger. Die Byzantiner erfuhren von Istachr so wenig wie einst die Griechen von Persepolis, obwohl sie 400 Jahre lang bald friedliche, bald feindliche Beziehungen zu dem Reiche hatten und weit nach Asien hinein herrschten: so abgelegen ist die Persis!

---

1) Eigentlich *Stachr*, denn so schreibt man im Pehlevî, wie auch auf den Sâsânidenmünzen ST als Abkürzung des Namens steht. Die Armenier schreiben *Stahr*. Die Form mit dem Vocalvorschlag *Istachr* ist erst neupersisch. Die Syrer, die wie die Neuperser im Anlaut *St* nicht sprechen konnten, setzten schon früher *Istahr*.

Dem Ansturm der Araber leistete Istachr erbitterten Widerstand, und es empörte sich mehrmals wieder bis zur endgültigen Unterwerfung. Ströme von Blut sind in diesen Kämpfen für Unabhängigkeit und Glauben geflossen. Die Stadt blieb aber noch in den ersten Jahrhunderten des Islâms ziemlich ansehnlich, wenn sie es auch schon bald mit der neuen Landeshauptstadt Schîrâz nicht mehr aufnehmen konnte. Im 10. Jahrhundert war Istachr schon ein recht bescheidener Ort geworden, wie wir aus der Schilderung des dort heimischen Geographen *Istachrî* (um 950) und des Makdisî (um 985) sehn. Das Städtchen hatte damals ungefähr die Lage, die ihm auf Flandin's Karte angewiesen ist, in der Gegend des heutigen Dorfes Hâdschîâbâd um den achämenidischen Bau herum, grösstentheils auf der linken Seite des Baches. Die Mauer war schon verfallen. In den folgenden Jahrhunderten wird Istachr immer weiter gesunken und als Stadt verschwunden sein. Doch blieb die fruchtbare Gegend bis zu den schrecklichen Verheerungen des vorigen Jahrhunderts mit Dörfern bedeckt, wie sie auch jetzt immer noch verhältnissmässig gut bebaut ist.

Die „Burg von Istachr“ spielte aber noch in der islâmischen Zeit wiederholt eine Rolle als starke Festung. Dies ist die mittlere und grösste von den drei schroffen Felshöhen, welche sich in einiger Entfernung westlich oder nordwestlich von Nakschi Rustem aus dem Kur-Thale erheben. Die Höhe wird jetzt von ihrer Lage *Mijânkale* „Mittel-Burg“ genannt. Aeltere Schriftsteller und Reisende geben andre Namen an, wie denn die Benennungen in diesem Theile Persiens sehr viel gewechselt haben. Der Name „Burg“ oder „Berg von Istachr“ scheint übrigens noch nicht ganz verschollen zu sein. Aus orientalischen Schriftstellern wissen wir, dass einer der Buidischen Sultane im 10. Jahrhundert d. H. dort die grossen Cisternenanlagen gebaut hat, die noch jetzt zu sehn und u. A. von James Morier und von Flandin besucht sind.[1]) Ouseley, der aus persischen Schrift-

1) Man sehe die Pläne und Abbildungen bei Flandin, dem der Burgfelsen von einer einsamen Cypresse als *Kaleï sarv* „Cypressenburg“ bezeich-

stellern sehr reiche Mittheilungen über die Ruinen von Persepolis und über Istachr macht[1]), weist nach, dass diese Burg noch im 16. Jahrhundert wenigstens als Staatsgefängniss gedient hat. Aber 1621, als della Valle dort war, lag sie schon in Ruinen.

Von Persepolis sind also nur noch einige Trümmer da; seinen wahren Namen wissen wir nicht. Istachr, das ihm folgte, ist fast spurlos verschwunden; sein Name blieb an einem Bergfelsen der Umgegend haften und ist den Eingebornen kaum mehr recht bekannt: sic transit gloria mundi!

---

net wurde. Ganz unzuverlässig ist leider für diese speciellen Punkte die Karte von Hausknecht (Berlin 1882).

1) Diese Zusammenstellungen sind noch immer sehr lehrreich, obwohl wir jetzt die werthvollsten arabischen Quellen vieler seiner persischen Berichte aus gedruckten Texten kennen und im Stande sind, Manches zu ergänzen.

Anhänge.

Ueber die Namen Persien und Irân.

Persien oder die *Persis*[1]) ist eigentlich nur das Land südlich von Medien, südöstlich von Susiana, dessen Hauptstadt in älterer Zeit Persepolis-Istachr war und seit etwa 1200 Jahren Schîrâz ist. Land und Volk hiess *Pârsa*; später und noch jetzt *Pârs*, auch wohl *Fârs*. Die älteste ganz sichere Bezeugung des Namens ist beim Propheten Ezechiel (27, 10. 38, 5). Die griechische Form *Πέρσαι*, welche von allen Europäern angenommen ist, scheint eigentlich ionisch zu sein. Die Ionier übertrugen nämlich ihre Abneigung gegen das lange *ā* auch auf fremde Eigennamen und sagten z. B. *Μῆδοι* für die *Mâda*; von ihnen übernahmen die andern Griechen diese Form.[2]) *Πέρσαι* dürfte nun für *Πήρσαι* = *Πᾱρσαι* stehn.[3]) Da die Bewohner dieses Landes die grosse Monarchie der Achämeniden gegründet hatten, so war es ganz richtig, diese die „persische" zu nennen. Derselbe Sprachgebrauch nahm dann wieder zur Zeit der Sâsâniden überhand, als zum zweiten Mal eine aus der Persis hervorgegangene Dynastie weithin in Asien herrschte. Da wurden nun auch vielfach alle Unterthanen derselben „Perser" genannt und gar wohl die ganzen Länder Persia, Persis (Ammian 23, 6, 1). Wenn die in dem Reiche herrschende Sprache allgemein die „persische" hiess und heisst,

1) Griechisch bloss *Περσίς*; lateinisch gewöhnlich ***Persis***, seltner ***Persia***.

2) Die abgesondert lebenden Cyprier sagten aber *Μᾱδοι*.

3) Aehnlich wohl *Ξέρξης* für *Ξήρξης* = Xārxās, d. i. Chschajârschâ.

so hat das noch eine besondere Berechtigung, denn wahrscheinlich beruht sowohl die Schriftsprache der Sâsânidenzeit (die wir in den Pehlevî-Werken finden) wie die seit etwa 1000 Jahren als Cultur- und Schriftsprache dienende neupersische auf dem Dialect der eigentlichen Persis.

Aber im rein geographischen Sinn sollte man das ganze grosse Hochland lieber *Irân* nennen, da diese Bezeichnung dem alten einheimischen Gesammtnamen entspricht. Denn die Bewohner des Hochlandes und auch die zur selben Nationalität gehörigen Stämme einiger benachbarter Gegenden nannten sich ebenso wie diejenigen Inder, welche ihnen am nächsten verwandt waren, „Arier“ (*Arija*; in der heiligen Schrift der Zoroastrier, dem Avestâ, *Airja*; indisch *Ârja*). Als „Perser Sohn eines Persers, Arier vom Arierstamm“ bezeichnet sich der König Darius auf einer Inschrift bei Persepolis. Auch Herodot (7, 62) kennt *Ἄριοι* als alten Namen der Meder. Mit *Aria* zusammengesetzte Personennamen waren beim Adel des alten Volks beliebt: Arijarâmna (*Ἀριαράμνης*), Ariarathes, Ariomardus, Ariobarzanes u. s. w. Die ganze Ländermasse hiess mit dem von *Aria* abgeleiteten Adjectiv *Arijâna* (im Avestâ *Airjana*). Wenn Eratosthenes und ihm folgend Strabo und Andere *Ἀριανή*, *Ἀριανοί* nur von den östlichen Ländern, dem heutigen Afghânistân, Belûdschistân und benachbarten Gegenden gebrauchen, so beruht das gewiss auf einem Irrthum. Weniger sorgfältige Schriftsteller wie Plinius wirren diesen Namen Ariana gar mit Arīa durcheinander, das eigentlich Harīa sein sollte, d. i. die Gegend von *Haraiva*, später *Harêv, Harê*, zuletzt *Harî*, in arabischer Form *Herât*. Solche Missverständnisse, die bei den Alten übrigens sehr entschuldbar sind, können uns nicht mehr täuschen.

Der Gründer des Sâsânidenreichs, Ardaschîr (Artaxerxes), wird auf Münzen und Inschriften „König der Könige von Êrân“ genannt, sein Sohn Schâpûr (Sapor) aber „König der Könige von Êrân und Nicht-Êrân“. Schâpûr hat also danach auch Länder beherrscht, die nicht eigentlich zu Êrân gerechnet wurden. Obwohl Aria, Ariâna ursprünglich die Nationalität bezeichneten, so ist das hier gewiss nicht so aufzufassen, denn

auch Ardaschîr hatte schon die Tigrisländer mit wesentlich semitischer, also nicht-arischer, Bevölkerung beherrscht; vielmehr galt Êrân damals schon als Name eines bestimmten politischen Complexes. Uebrigens blieb Êrân schlechtweg doch der eigentliche officielle Name des Reichs. So findet er sich in den Titeln der grossen Reichsämter: *Êrân-Spâhpat* „Feldherr von Êrân" = „Reichsfeldherr", *Êrân-Anbârakpat* „Magazinmeister von Êrân" = „Reichs-Magazinmeister" u. s. w.

In denjenigen Inschrifttexten aus der ersten Zeit der Sâsâniden, welche im sog. Chaldaeo-Pehlevî oder medischen Pehlevî [1]) geschrieben sind, kommt noch die alte Form *Ariân* (אריאן) vor. Auch in griechischen Texten haben die Königsinschriften dieser Zeit *'Αριανῶν* (Gen. plur.). Allein in den daneben stehenden Texten im gewöhnlichen Pehlevî wie auf den Münzen findet sich schon die nachher allein angewandte Form *Êrân* (אירא‍ן), die durch einen, auch sonst nachweisbaren, Lautübergang aus *Arjân* entstanden ist. [2]) Diese Form *Êrân*, welche von den meisten Persern seit etwa 500 Jahren *Îrân* ausgesprochen wird (in neuerer Zeit auch *Îrôn* und *Îrûn*), ist noch jetzt der officielle und allgemein übliche Name des Reichs, dessen Hauptstadt früher Ispahân war und jetzt Teherân ist und das wir „Persien" zu nennen pflegen. Freilich umfasst dieses Reich lange nicht alle Länder, die, rein geographisch betrachtet, zu dem Gebiete gehören, das sich von Kurdistân bis Afghânistân ausdehnt und das wir als das îrânische Hochland bezeichnen dürfen, und noch weniger umfasst es alle die Gegenden, in welchen Stämme leben, die wir nach ihrer Nationalität „Irânier" nennen, da sie eine der persischen nah verwandte „îrânische" Mundart reden. Dafür leben im jetzigen Königreich Irân eine Menge Menschen, welche nur in politischer Hinsicht, nicht in nationaler, als Irânier zu betrachten sind, da sie aus Hochasien oder aus semitischen Ländern stammen und türkisch, arabisch oder syrisch sprechen.

---

1) S. unten S. 156.

2) Vergl. Gött. gel. Anz. 1879, 432.

Pehlevî.

Mit *Pehlevî* (*Pahlavî*) bezeichnen die Anhänger Zoroaster's die Schrift, in welcher die alten Uebersetzungen ihrer heiligen Bücher und einige andre von ihnen aufbewahrte Werke geschrieben sind. Der Name lässt sich schon in weit früherer Zeit nachweisen. Der grosse Epiker Firdusi[1]) (zweite Hälfte des 10. Jahrh. n. Ch.) spricht öfter von Pehlevî-Büchern als den Quellen seiner Erzählungen und sagt u. A., dass zur Zeit Chosrau's I (531—579 n. Ch.) die Pehlevî-Schrift die einzige in Persien gebrauchte war.[2]) Der gelehrte Ibn Mukaffa (8. Jahrh. n. Ch.) nennt das Pehlevî als eine der Sprachen Persiens; seine kurze Andeutung scheint darauf zu gehn, dass es die Amtssprache war.[3]) Wir können jetzt nicht mehr bestimmen, auf welche Schriftarten und etwa auch Dialecte man in der vorarabischen Zeit den Ausdruck „Pehlevî" angewandt hat. Für den wissenschaftlichen Gebrauch empfiehlt es sich aber, wie es in neuester Zeit auch meist geschieht, ihn auf die Schrift zu beschränken, jedoch nicht bloss von der der Pehlevî-Bücher, sondern auch aller Inschriften auf Stein und Metall

1) Richtiger Firdausî.

2) Wir dürfen übrigens darum noch nicht annehmen, dass der Dichter vom Wesen des Pehlevî selbst eine klare Vorstellung hatte.

3) Die Stelle, welche gute thatsächliche Angaben leider mit einer seltsamen Systematik verflicht, steht verkürzt im Fihrist S. 13, vollständiger bei Jâkût 3, 925 und noch genauer und vollständiger in dem bis jetzt ungedruckten Mafâtîh al 'ulûm.

zu gebrauchen, welche in verwandten Buchstaben und nach wesentlich demselben Schriftprincip abgefasst sind.

Die Pehlevî-Bücher stellen der ersten Betrachtung eine ganz wunderliche sprachliche Mischung dar. Wir finden neben den persischen rein semitische — genauer aramäische — Wörter und zwar nicht bloss Substantiva und Verba, sondern auch Zahlwörter, Partikeln, Demonstrativ- und selbst Personal-Pronomina. Die semitischen Wörter werden aber nicht selten auf ganz unsemitische Weise zusammengesetzt und haben oft persische Endungen. Gehn wir von der Weise aus, wie die heutigen Zoroastrier die einzelnen Wörter je für sich lesen, so erhalten wir dazu eine Menge von Wörtern, die weder semitisch, noch persisch sind. Aber das erhellt bald, dass auf diese „traditionelle" Aussprache gar kein Verlass ist, dass die Vieldeutigkeit der höchst cursiven Schrift (welche z. B. für *n*, *u* und *r* nur ein Zeichen hat, ebenso für *j*, *d*, *g*) die gelehrten Parsen oft getäuscht hat, wie denn manche Wörter notorischer Weise von ihnen früher richtiger ausgesprochen sind als in neuerer Zeit. Jedoch auf alle Fälle bleibt hier ein Gemisch, wie es in wirklichen Sprachen in der Art nie vorkommt. Der noch vor Kurzem heftig geführte Streit, ob das Pehlevî semitisch oder persisch sei, ist aber gegenstandslos geworden, seit man den zuerst von Westergaard[1]) gewiesenen Weg entschlossen betreten hat, der zur Lösung des Räthsels führt und zugleich im vollen Einklang mit der wahren, alten Tradition ist. Das Pehlevî ist nämlich eine Schrift, welche für die persischen Wörter zum Theil die semitischen begrifflichen Aequivalente setzt, die aber persisch auszusprechen sind. Der oben genannte Ibn Mukaffa, der viele Pehlevî-Werke ins Arabische übersetzt hat, sagt uns[2]), dass die Perser etwa 1000 Wörter hätten, welche sie ganz anders schrieben als sie sie in persischer Sprache läsen. Sie

1) Zendavesta S. 20 Anm.

2) Fihrist 14, 13 ff. Vergl. lin. 4 f. Jene Stelle ist zuerst von Quatremère, journ. as. 1835, I, 256 ans Licht gezogen und von Clermont-Ganneau ib. 1877, I, 430 erörtert. Es ist nicht zu leugnen, dass die Ausdrucksweise der Stelle nicht überall klar ist; vielleicht hat der Verfasser des Fihrist einige Kürzungen angebracht.

schrieben, sagt er, für „Brot“ LHMA [d. i. aramäisch *lahmâ*], sprächen es aber *nân* [d. i. das gewöhnliche persische Wort dafür], schrieben für „Fleisch“ BSRA [aramäisch *besrâ*], sprächen es *gôscht* [persisch]. Nun besitzen wir noch wirklich ein Verzeichniss, welches die Pehlevî-Schreibung mit der persischen Aussprache enthält. Dieses Glossar, das neben den aramäischen Wörtern auch allerlei durch alterthümliche Form oder durch starke Verkürzung der Schrift unkenntlich gewordene persische Wörter erklärt, ist allerdings vielfach entstellt und dazu in verschiedenen Gestalten vorhanden, aber alle gehn auf das Werk zurück, welches Ibn Mukaffa vor Augen hatte.[1]) Wie man also im Englischen £ d. i. *libra* schreibt und *pound* spricht, im Deutschen und Englischen & (Ligatur aus *et*) schreibt und *und* resp. *and* spricht, so machte man es einst im Persischen, nur in weit ausgedehnterem Maasse. In der Auswahl der semitischen Formen ist man gar nicht systematisch verfahren. Bei einem Wort wird z. B. *â*, die Endung des sog. Status emphaticus, א geschrieben, bei einem andern ה; bei einem andern gebraucht man die Form des Status absolutus (ohne Endung). Das eine Verb wird durch eine Perfect-, das andre durch eine Imperfect-Form ausgedrückt. Sogar verschiedne aramäische Dialecte sind in dieser Räthselschrift vertreten. Die Wahl der semitischen Bezeichnung für Synonyme ist zuweilen ganz willkürlich: so schreibt man NFSchH (*nafschêh* oder *nafschâ*) für *chᵛêsch* „selbst“, BNFSchH (*bĕnafschêh* oder *bĕnafschâ*) mit der Präposition *bĕ* für *chᵛat*, welches auch „selbst“ heisst. Die Personalpronomina werden durch die Verbindung mit der Dativ-Präposition *l* ausgedrückt: *LK* (*lâch* „dir“) ist *tu* „du“, LNH (*lanâ* „uns“) ist *amâ* „wir“ u. s. w. Für zufällig gleichlautende persische Wörter stehn zuweilen dieselben semitischen Zeichen: so heisst *hânâ* im Aramäischen „dieser“, und somit steht HNA für das persische *ê* „dieser“, aber man schreibt HNA nun auch

1) Vergl. ausser der Ausgabe von Hoshangji und Haug (Bombay 1870) und der von Salemann (Leyden 1878) den Aufsatz von J. Olshausen „Zur Würdigung der Pahlavi-glossare“ in (Kuhn's) Zeitschrift für vergl. Sprachforschung N. F. 6, 521 ff. (Jahrg. 1882), eine Arbeit, der man es nicht anmerkt, dass ihr Verfasser über 80 Jahr alt war.

für das persische *ê*, wo es die Interjection „o" vor dem Vocativ bedeutet. Zuweilen wird auch bei Substantiven zur Verdeutlichung die Endung des persischen Wortes angehängt, welches gemeint ist: so schreibt man die kurze Form *pit* für „Vater" AB (rein semitisch), aber die lange *pitar* ABITR, was an sich natürlich weder semitisch, noch persisch ist. Uebrigens wird die persische Form auch nicht selten da deutlich gesetzt, wo ein ganz bekanntes semitisches „Ideogramm" vorhanden ist.[1])

Jetzt, wo wir wissen, dass die wunderlichen semitischen Formen nur für die Schrift vorhanden sind, nicht für die Aussprache, ist diese Schwierigkeit fürs Lesen fast ganz verschwunden. Allerdings steht es noch nicht in allen Fällen fest, welches semitische Wort durch eine mehrdeutige Buchstabengruppe ausgedrückt werden soll, auch kennen wir noch nicht den Ursprung aller dieser „Ideogramme"[2]); aber die persische Aussprache, welche beim Lesen allein in Betracht kommt, ist durchweg sicher. Freilich nicht in allen lautlichen Einzelheiten. Die Pehlevî-Schrift stellt ursprünglich einen älteren Lautbestand des Persischen dar als den, welcher üblich war, als die uns erhaltenen Werke geschrieben wurden. In älterer Zeit sprach man z. B. *matak* (Weibchen), und so schreibt man, während man später *mâdhak*, noch später *mâdha* sprach.[3]) Das ist, wie wenn man im Englischen *laugh* noch mit dem ursprünglichen Guttural schreibt, während man das Wort längst mit dem Labial (f) spricht. Aber Derartiges findet sich in vielen Sprachen, deren Litteratur sich über einen grösseren Zeitraum ausdehnt.

Viel grösser als die genannten Schwierigkeiten ist die, welche aus der cursiven Art der Schrift hervorgeht. Eine Menge von Buchstaben sind ganz gleich oder doch sehr ähnlich ge-

---

1) Beispiele für allerlei seltsame Einzelheiten der Schrift siehe u. A. in den Anmerkungen zu meiner Uebersetzung der „Geschichte des Artachšîr i Pâpakân". Göttingen 1879.

2) Dunkel ist z. B. die Schreibung der Präposition PUN „zu", die „*pa*" lautet, und der Conjunction HT „wenn", die *agar* zu sprechen ist.

3) Fälschlich sah man daher in jüngerer Zeit das Zeichen T als ein solches an, das beliebig auch D ausdrücken könne, und schrieb darum namentlich in fremden Eigennamen gern T auch für ein ursprüngliches D.

worden, und manche Gruppen können theoretisch auf hunderte von Weisen gelesen werden.[1])

Ein wenig besser war es allerdings in älterer Zeit, da einige jetzt gleiche Buchstaben damals noch etwas verschieden waren, aber im Ganzen zeigen doch schon die vor Kurzem in Aegypten aufgefundenen Schriftstücke in Pehlevî aus dem siebenten Jahrhundert denselben Typus wie unsre Handschriften. In der Praxis war übrigens die Sache für den, welcher der Sprache mächtig war, nicht so schlimm; haben doch auch die Araber in der Wissenschaft und im Verkehr lange eine eben so vieldeutige Schrift gebraucht, ohne von den längst erfundenen diakritischen Punkten viel Gebrauch zu machen. Aber im Einzelnen muss es doch leicht Missverständnisse gegeben haben.

Wenig Hülfe bietet hier die sporadische und oft unrichtige Hinzufügung von diakritischen Punkten nach arabischem Muster in jüngeren Handschriften. Aber ein wichtiges Hülfsmittel gewährt das sog. *Pâzend*, d. h. die Umsetzung der Pehlevî-Texte nach der wirklichen Aussprache in die ganz deutliche, sogar alle Vocale bezeichnende Schrift, mit welcher die heiligen Bücher selbst (das Avestâ) geschrieben werden.[2]) Diese Transscription ist nicht etwa mit philologischer Genauigkeit gemacht; die Sprache wird vielfach modernisiert, wenn auch nicht gleichmässig. Die Pâzend-Handschriften zeigen, je nach dem Geschmack und dem Verständniss des Verfassers oder der Abschreiber, dialektische Schwankungen, und alle enthalten mancherlei Missverständnisse. Aber dennoch sind sie für uns von grossem Werth. Wer einen Begriff vom Pehlevî bekommen will, der kann nichts Besseres thun, als das Mînôi-chiradh im Pehlevî-Text[3]) mit beständigerer Berücksichtigung des Pâzend-Textes[4]) zu lesen. Freilich bedarf es dabei immer noch einer

1) Das kleine Zeichen  kann sein ש, ־יא, ־יה, דא, דה, גא, גה, wobei noch zu bemerken, dass ה sowohl für einfaches *h*, wie für *ch* steht.

2) Weniger Werth haben Umsetzungen in arabische Schrift.

3) The book of the Mainyo-i-Khard ... in the original Pahlavi ... ed. by Fr. Ch. *Andreas*. Kiel 1882.

4) The book of the Mainyo-i-Khard. The Pazand and Sanskrit Texts ... by E. W. *West*. Stuttgart and London 1871. — West ist sicher der beste lebende Kenner des Pehlevî.

kritischen Arbeit, um die wahre Weise, wie der Verfasser selbst sein Buch beim Lesen aussprach, annähernd wiederzuerkennen.[1])

Die Münzen der letzten Sâsâniden-Könige, sowie der Fürsten von Tabaristân und einiger Statthalter in der ersten arabischen Zeit zeigen ein Alphabet, welches dem der Pehlevî-Handschriften schon sehr nahe kommt. Je älter aber die Münzen, desto deutlicher unterscheiden sich die einzelnen Buchstaben von einander, und auf gut erhaltenen und gut geprägten Stücken der ältesten Sâsâniden ist fast jeder einzelne Buchstabe sicher zu erkennen. Aehnlich ist es mit den Inschriften auf Gemmen und dergleichen kleinen Monumenten aus der Sâsâniden-Zeit. Am deutlichsten sind die Buchstaben aber auf den Fels-Inschriften der Sâsâniden aus dem dritten und vierten Jahrhundert, wenn sich im vierten auch schon ein Ansatz zur Cursive zeigt. Nur die Buchstaben *r* und *v* (*u*) werden immer ganz gleich geschrieben. Der Sprachcharakter und das Schriftsystem sind auf den Münzen, Gemmen und Felsinschriften wesentlich dieselben wie in den Büchern: rein persische Sprache, zum Theil unter einer wunderlichen semitischen Verkleidung. Im Einzelnen weicht aber das Inschriften-Pehlevî von dem der Bücher vielfach ab. So drückt jenes viel seltener die persischen Endungen bei den semitisch geschriebenen Wörtern aus als dieses, in einer Weise, dass wir oft nicht recht sehn können, welche specielle Verbalform (Person und Numerus) gemeint ist. Auch finden sich sonst orthographische Abweichungen.[2]) Bei der Seltsamkeit des Inhalts einiger dieser Inschriften, ihrer geringen Zahl, der starken Verwitterung und der immer noch ungenügenden Publication einiger der wichtigsten, geben uns diese Denkmäler der Perserkönige leider noch sehr viel zu rathen auf.[3])

1) Vergl. Salemann's Versuch, Pehlevî-Stücke in ihre wahre Aussprache umzuschreiben (Bulletin de l'Acad. des Sciences de St. Pétersbourg, 31, 418 ff. [1887] = Mélanges Asiatiques 9, 207 ff.).

2) Z. B. wird bei persischen Formen das lange *â* im Buch-Pehlevî immer, im Inschriften-Pehlevî nicht immer durch einen besonderen Buchstaben ausgedrückt.

3) Vergl. namentlich das grosse Werk von Fr. Stolze „Persepolis". 2 Bände. Berlin 1882. (Abbildungen und Einleitung.) — Den Anfang der Entzifferung dieser Inschriften hat bekanntlich de Sacy gemacht.

Aber sie haben uns doch auch schon über die Schriftgeschichte im Grossen wie im Kleinen[1]) viel Aufklärung gegeben.

Einige der ältesten sâsânidischen Inschriften sind von einem Texte begleitet, welcher zwar demselben Schreibsystem angehört, aber nicht nur im Einzelnen vielfach abweicht[2]), sondern auch ein andres Alphabet zeigt. Freilich ist dasselbe wie die andern Pehlevî-Alphabete gleichfalls nur eine Modification des alten aramäischen Alphabets. Diese Schrift kommt noch auf ein paar Gemmen und Siegeln vor. Man hat sie „Chaldaeo-Pehlevî“ und anders genannt. Olshausen sucht wahrscheinlich zu machen, dass sie eigentlich die Schrift von Medien, die andere die der Persis gewesen sei. Beide stellen entweder denselben, oder doch zwei ganz nah verwandte persische Dialecte dar.[3])

Der Name *Pahlavî*, *Pehlevî* bedeutet „Parthisch“. *Pahlav* ist eine regelrechte Umbildung des alten *Parthava*. Das hat nach dem Vorgang Früherer namentlich Olshausen erwiesen.[4]) So werden wir auf die Annahme geführt, dass dies eigenthümliche Schreibsystem schon zur Partherzeit ausgebildet ist, als der mächtige Adel der „Pahlavâne“ herrschte und namentlich Medien als sein Hauptsitz, als Pahlav-Land, galt. Eben auf diese Zeit weisen uns auch andre sprachliche, graphische und historische Gründe. Wie wir uns aber die Ausbildung dieses Schreibsystems vorzustellen haben, bleibt recht unklar. Freilich wissen wir, dass schon unter den Achämeniden Schrift und Sprache der Aramäer weit über deren eigentliches Gebiet hinaus angewandt wurden, und zwar grade officiell, in Actenstücken und auf Münzen. Es ist ganz natürlich, dass die

1) So wissen wir jetzt, dass die Ligatur im Buch-Pehlevî, welche „in“ bedeutet, und deren graphische Bestandtheile nicht zu erkennen waren, das semitische Wort בין „zwischen“ darstellt. Zu lesen ist *andar*.

2) So wird *pus* „Sohn“ sonst durch ברה ausgedrückt, hier durch ברי, *pêsch* „vor“ sonst durch לוינר = לְעֵינֵי, hier durch קדמתה.

3) Die Angaben des Fihrist 13 f. über mehrere persische Schriftarten beziehn sich zum Theil sicher auf Pehlevî-Gattungen. Aber ohne gute Proben derselben zu besitzen, können wir nichts Rechtes mit jenen Angaben machen, zumal sie schwerlich alle ganz zuverlässig sind.

4) Parthava und Pahlav, Mâda und Mâh. Ein Votum von J. Olshausen. Berlin 1877. (Aus den Monatsberichten der Akad. d. Wiss.)

Irânier, die keine bequeme Schrift besassen, das aramäische Alphabet für ihre eigne Sprache verwandten, wie später das arabische. Aber dass sie beim Schreiben so viele aramäische Wörter zur Bezeichnung der gleichbedeutenden persischen schrieben, bleibt doch höchst auffallend. Die willkürliche Einrichtung eines einzelnen Mannes können wir hier nicht erkennen, denn dann wäre mehr Consequenz im System; auch liesse sich dann kaum erklären, dass schon im Anfang der Sâsânidenzeit wenigstens zwei Pehlevî-Arten vorhanden waren. Wir müssen uns aber daran erinnern, dass am unteren Euphrat und Tigris, von wo den Irâniern die aramäische Schrift zunächst gekommen sein wird, auch die äusserst complicierten Keilschriftarten entstanden und noch lange nach dem Aufkommen viel zweckmässigerer Schrift festgehalten sind. Die Kunst des Lesens und Schreibens war unter den Persern beim Ausgang des Alterthums schwerlich sehr verbreitet. In einer Schrift, die auf enge Kreise im Orient beschränkt war, können allerlei Seltsamkeiten nicht zu sehr befremden. Auf alle Fälle stehn die Thatsachen fest.

Die *Pehlevî-Litteratur* umfasst neben den Uebersetzungen der heiligen Schriften der Zoroastrier, die wahrscheinlich dem sechsten Jahrhundert n. Ch. angehören, namentlich noch einige andre religiöse Werke, von denen das schon genannte *Mînôichiradh* und das *Bundehisch* die wichtigsten sind.[1]) Letzteres Werk ist übrigens erst in der arabischen Zeit verfasst. Ueberhaupt haben zoroastrische Priester noch ziemlich spät in künstlich-gelehrter Weise die alte Sprache und die alte Schrift weiter verwendet, nachdem längst ein neues Reich, eine neue Religion, eine jüngere Sprachform (das Neupersische) und eine neue Schrift (die arabische) zur Herrschaft gelangt waren. Von der weltlichen Litteratur, die einst einen gewissen, wenn auch durchaus nicht überschwenglichen, Reichthum besass, ist Vieles in Uebersetzungen oder doch Reflexen arabisch oder neupersisch erhal-

1) Die Uebersetzungen sind herausgegeben von Fr. Spiegel, das Bundehisch von Westergaard und von F. Justi, andre Pehlevî-Werke von Spiegel, Haug, West, von Hoshangji und andern indischen Pârsen.

ten[1]); im Original nur sehr Wenig, wie der kleine Roman vom Reichsgründer Ardaschîr.[2]) Leider ist das an sich schon recht schwierige Studium der Pehlevî-Schriften noch dadurch sehr erschwert, dass unwissende und nachlässige Abschreiber die Texte vielfach sehr schlecht copiert haben.

Eine Grammatik des Pehlevî kann es nach dem, was wir oben dargelegt haben, eigentlich nicht geben, denn das Pehlevî ist ja nur eine Schriftweise. Die erste Vorbedingung zum Pehlevî-Studium ist gründliche Kenntniss des Neupersischen. Von diesem aus wird man sich leicht in die nicht erheblichen grammatischen Abweichungen der ältern Sprache hineinfinden, welche in den Pehlevî-Werken hervortritt. Wichtiger sind die lexikalischen Besonderheiten, die zum Theil in der Eigenart priesterlicher Denk- und Ausdrucksweise begründet sind. Von den kleineren Glossaren ist namentlich das von West (Bombay and London 1874) zu empfehlen. Das grosse Wörterbuch von Jamaspji dastur Minocheherji[3]) ist zwar sehr reichhaltig, umfasst aber auch viele unsichere und falsche Formen und darf nur sehr vorsichtig benutzt werden.

---

1) Namentlich in den Geschichtswerken über die vor-muslimische Zeit. Ein Buch haben wir auch in syrischer Uebersetzung, nämlich die Erzählungs-Sammlung *Kalîlag wDamnag*, deren Pehlevî-Vorlage bekanntlich selbst aus dem Sanskrit übersetzt war.

2) S. oben S. 92 Anm.

3) Pahlavi, Gujarati and English Dictionary. Bombay. Bis jetzt 3 Bände (1877—82); sehr viele müssen noch folgen.

Leipzig.
Druck von A. Th. Engelhardt.